

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100265430

FLANDRISCHE WOHNHAUS-ARCHITEKTUR

VON
ERDMANN HARTIG

VERLAG
ERNST WASMUTH BERLIN
1916

Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

~~M 12 m~~

40 2584^e

FLANDRISCHE WOHNHAUS-ARCHITEKTUR

No 5287-6

40 258: 849.

M 112 m

FLANDRISCHE WOHNHAUS=ARCHITEKTUR

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KONIGLICH PREUSSISCHEN STAATS-
REGIERUNG UND DES KAISERLICH DEUTSCHEN GENERAL-
GOUVERNEMENTS IN BELGIEN

HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

ERDMANN HARTIG

ARCHITEKT B. D. A.

DIREKTOR DER KÖNIGL. BAUGEWERKSCHULE ZU AACHEN

MIT EINEM VORWORT

VON

PROFESSOR DR. PAUL CLEMEN

GEHEIMEM REGIERUNGSRAT

2288.



VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G. / BERLIN 1916



Inś. 5215.

351558 L/1

ok. 5215/49 R.

Der kunstgeschichtlichen Literatur Belgiens fehlt es an zusammenhängenden Darstellungen der unvergleichlichen Schätze der Profanarchitektur, in der am frühesten in allen Ländern des nördlichen Europas die städtische Kultur sich Denkmäler ihres gesteigerten bürgerlichen Kraftgefühls errichtet hat, in der ein mächtiger, entfesselter Kunstwille für die neue Aufgabe aus dem Bedürfnis heraus eine neue Form geschaffen hat. Die Forschungen auf dem Gebiete der Architektur des Mittelalters sind an sich in Belgien schon merkwürdig dünn gesät, und die wenigen Autoren, die sich hier zuletzt mit ernstlichen Arbeiten verdient gemacht haben, wie L. Cloquet, G. Ruhl, R. Lemaire, haben sich ganz überwiegend der kirchlichen Baukunst zugewandt. Nicht einmal die Rathäuser und Hallenbauten haben eine des Stoffes würdige Bearbeitung gefunden. Die erste zusammenfassende Darstellung der gotischen Handelshallen in Belgien und Holland stammt von dem Heidelberger Architekten F. Schröder und ist vor zwei Jahren als Dissertation der Technischen Hochschule zu Dresden veröffentlicht worden. Für das Bürgerhaus fehlt es an einer Zusammenfassung, wie diese jetzt in Deutschland im Anschluß an die große Publikation über das Bauernhaus im Einvernehmen mit dem Deutschen Tag für Denkmalpflege von dem Deutschen Architekten- und Ingenieurverein mit seiner ausgebildeten und weit verzweigten Organisation geschaffen wird. Es gibt eine Reihe von älteren Veröffentlichungen über die Fassaden von Brügge, von Tournai und Courtrai, die nicht zu Ende gekommen sind, zum Teil mit nur sehr bescheidenen Abbildungen, daneben künstlerische Skizzen von hohem Reiz, wie die des Genter Malers, Radierers und Verlegers Armand Heins, der in seinem Album du vieux Gand und in den Serien seiner Ancienne Flandre und der Vieux Coins de Flandre hier fein empfundene Bildchen mit großer Liebe zusammengestellt hat. Eine Einzeluntersuchung hat im Jahre 1904 das Bürgerhaus in Tournai in dem Werk von E. J. Soil de Moriamé, L'habitation tournaisienne du XI^e au XVIII^e siècle gefunden. Eine vollständige Sammlung des Materials über die Genter Fassaden liegt in der von der Maatschappij der bouwkundigen van de provincie Oost-Vlaanderen herausgegebenen Veröffentlichung der Oude gevels van Gent vor. Während des Krieges ist unter dem Patronat der Commission spéciale des constructions rurales des Comité National de secours et d'alimentation veröffentlicht worden der Band der Maisons rurales du type traditionnel flamand. Für diese kleinen ländlichen Anlagen, Fermes, Bauernhäuser und das ganze Gebiet des Kleinwohnungswesens bringen in einem sehr reizvollen Gewand eine Menge Anregungen die vor zwei Jahren erschienenen zwei Bände, die die drei Architekten P. Clément, J. Ghobert und C. Huart unter dem Titel „Les anciennes constructions rurales et les petites constructions des béguinages en Belgique“ herausgegeben haben. Für das Bürgerhaus fehlt es vor allem an großen Aufmessungen mit Details, die einen erschöpfenden Begriff von den Formen und zugleich von den Konstruktionen geben, wie wir diese in vorbildlicher Weise in der großen im Wasmuthschen Verlag erschienenen Publikation der Bergischen Bauweise jetzt haben.

In den Jahren vor dem Kriege hatte sich in Belgien ein Umschwung in den Auffassungen der maßgebenden Kreise über die Aufgabe von Denkmalpflege und Heimatschutz vorbereitet. Die alte Generation war, genau wie zum Teil auch die ältere Generation in Deutschland und Frankreich, in einer einseitigen Schätzung des Mittelalters und höchstens noch des 16. Jahrhunderts aufgewachsen und stand der bescheidenen Bürgerhaus-Baukunst des 18. Jahrhunderts verständnislos, der des be-

ginnenden 19. Jahrhunderts oft voll Verachtung gegenüber. Noch im Jahre 1915 hat ein Wettbewerb zur Gewinnung von Projekten für die Bebauung der Grande Place in Tournai gezeigt, in welcher gefährlicher und für das Ortsbild vernichtender Gestalt bei der Mehrzahl der konkurrierenden Architekten die Absicht bestand, zugunsten einer spätmittelalterlichen Formensprache die Straßenbilder zu vereinheitlichen, deren Reiz doch gerade darin liegt, daß hier neben Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts spätere und auch solche der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen, die ein höchst glückliches Gesamtbild und einen reichen und vollen Klang geben — in dem es nur einen Mißton gibt: und das sind die mißverstandenen Schöpfungen der letzten vier Jahrzehnte. Aber sonst hatte die Anschauung Boden gewonnen, daß es einem alten Bau Gewalt antun und seine Wirkung herabsetzen hieße, wenn man ihm seine Umgebung von Bauten der letzten Jahrhunderte nimmt, in der gerade die starken Kontraste wirken, und ihm eine Nachbarschaft von Kopien und Nachahmungen gibt — das heißt doch zumeist seine lebendige künstlerische Sprache mattsetzen, wie ein Sammler nur seine wertvollen Originale schädigt, wenn er unmittelbar neben ihnen Kopien und Fälschungen aufstellt. Die Empfindung, daß auch noch in den Bürgerhausbauten des letzten Klassizismus aus den ersten Jahrzehnten des aus disparaten Teilen neu geschaffenen Königreichs Belgien eine gesunde Tradition, die alte bodenständige Tradition, vorhanden war und ihr Leben bis zum heutigen Tage bewahrt hatte, daß an diese und darüber hinaus an die ganze historische Vergangenheit ein unmittelbarer Anschluß noch möglich war, hatte sich aber noch wenig durchgesetzt. Von der Parvenüarchitektur der letzten Jahrzehnte hatte Belgien vor allem in den Seebädern eine Fülle von wahrhaft scheußlichen Mißverständnissen und Unmöglichkeiten aufzuweisen, und die Bebauung dieser ganzen schmalen Front schien, gefördert durch eine unsinnige und unbeaufsichtigte Bauspekulation, so in Grund und Boden hinein verdorben, daß es schon elementarer Ereignisse bedurfte, um hier einen Einschnitt zu machen. Der Einfluß der öffentlichen Verbände, des Staates wie der Kommunen auf dem Wege der Gesetzgebung und der Verwaltungspraxis war ein sehr dürftiger, und der gute Wille wie die ständigen Bemühungen der Commission Royale des Monuments et des Sites scheiterten an diesem wilden Baueifer, der gewissenlos seine städtische Talmikunst in behaglich ländliche oder idyllisch kleinstädtische Ortsbilder hineintrug. Feinfühligere Künstler unter den belgischen Architekten haben über diesen Mangel an Einwirkungsmöglichkeit und über die wachsende Verwüstung und Verschandelung ihres wundervollen Landes mit steigender Erbitterung Klage geführt.

Die Ausdehnung der Zerstörungen auf dem Kriegsschauplatz Belgiens, vor allem die noch immer nicht abgeschlossene Vernichtung der Ortschaften in der breiten Kampfzone Ostflanderns mit ihren noch nicht übersehbaren Verlusten — durch die belgischen und englischen Granaten von der einen Seite, durch die deutschen Granaten von der anderen — wird nach dem Kriege eine Fülle von neuen Aufgaben bringen. Es wird in vielen Orten gleichzeitig mit Aufgebot aller verfügbaren Kräfte und Mittel der Wiederaufbau beginnen müssen, um die verlorenen Wohnstätten zu ersetzen, so daß die Gefahr vorliegt, es werde bei der schmerzlich großen Zahl der Bauaufgaben nicht möglich sein, all die Bebauungspläne und die Gesamtkompositionen der ganzen Orts-, Platz- und Straßenbilder wie die Projekte für jedes einzelne Haus so durchzuarbeiten, wie das die Rücksicht auf die künftige Erscheinung des Ortsbildes verlangt. Es ist in gewissem Sinne die Schicksalsstunde für ganze Landstriche

Belgiens. Was jetzt versäumt wird an Festlegung von Grundsätzen und Grundlinien und in Aufstellung von Vorbildern und vor allem an Einschränkung und Verhinderung von Unarten und Entstellungen, das wird kaum wieder je gutzumachen sein. Es handelt sich um ausgedehnte städtebauliche Aufgaben von der allergrößten Bedeutung und dazu von einem hohem Reiz, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden sind. Gegenüber gewissenlosen und allzu behenden Bauunternehmern und schlecht beratenen Baugesellschaften werden hier in erster Linie die zur Arbeit berufenen belgischen Architekten in aller Geschlossenheit und mit dem ganzen Schwergewicht ihrer künstlerischen Überzeugung sich zu wehren haben. Die deutschen Behörden, die jetzt in den okkupierten Gebieten auf Grund des Haager Abkommens für die Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt zu sorgen haben, haben auch diese Aufgaben weitblickend zu den ihren gemacht und die Aufsicht über das gesamte Bauwesen in die Hand genommen. Sie können nur der späteren baulichen Entwicklung vorarbeiten und der künftigen Neugestaltung eines nicht geringen Teiles des belgischen Landes den Weg bereiten. Sie können vor allem verhindern, daß nicht durch unbedacht getroffene Entscheidungen die Festlegung auf unglückliche Baupläne gegeben werde, und daß durch voreilig ausgeführte Bauten, die eine ganze Straßenfront zu verderben imstande sind, ein gesunder und wohlbedachter, die künstlerischen Forderungen wie die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Einzelbauherren in gleicher Weise berücksichtigender Bebauungsplan unmöglich gemacht werde.

Als nicht unwichtiges Material für die Aufstellung von neuen Einzelprojekten wie ganzen Fassadenbildern darf die vorliegende Veröffentlichung angesehen werden, die einen großen Teil von Altflandern, eine Auswahl von Fassaden und Ansichten bringt und die maßstäblichen Auftragungen durch perspektivische Schaubilder ergänzt, die die Wirkung des Einzelbauwerks im ganzen Straßenzug vorführen soll. Wenn im benachbarten Deutschland die Vorbilder des 15. und 16. Jahrhunderts für den Wohnhausbau immer nur als sehr allgemeine Grundlagen angesehen werden können, die nach der Seite der praktischen Ausnutzung, in Maßstab und Stockwerkshöhe wie in den einzelnen Formen eine Übersetzung verlangen, und die nur als Anregungen für den Rhythmus der Aufteilung und die geschlossene Wirkung der ganzen Fassaden anzuwenden sind, ist im heutigen Belgien wie im benachbarten Holland eine solche Übertragung zumeist kaum nötig. Die Stockwerkshöhen und die Raumdispositionen des heutigen Tages entsprechen in den einfachen Verhältnissen so stark denen des 15. und 16. Jahrhunderts und zumal denen der folgenden Jahrhunderte, daß hier die alten Vorbilder unmittelbar übernommen werden können. Dazu kommt, daß hier sich die Formensprache aller dieser alten Stilformen eben noch bis ins 19. Jahrhundert lebendig erhalten hat, so daß es sich hier nicht etwa um ein bewußtes Altertümeln, sondern um die Anknüpfung an eine noch sichtbare Überlieferung handelt. Und im Rahmen der alten Überlieferung und der stabil gebliebenen äußeren Voraussetzungen ist zugleich die freieste künstlerische Weiterbildung aller der hier gegebenen Motive möglich.

Bei dem Überblicken der in solcher Fülle noch erhaltenen alten Fassaden wird klar, wie in einer Stadt und innerhalb weniger Generationen das gleiche Motiv der einfachen Dreifensterfront von einer ganzen Reihe von verschiedenen handwerksmäßig arbeitenden, aber von einem starken gemeinsamen künstlerischen Gewissen getragenen Architekten immer mehr zu einem Normaltypus entwickelt wird, der der Zweck-

bestimmung des Hauses und der Verwendbarkeit des Materials mit hoher künstlerischer Reife gerecht wird. Die klare und rasonierende Logik der Gotik spricht in den frühen linearen Frontschemen sich ebenso aus wie das breit malerisch arbeitende kräftige Fühlen des Barock in den späteren Werken. Dazu tritt als eine besondere Gruppe, aber aus den Bedingtheiten des Materials entwickelt und aus der Not eine Tugend machend, der Backsteinstil Ostflanderns, der diesem spröden Material mit höchster Sparsamkeit der Schmuckformen in einer reinen Verhältniskunst ohne die durchbrochene Laubsägedekoration der norddeutschen Backsteingotik hohe Reize abgewinnt. Der vorliegende Band berücksichtigt in den maßstäblich gegebenen Auftragungen zunächst die Gruppe der Backsteinfronten, weil in diesen einfachen und geschlossenen Fassadenlösungen vor allem ein unmittelbares Vorbild für die praktischen Aufgaben des heutigen Tages gegeben zu sein scheint. Die reicheren Fassadenbildungen, wie sie uns vor allem in Gent erhalten sind, mußten von selbst ausscheiden.

Was hier in dieser Sammlung von Aufnahmen gegeben ist, stellt kein geschlossenes Ganzes dar. Es ist eine Vereinigung von Aufnahmen, die vor dem Kriege in einer uns jetzt schon so fern scheinenden glücklichen friedlichen Zeit entstanden ist, und auch die Gesamtheit der heute erhaltenen Typen gibt nur einen ungefähren Begriff von der Größe und dem Reichtum dieser mächtigen flandrischen Handelsmetropolen und Weltstapelplätze aus der Zeit, da Brügge und Ypern je zweimalhunderttausend Einwohner zählten, da Johanna von Navarra angesichts des gediegenen Reichtums dieser königlichen Kaufmannsfamilien von Brügge ausrief: Ich glaubte, allein Königin zu sein, jetzt sehe ich hier Hunderte gleich mir. Daß allen Umständen zum Trotz, die hier am frühesten einen starken und eigenwilligen Individualismus erstehen ließen, die Bürgerwohnungen als der körperliche Ausdruck für diese Einzelpersönlichkeiten doch noch so auffällig durch Uniformität gebunden erscheinen, ist wieder ein Beweis für die Stärke dessen, was man im höchsten Sinne Gefühl für Stil in der Lebenshaltung nennen möchte. Man muß, um die ganze Fülle der alten Stadtbilder sich klarzumachen, die Stadtbilder des 16. und 17. Jahrhunderts heranziehen, die für Belgien in so übergroßem Reichtum sprechen: des Gramaye *Antiquitates illustrissimi ducatus Brabantiae* vom Jahr 1610, des Guicciardini *Descriptio omnium Belgii regionum* vom Jahre 1613, das *Theatrum urbium Belgicae regiae* von Blaeu vom Jahre 1649 und besonders die unvergleichlichen Zeichnungen des Antonius Sanderus, der als echter Buchliebhaber des 17. Jahrhunderts sein ganzes Vermögen an seine großen Werke, besonders die *Flandria illustrata* vom Jahre 1641 und die *Chorographia sacra Brabantiae* vom Jahre 1659, verschwendete. Dazu kommen noch die späteren Werke von Merian, Butkens, Le Roy und die Serien der *Délices de la Noblesse* und der *Délices des Pays-Bas*, daneben natürlich auch alle die Einzelstiche, voran die von Hollar, Hogenberg und die Fülle der topographischen Einzelabbildungen des 17. Jahrhunderts. Für die Geschichte des nordeuropäischen Wohnhauses findet sich hier das wichtigste kunsthistorische Material. Die Einflußsphäre der flandrischen Fronten reicht nach der einen Seite bis in die Normandie, bis zur Seinemündung, auf der anderen Seite in Norddeutschland bis an die Wesermündung, so daß dies Buch auch für die Geschichte dieses nordischen Hauses ein reiches Quellenmaterial bringt.

BONN, im November 1916.

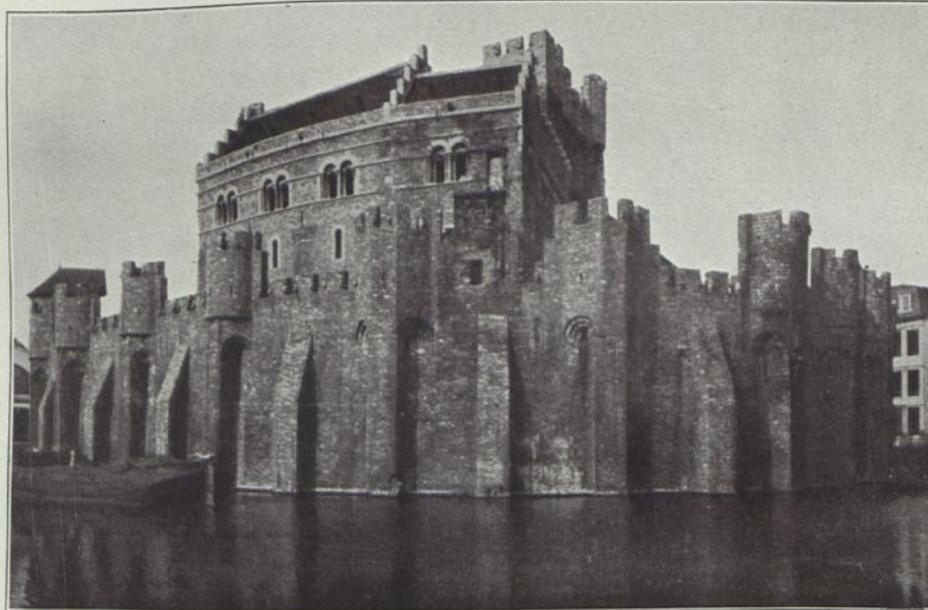
PAUL CLEMEN.

FLANDRISCHE WOHNHAUS-ARCHITEKTUR

VON E. HARTIG

Von den Ländern an der Nordwestküste Europas, die in wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht zu größter Bedeutung gelangten, nimmt Flandern unstreitig eine hervorragende Stelle ein. Schon zu Beginn unserer Zeitrechnung hatten sich in dem zwischen den drei großen Wasserstraßen: Rhein, Maas und Schelde liegenden Landstriche die verschiedensten keltischen Völkerstämme niedergelassen. An der Westküste waren es die belgischen Moriner, nordöstlich die Menapier und Nervier und südlich die Eburonen, Aduatuker und andere Stämme. Unter der Herrschaft der Römer wurde eine feste Grenzlinie zwischen Belgen und Germanen gezogen, und die römische Kultur übertrug sich auf die keltischen Völker. Vermutlich haben aber schon im zweiten Jahrhundert viele Germanen den Rhein überschritten, sich in den angrenzenden Gebieten niedergelassen und mit den kelto-romanischen Stämmen vermischt. Als im dritten und vierten Jahrhundert die römischen Schutzniederlassungen dem Ansturm der Franken nicht mehr zu widerstehen vermochten und die römischen Legionen den Rückzug antraten, verbreiteten sich die germanischen Stämme in Belgien und begannen die Täler der Schelde und der Lys zu kolonisieren, während die kelto-romanischen Völkerstämme, von den Germanen mit „Wala“ (Wallonen) bezeichnet, das Gebiet östlich und südöstlich des früheren Kohlenwaldes, der von der Scheldemündung bis zu den Ardennen reichte, besiedelt hielten.

Mit dem Verschwinden der romanischen Bevölkerung ging auch das Christentum zurück und konnte nur langsam wieder, unter König Chlotar, Einfluß gewinnen. Hier war es namentlich der Mönch und spätere Bischof Amandus, der 610 die ersten geistlichen Niederlassungen im Lande der Salier gründete. Erst zu Beginn des achten Jahrhunderts vollzog sich unter dem heiligen Lambertus und dem heiligen Hubertus die völlige Bekehrung der Bevölkerung in Toxandrien, Brabant und den Ardennen. In der Zeit Karls d. Gr. erhielten die Niederlande, begünstigt durch ihre glückliche geographische Lage, eine Stellung, die sie in engste Beziehung zu den anliegenden Ländern brachte und regen Austausch der romanischen und germanischen Kulturgüter ermöglichte. Namentlich auf den Gebieten der Kunststickerei, der Handschriften und Miniaturmalerei entwickelte sich durch den Einfluß der Klöster eine bedeutsame Tätigkeit. Leider ist aus dieser Zeit flandrisch-karolingischer Kunst wenig auf uns gekommen; denn mit dem Eindringen der Normannen, in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts, beginnt die Verwüstung und Zerstörung aller baulichen Anlagen, so daß von den Bauwerken der Karolingerzeit in Belgien nichts erhalten blieb. Bis zum Siege Arnulfs von Kärnten, im Oktober 891, dauerte die Brandschatzung und



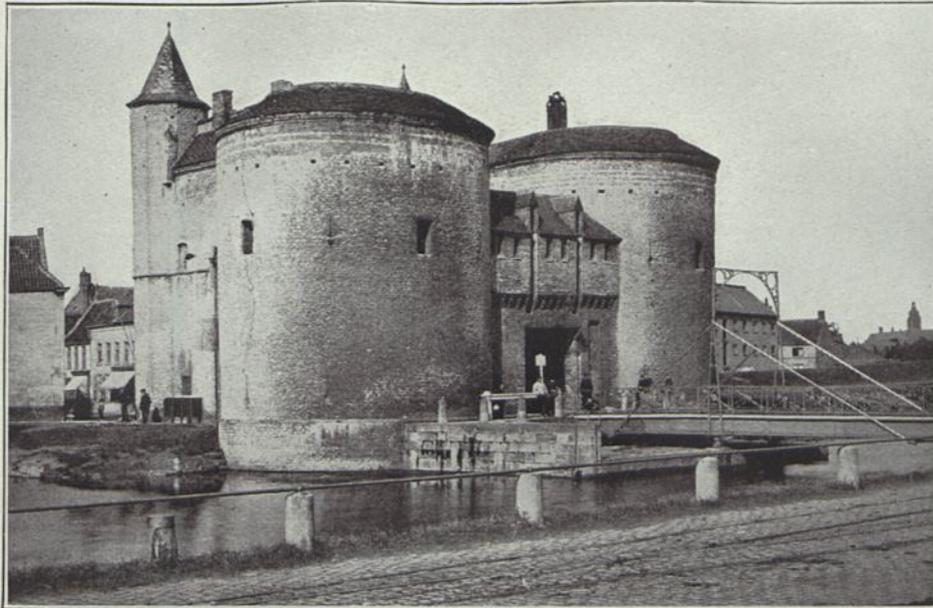
1. GENT: SCHLOSS DES GRAFEN VON FLANDERN

Plünderung in den Gebieten von Flandern, Brabant, Tournai, Cambrai, Maastricht, Tongern, Lüttich, Aachen usw. fort.

Durch den Vertrag von Verdun (843) war der zwischen dem Rhein und der Schelde liegende Landstrich an das Reich Lothars II. gefallen und das zwischen der Schelde und der Nordsee gelegene, mit dem Namen Flandern bezeichnete Gebiet Karl dem Kahlen zugeteilt. Mit dem Grafen Balduin I., dem Schwiegersohne des letzteren, erhielt Flandern 862 seine Selbständigkeit und blickt seit dieser Zeit auf eine geschichtliche Vergangenheit zurück, die, obwohl noch reich an Fehden und Kämpfen, unter der Herrschaft der flandrischen Fürstengeschlechter das Land zu höchster wirtschaftlicher und künstlerischer Blüte führte.

Aus der Bezeichnung portus (poort), d. h. Löschplatz, und emporia d. h. Marktplatz, welche Namen in den ältesten Urkunden für die ersten Städte auf belgischem Boden vorkommen, geht hervor, daß sie als Handelsplätze gegründet wurden. Sie waren daher dort angelegt, wo für die wirtschaftliche Entwicklung die günstigsten Bedingungen vorlagen, am Binnenrande eines Meerbusens, an den Flußmündungen oder dem Zusammenflusse zweier Ströme wie z. B. Antwerpen, Brügge, Nieuwport, Gent und Mecheln. Auch an der Hauptverkehrsstraße aus Frankreich nach dem Norden Flanderns finden wir Arras und Ypern, wie auf dem Wege zwischen Brügge und Köln die Städte Brüssel und Löwen.

Die erste Bevölkerung der Städte setzte sich wohl aus zugezogenen ländlichen Arbeitern, Handwerkern und Kaufleuten zusammen, von denen letztere durch die den ersteren gewährte Arbeitsmöglichkeit zu größerer Bedeutung gelangten. Schon im elften Jahrhundert sind kaufmännische Körperschaften festzustellen, die den Namen „Gilden“ tragen und ihre besonderen Versammlungsorte, die „Gildenhalle“, besitzen. Diese Genossenschaften übernahmen auch die für das Gemeinwesen notwendigen öffentlichen Dienstleistungen und sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Da



2. BRÜGGE: KREUZTOR

der aus dem Handel entstehende Wohlstand und Reichtum der Bevölkerung einen wesentlichen Rückhalt für die Ausgaben und die Unternehmungen der Fürsten bildete, so förderten sie die Bestrebungen der Städte durch Gewährung von Gerechtsamen und Privilegien, die bis in die Regierungszeit Roberts des Friesen (1071—1093) zurückreichen. Eine bedeutsame Tätigkeit entfalteten die Städte während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts auch in dem Ausbau der Wasser- und Heerstraßen, um die Handelsbeziehungen zu erweitern und die Zufuhr von Lebensmitteln für die inzwischen bedeutend angewachsene Bevölkerung zu erleichtern.

Die weltbeherrschende Industrie Flanderns, der Reichtum des Adels, der Handelsherren (Poorter) und der Einfluß der Gilden gaben der baulichen Entwicklung der Städte ihren Charakter. In den für den Weltverkehr des Handels bestimmten großen Hallenanlagen, die mit ihren Belfrieden eine beherrschende Stellung im Stadtbilde einnehmen, in den Versammlungshäusern der Gilden und den mächtigen Stadttoren spiegelt sich die Glanzzeit des flandrischen Lebens wider. Ein Bild künstlerischer Gestaltungskraft und bürgerlichen Kraftgefühls, das sich demjenigen der großen freien Städte Italiens zur Seite stellen kann und in keinem Lande übertroffen wird.

In seiner Formensprache lehnt sich die Baukunst an die französische Gotik an, bildet diese jedoch zu einer eigenen nationalen Kunst weiter, die die Ausdrucksweise der frühgotischen Formen mit ihrer einfachen, strengen Linienführung lange Zeit bevorzugt. Über Tournai mit seinen reichen Steinbrüchen zog die Gotik in Belgien ein, und die große Zahl hervorragender Künstler, über die Tournai verfügte, war an der Errichtung zahlreicher Profanbauten Flanderns beteiligt.

Dem Tätigkeitsdrange des flandrischen Volkes, seinem Selbstvertrauen, gepaart mit tiefem religiösem Empfinden, konnte nur eine Formgebung der Baukunst genügen, die dieses Emporstreben auch äußerlich verkörpert. Dafür bot aber die über Lüttich zur Einführung gelangte romanische Stilrichtung, von der in Lüttich, Brügge, Zinick



3. YPERN: TUCHHALLE, STADTHAUS UND MARTINSKIRCHE

und Gent mehrere Kirchen bzw. Krypten erhalten sind, nicht die geeignete Ausdrucksform. Erst die Gotik vermochte dem Drange nach einer kraftvollen Kunstäußerung gerecht zu werden. Mit welcher reifem künstlerischem Empfinden dieselbe von den Flamen aufgenommen, ihren Anschauungen angepaßt und ausgebaut wurde, zeigen der Umbau der Kathedrale zu Tournai, die Martinskirche in Ypern, die berühmte Kathedrale in Antwerpen, sowie die Tuchhallen zu Ypern, Nieuwport und andere Bauten.

Da die Beschaffung der Hausteine nach den südlich der Schelde bis zum Meere gelegenen Gegenden mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war, so entwickelte sich hier eine eigene Richtung der Gotik, bei der vorwiegend das vorhandene Ziegelmaterial zur Anwendung kam. Die Straßen von Brügge, Nieuwport, Ypern und Furnes mit ihren Bürgerhäusern, die im dreizehnten Jahrhundert errichteten Pfarrkirchen dieser Gegend, sowie die Bauten der Beguinengemeinden lassen dieses noch heute erkennen.

Bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts waren die Städte fast ausschließlich der Machtstellung der Kaufleute untergeordnet; im vierzehnten Jahrhundert gelang es den Handwerkern, die inzwischen durch ihre Zünfte zu großer Erstarkung gekommen waren, einen gleichberechtigten Anteil am öffentlichen Leben zu erringen, der auch dadurch in Erscheinung trat, daß sie einen der beiden amtierenden Bürgermeister aus ihrer Mitte wählten. Dieses Jahrhundert war für Flandern ein ständiger Kampf wirtschaftlicher und sozialer Gegensätze, in dem die großen Städte rücksichtslos ihre Macht gegenüber der ländlichen Bevölkerung und den kleinen Städten zur Geltung brachten. Diese Machtentfaltung findet auch in der Baukunst ihren Ausdruck, die, durch die Bildhauerei beeinflusst, jene einfache, ruhige Linienführung der Frühgotik abstreift und durch eine reichere Formgestaltung ersetzt.



4. SOIGNIES (ZINIK): KIRCHE ST. VINCENZ

Die flandrische Kunst erreicht in der Folgezeit, unter der Prachtliebe und dem Glanze der burgundischen Herzöge, ihren Höhepunkt. Auch noch im fünfzehnten Jahrhundert, wo unter habsburgischer Herrschaft Flandern mit den Niederlanden vereinigt wird (1477), folgt eine Zeit üppigster Dekorkunst in den Formen der Spätgotik. Es ist die Zeit der Erweiterungsbauten der Klöster und Kirchen, der Errichtung monumentaler Stadthäuser, wo das gotische Maßwerk in seinem freien Linienspiele vorherrscht, das Ornament ein naturalistisches Gepräge annimmt, die äußere Formgebung reichen Figureschmuck erhält und die inneren Hallen mit prunkvollen Kaminanlagen versehen werden. Von den noch in einfachen Formen gehaltenen Bauwerken dieser Zeit werden die Poorterlooge (14. Jahrh.) und das Gildenhause der St.-Sebastian-Schützen in Brügge (1513) erwähnt. Unter den prunkvollen Rathäusern zeigt dasjenige von Brügge (1376—1387) wegen seiner klaren architektonischen Durchbildung des Äußeren, mit den langgestreckten Fenstern, der zweckmäßigen Anordnung des figürlichen Schmuckes und dem ruhigen Abschluß des Zinnenkranzes, die höchste Vollendung. Eine ähnliche Fassadengliederung zeigen auch die Rathäuser von Bergen (1458) und Löwen (1448—1459). Letzteres — ein streng gegliederter dreigeschossiger Bau mit besonderer Betonung der Giebelseiten — ist eine großartige Verschmelzung von Architektur und Bildwerk, sowie eine völlige Auflösung der Wandflächen durch Maßwerk. Bei den gleichfalls im reichsten Dekorationsstil errichteten Rathäusern in Atrecht (1554), Oudenard (1525—1529) und Brüssel (1402—1455) sind die Erdgeschosse mit einem Arkadengang versehen. Die Mitte des Gebäudes wird bei den beiden letzteren Bauwerken durch einen reichgegliederten Turmbau betont, der als schlanker achteckiger Glockenturm endigt.

Mit dem sechzehnten Jahrhundert, in dem die Baukunst in Italien den Höhepunkt der Renaissance erreicht, werden auch Deutschland, Frankreich und die Niederlande



5. TOURNAI (DOORNYK): KATHEDRALE

von diesem Geiste völlig beeinflusst. Die in ihrer Außenarchitektur auf das Große und Machtvolle gerichtete Bauweise, die zugleich im Innenbau auf eine dekorative Raumgestaltung hinwirkte, gab neue Anregungen, auf denen sich der Profanbau weiter entfalten konnte. Die frühesten Werke der Renaissancezeit Flanderns treffen wir in Mecheln an, wo der von Rombaut Keldermans 1517—1526 errichtete Palast Margaretes von Österreich noch den Kampf zwischen Gotik und Renaissance erkennen läßt. Außer dem Hause zum Salm (1530) [von demselben Künstler] und zahlreichen Privatbauten ist hier auch ein interessantes Beispiel des Holzbaues — der sog. Teufelsgiebel — im Stil der Frührenaissance zu erwähnen. In dem 1561 von Cornelius Floris in Antwerpen erbauten Rathause und in dem

Anbau des Rathauses zu Gent, sowie dem Landhuis (Justizpalast) zu Furnes (1612 bis 1618) kommt der italienische Palaststil der Hochrenaissance zu voller Geltung. Weitere Beispiele sind die Stadthäuser zu Ypern (1621—22) und zu Furnes (1596 bis 1612); letzteres ein Ziegelbau in gotisierender Renaissance.

Den weitgehendsten Einfluß der italienischen Kunstrichtung zeigt jedoch das siebzehnte Jahrhundert in der Aufnahme des Barockstils, wo unter Führung der Jesuiten sich im Kirchenbau eine völlige Umwandlung vollzieht. Auch das von dem Brüsseler Architekten Jakob Francquard (geb. 1577 gest. 1651) veröffentlichte „Architekturbuch“ trug wesentlich zur Verbreitung des Barockstils bei. Von den zahlreichen Profanbauten dieser Zeit bietet der Marktplatz in Brüssel mit seinen Zunfthäusern ein Bild verschwenderischer Fülle von Zierat und Architekturformen, in welcher die künstlerische Gestaltungskraft mit allen Mitteln formaler und bildnerischer Ausdrucksweise die äußere Prachtentfaltung anstrebt.

Über den Reichtum der für kirchliche und weltliche Zwecke errichteten öffentlichen Bauten, die schon durch ihre monumentale Gestaltung allseitige Bewunderung erregen, soll in diesem Werke nicht gesprochen werden, da ihr künstlerischer Wert schon vielfach in Wort und Bild gewürdigt ist. Im Gegensatze hierzu sind nun die bescheidenen Wohnungsbauten bislang wenig beachtet worden. Und doch ist der

Ziegelbau des einfachen flandrischen Wohnhauses in seiner materialgerechten Durchbildung ebenso lehrreich und kennzeichnend für die Pflege der Heimatkunst.

Als auffällige Tatsache erscheint es, daß gerade in den Jahrhunderten, wo die Pracht und Glanzentfaltung in der Monumentalkunst ihren höchsten Triumph feierte, das Bürgerhaus die strengen Architekturformen des Giebelbaues gewahrt hat, sich frei hielt von Überladung und Sucht nach Protzenhaftem. Es dürfte daher nicht unverdientlich sein, in einer Zeit, wo so manches wertvolle Kulturgut Flanderns den Kriegsfurien zum Opfer fällt, das noch vorhandene oder durch rechtzeitige Aufmessungen gerettete Material einer Würdigung zu unterziehen. Das scheint um so mehr angebracht, als es auch in Flandern gilt, dem Ziegelbau

seine berechnete Stellung in der bürgerlichen Baukunst der Zukunft zu erhalten. Soll aber zugleich eine gesunde und glückliche Weiterentwicklung angestrebt werden, so darf diese der Anlehnung an die überkommene Formensprache nicht entbehren. Die alten Bürgerhäuser bleiben der Nährboden, auf dem im Sinne der Heimatkunst eine den zeitlichen Verhältnissen angepaßte Weiterentwicklung nicht nur möglich ist, sondern auch erfolgen muß.

Wenn in dem beigelegten Anschauungsmaterial Brügge und Ypern ein hervorragender Platz zugewiesen wurde, so ist das durch die reiche Fülle der hier bis zum Kriegsausbruch erhaltenen Bürgerhäuser begründet, die eine besonders wertvolle Unterlage für die vorgenommenen maßstäblichen Aufnahmen boten. Zugleich lassen gerade die Bauten dieser beiden Städte den architektonischen Grundgedanken künstlerischen Schaffens erkennen; die richtige Abwägung der Massenwirkung unter sparsamer Verwendung von Einzelformen und Schmuck, hervorgegangen aus der Zweckbestimmung, ohne dabei auf die eigene, den örtlichen Verhältnissen angepaßte Weiterentwicklung der Formensprache zu verzichten.

Neben den Häusern der Handelsherren sind es vor allem diejenigen der Handwerker (Ambochter) und des Kleinbürgertums, die den flandrischen Städten ihre Eigen-



6. ANTWERPEN: KATHEDRALE



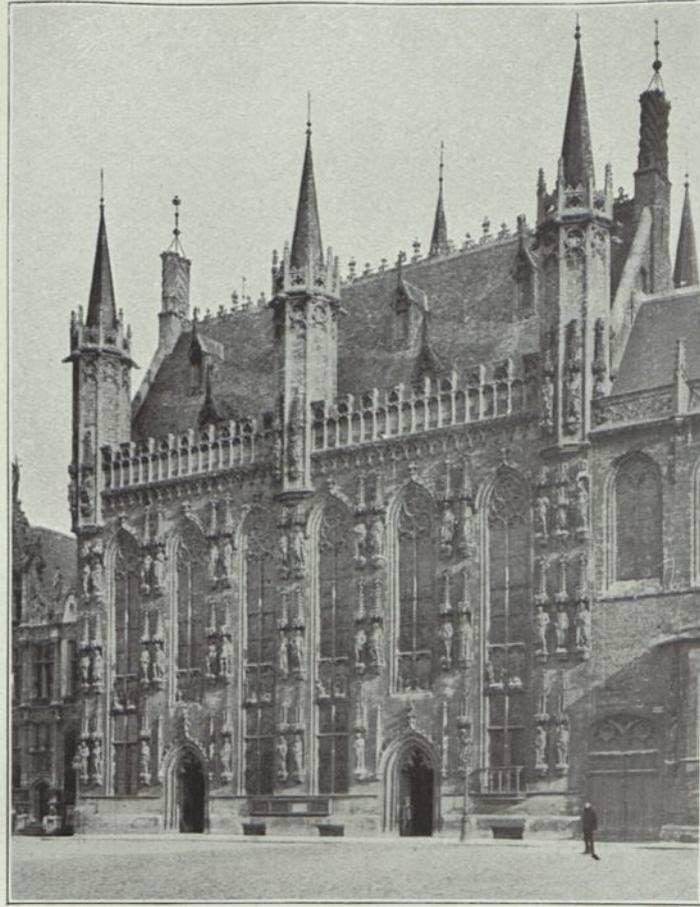
7. BRÜGGE: POORTERS LOGE

art aufprägen. Trotz einer gewissen Gleichmäßigkeit des vorherrschenden Giebelhauses, führt die Mannigfaltigkeit der Fassadengliederung zu ungemein reizvollen Städtebildern. Es sei nur auf die anmutenden Abschlußlinien der Straßenzüge hingewiesen, wie sie sich aus den verschiedenen Höhenlagen der Giebel, dem Wechsel mit dem Horizontalabschluß der Gebäude oder den zu Gruppenbauten vereinigten Giebelanlagen ergeben. Eine erstaunliche Fülle von Abwechslung erblicken wir bei den Bürgerhäusern in der besonderen Betonung der horizontalen oder vertikalen Linienführung, die der Aufteilung des Äußeren zugrunde gelegt ist. Von besonderer Eigenart ist auch ein Vergleich der Straßensichten der Innenstadt mit dem der Arbeiterviertel. Während bei dem ersteren das mehrgeschossige

Giebelhaus mit der senkrecht zur Straße liegenden Dachfirst vorherrscht, ist bei den durchweg eingeschossigen Arbeiterhäusern die Dachfirst meist parallel zur Straße gerichtet. — Trotz der Anspruchslosigkeit, mit der die Arbeiterhäuser errichtet wurden, sind diese Straßenzüge von entzückend malerischer Wirkung. Auch hier, wo die Tätigkeit der Baukünstler sich auf das bescheidenste Maß formaler Einzelheiten beschränken mußte, erkennt man, welche eingehende, liebevolle Behandlung dem äußeren Aufbau zuteil wurde. Schon die Geschoßhöhe mußte aus wirtschaftlichen Gründen niedrig gehalten werden, und für die aneinandergereihten Gebäude kam nur das einfache Satteldach mit durchlaufender Trauflinie in Frage. Um die Eintönigkeit der langgestreckten First zu unterbrechen, ist durch Höherführung der Brandgiebel und der damit verbundenen kräftig entwickelten Schornsteine meist eine äußerst wirkungsvolle Silhouette erzielt.

Den einzigen besonderen Schmuck geben die Dachgaube oder ein kleiner Giebel, die in der Traufhöhe ansetzen und eine wohlthuende Unterbrechung der ruhigen Dachfläche bilden; sie vermitteln zugleich die Lichtzuführung des Dachgeschosses. Die äußere Wandfläche des Erdgeschosses enthält meist nur eine niedrige Türe mit flacher, spitz- oder korbogenförmiger Überwölbung und, als Gegensatz hierzu, eine verhältnismäßig größere Fensteröffnung mit wagerechtem Sturz.

Obwohl die Gebäude eines solchen Straßenzuges denselben Grundgedanken tragen, ist man überrascht, wie eine unbedeutende Änderung in den Tür- und Fensteranordnungen und namentlich die überaus glückliche Teilung der Fensterfläche stets zu neuen reizvollen Straßenbildern führt. Ganz besonders tritt die erzielte Licht- und Schattenwirkung dieser auf die einfachsten Mittel beschränkten Architektur hervor, die noch gehoben wird durch das braunrote Dach, die weiß gefugten oder getünchten Wandflächen, die grün und weiß gestrichenen Fensterläden und einen den Sockel markierenden Teeranstrich. Fügt man diesem Straßenbilde noch die auf ihren kleinen Stühlen emsig arbeitenden Klöpplerinnen mit ihrer malerischen Tracht hinzu, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Künstler immer wieder nach



S. BRÜGGE: RATHAUS

diesen Stätten stiller Abgeschlossenheit zurückkehren und nicht ermüden, uns das Bild häuslichen Fleißes, Glückes und der Zufriedenheit des flämischen Volkes zu schildern.

Von dem ältesten Wohnungsbau Flanderns, der — wie in Deutschland — aus Holz errichtet wurde, sind nur wenige Häuser in Ypern, Mecheln, Brügge, Gent und Antwerpen erhalten geblieben, da Kriege und Brände ihr Zerstörungswerk leider nur zu gründlich vollbrachten. Der flandrische Holzbau bietet keine so reiche künstlerische Durchbildung der Einzelformen wie die niedersächsische und mitteldeutsche Holzarchitektur, doch zeigt er im äußeren Aufbau einen so zutreffenden Charakter des eingebauten Giebelhauses, daß man nicht fehlgeht, in den hier festgelegten Grundgedanken die natürlichen Bedingungen zu suchen, nach denen der spätere Ziegelbau sich entwickelte. Auffallend ist, daß die eigentliche konstruktive Durchbildung und Verbindung der Pfosten, Schwellen, Balken und des Riegelwerkes äußerlich nicht in Erscheinung tritt und daher auch nicht die Sorgfalt der dem deutschen Fachwerksbau eigenen Ausführung aufweist. — Die Balken sind entweder parallel oder — was vorherrschend ist — senkrecht zur Vorderfront gelegt. Bei letzterer Anlage ruhen sie teils auf den Pfosten, teils auf einem zwischengelagerten Riegel- oder Rahmholz. Über den Balken ist meist ein schmales Schwellholz angebracht, wodurch die Pfostenstellung



9. MECHELN: PALAST MARGARETES VON ÖSTERREICH

des Obergeschosses unabhängig von derjenigen des Untergeschosses wird und eine freiere Anordnung der Außenarchitektur ermöglicht.

Die große Tiefe des eingebauten Giebelhauses erforderte naturgemäß auch eine erhebliche Lichtzuführung von der Straßenseite her. Daraus entsprang die starke Aufteilung der Außenfront (durch aneinandergereihte Fensteröffnungen), die zum eigentlichen Leitgedanken des Äußeren geworden ist. Dementsprechend ist die Pfostenstellung eng, auch sind die Abmessungen der Hölzer geringer wie beim deutschen Holzbau, dessen Ständerwerk zugleich die tragenden Aufgaben verkörpert. — Die Wandfläche hat eine senkrecht angebrachte, schlichte Bretterverkleidung, wodurch dem Äußeren eine geschlossene, ruhige Wirkung verliehen wird. Auch die Brüstungsflächen, die in der deutschen, französischen und englischen Holzbaukunst reiche Schmuckformen erhielten, sind beim flämischen Holzbau schlicht geblieben. Als einzige Gliederung treten, in Sohlbankhöhe, wagerechte Abschlußleisten auf, um den Stoß der gegeneinander gefügten Bretterschalung vor äußeren Witterungseinflüssen zu schützen.

Ein gemeinsames Merkmal der meisten Holzbauten: die Vorkragung der Obergeschosse, zeigt sich auch in Flandern. Daß die Vorkragung zum Zweck des Raumgewinnes erfolgte, ist nicht anzunehmen, da der Vorsprung von etwa 30 Zentimeter hierfür zu gering bemessen ist. Man wird vielmehr nicht fehlgehen, die Ursache in praktischen Bedürfnissen zu suchen: Schutz der Untergeschosse gegen Regen und mehr noch in Schönheitsgründen. Die Vorkragung ist eine zu naheliegende Bau- und Kunstform, um die Geschoßteilung des Gebäudes im Äußeren wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen, als daß sie dem Künstler entgangen sein könnte. Hängt doch der Eindruck jeder Architektur neben der richtigen Verteilung von Öffnung und Fläche vor allem von der erzielten Schattenwirkung in der Baumasse ab.

Die Vorkragungen bestehen bei den älteren Bauten in einem geringen Vorsprung der Balken des Obergeschosses, ohne besondere Stützkonstruktionen. Später wurden an den



10. ANTWERPEN: RATHAUS

Pfosten des Untergeschosses Konsolen angebracht, die unmittelbar als Stütze des Balkenkopfes oder des Schwellenholzes dienen. Die Konsolen haben die Breite der Pfosten und sind meist schlicht gehalten; nur ein kleines Profil bildet hin und wieder den Übergang zur Fläche des Ständers. Wo eine Verzierung der Konsolen auftritt, wie bei den Holzhäusern der Renaissancezeit, besteht dieselbe vorwiegend aus bildnerischem Schmuck.

Im Gegensatz zu den einzelnen Geschossen enthält der Giebel nur wenige Fenster, da der Dachraum mehr für wirtschaftliche Zwecke Verwendung fand. Einige horizontale Leistengesimse bilden die Unterbrechung der großen ruhigen Giebelfläche, die in auffallend schönem Zusammenklang mit den reich durch Öffnungen aufgeteilten Untergeschossen steht. Als einzige Schmuckform des Giebels tritt das oft reich gegliederte Windbrett auf, das den Giebel in Form eines Drei- oder Mehrpasses teilt.

Wie schon erwähnt, ist der aus Ziegeln errichtete Giebelbau des flandrischen Wohnhauses als eine Weiterentwicklung des dem Holzbau zugrunde gelegten Gedankens zu betrachten. Neben der größeren Festigkeit bot das Material zugleich den Ausgangspunkt für neue Architekturformen, wie es auch für die Durchbildung und Anlage der Öffnungen eine freiere Handhabe gab. Immer bildet aber das Streben nach größter Zweckerfüllung den Ausgangspunkt des künstlerischen Schaffens. — Ist bei den meisten Bauten eine symmetrische Anordnung der Öffnungen vorherrschend, so fehlt es doch nicht an Beispielen, die keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die unsymmetrische Durchbildung auf bewußt künstlerischen Absichten beruht. Ebenso sind Achsenverschiebungen zwischen den Fenstern des Ober- und Erdgeschosses, wie sie aus den verschiedenen Grundrißanordnungen entstanden, nicht selten. Und doch tritt nirgends der Versuch hervor, auf Kosten des Natürlichen eigenartig erscheinen zu wollen. Der flandrische Bürgerhausbau ist nicht zum Tummelplatz der Originalitäts-



11. BRÜGGE: WALPURGISKIRCHE

schluß des Gebäudes ist den Bauten der Poorterhäuser, die oft mit Höfen und festungsartigen Umwehrungen versehen waren, entlehnt. — Bei den Giebelbauten treten zwei Ausbildungen hervor, diejenigen mit geradlinigem Abschluß der Dachschräge und die mit staffelförmigem Aufbau. Der geradlinige Abschluß erfolgte durch Abdeckplatten oder — beim reinen Ziegelbau — durch eine senkrecht zur Dachneigung ausgeführte Aufmauerung, die zahnförmig in das aufgehende Mauerwerk eingreift. Ein weiteres Motiv ist die Anordnung von Zwillingsgiebeln, die dort gewählt wurden, wo die große Gebäudebreite an der Straßenfront die Anlage doppelter Satteldächer über einem Grundstück erforderte.

Läßt die künstlerische Gestaltung zunächst die Absicht erkennen, dem äußeren Aufbau eine geschlossene, ruhige Gesamtwirkung zu verleihen, so erblicken wir in dem Bestreben, die Konstruktions- und Schmuckformen in Einklang zu bringen, den wohl gelungenen Versuch, eine Steigerung des Architekturbildes zu erreichen.

Als einfachste Lösung erscheinen die Bauten mit gleichmäßig vom Erd- bis Dachgeschoß aufsteigender Wandfläche, die, nur durch rechteckige Öffnungen unterbrochen, in den Einzelgeschossen noch keine Horizontalgesimse aufweisen. Die beim Holzbau erwähnte Vorkragung des Obergeschosses ist dann sinngemäß auch auf den Ziegelbau übertragen. Bei den älteren Häusern besteht der Unterbau des Erdgeschosses noch aus Holz. Die in den Abbildungen 14 und 14a dargestellten Wohngebäude aus Ypern

sucht worden, die in der Zeit der Renaissance und des Barock so stark in Erscheinung trat und leider auch heute wieder das baukünstlerische Schaffen nachteilig beeinflußt. Die Treue, am Althergebrachten festzuhalten, die den Flamen auszeichnet, hat die gotische Formensprache zu einer Heimatkunst des Bürgerhauses gemacht, die sich trotz aller Gegenströmungen bis weit in die Renaissancezeit behauptet.

Außer den Giebelbauten sind solche mit wagerechtem Dachabschluß an der Straßenfront zu verzeichnen, wo das Satteldach parallel zur Straße gerichtet ist, oder der an der Straße liegende Giebel durch eine Blende verdeckt wird. Ein treffendes Beispiel der letzteren Art bietet das am Markt in Brügge belegene Haus mit der Jahreszahl 1621, dessen Erbauung jedoch schon in das Jahr 1579 fällt. Der in Form eines Zinnenkranzes erfolgte Ab-

lassen erkennen, wie durch Einfügung der Entlastungsbögen über der Holzarchitektur, das Gewicht der Baumasse auf die tragenden Konstruktionsglieder (Pfeiler) des Holzbaues übergeleitet und dem statischen Gesetze Rechnung getragen wird. Sehr treffend wird dieser Gedanke gekennzeichnet durch die an den Holzpfeilern angebrachten Konsolenverstärkungen. Eine Weiterentwicklung dieser Grundform findet sich bei dem reinen Ziegelbau, wo die Auskragung des Obergeschosses durch halbkreis- oder korbformenförmige Entlastungsbögen aufgenommen wird; sie übertragen in ihrem Kämpfer, durch Steinkonsolen unterstützt, den Druck auf das Mauerwerk.

Eine neue, eigenartige Form der Vorkragung zeigen mehrere Häuser in Brügge und Furnes (Abb. 15); hier trägt — an Stelle der Konsolen — eine nach außen gerichtete viertelkreisförmige Auswölbung die stark vorspringenden Fensterpfeiler, während die Fensterbrüstung nur wenig ausgekragt ist oder kleinere Entlastungsbögen aufweist. Diese Anlage bedingt die strenge Beibehaltung der Achsenteilung des Gebäudes und hat zu einem Fassadentypus mit Betonung der senkrechten Aufteilung des Äußeren geführt, der auch in unseren heutigen Kaufhäusern treffend zum Ausdruck kommt. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese aus der Hervorkehrung des rein konstruktiven Gedankens entstandene Architektur dem Bauwerk den Stempel strenger Sachlichkeit verleiht und eine gewisse Großzügigkeit der Anlage zeigt.

Von besonders reizvoller Wirkung ist die Auflösung der Pfeilerbildung mit der Mauerfläche. Die Pfeiler endigen nie in einem wagerechten Abschluß der Zwischenfläche, sondern werden in die Bogenform der Fenster übergeleitet. Diese Überleitung hat eine Reihe neuer Linienführungen in der Aufteilung der Baumasse verursacht, indem sie durch viertelkreisförmige, aufwärts gerichtete Bögen eine Übergangsform — Umleitung — von den seitlichen Pfeilern zu den Pfeilern der Mittelachsen schuf, so daß die Pfeiler in den Umrahmungen der oberen Fensteranlagen endigen.

Erheblich größer ist die Zahl der Bauten, bei denen durch horizontale Gliederungen eine Unterbrechung der Mauerfläche angestrebt wird. Sind beim Holzbau die



12. BRÜGGE: ARBEITERHÄUSER



13. MECHELN

horizontalen Leistengesimse aus konstruktiven Gründen bedingt, so trifft das beim Ziegelbau nicht zu, wie die abweichenden Lösungen beweisen. Man hat es hier demnach mit einer aus dem Holzbau übernommenen Eigenart zu tun, die sich so einbürgerte, daß sie sich schließlich von der Konstruktions- zur Schmuckform umbildete. Eine noch auf konstruktiver Grundlage beruhende Horizontalgliederung ist die Weiterführung der schrägen Fenstersohlbank über die angrenzende Mauerfläche. Diese Anordnung wird jedoch bald — unter Aufgabe der Schräge — durch Formsteine oder durch einfache Vorkragung einer oder mehrerer Ziegelschichten ersetzt. Große Bedeutung erlangt ein oft in der Höhe der Dachtraufe angeordnetes, meist kräftig gegliedertes Hauptgesimse, das die Giebelfläche von den darunterliegenden Geschossen scharf trennt. Die Durchbildung dieses Gesimses, sowie die Anordnung einer schmalen Friesbildung unter demselben lassen jedoch schon den Einfluß der Renaissance erkennen.

Ein besonderes Merkzeichen des flandrischen Bürgerhauses, die Ausbildung der Giebelflächen, bleibt noch zu würdigen, da die Geschlossenheit der Gesamtwirkung in erster Linie von der Zusammenstimmung aller Einzelteile abhängt. Als die verbreitetste Wohnungsart darf das Dreifensterhaus bezeichnet werden, das in seiner Anlage den Bedürfnissen des Bürgerstandes am besten entsprach. Die Zweifensterhäuser sind seltener und haben nur am Markt in Furnes eine hervortretende Stellung erhalten, während das Vierfensterhaus wiederum in größerem Umfange auftritt.

Die für die Fassadenentwicklung zugrunde gelegte Fensterteilung hat aber zugleich den größten Einfluß auf die Giebelausbildung ausgeübt. Ein Vergleich der Bauten zeigt, daß für die Dreifensterteilung der Geschosse in der Regel die Einfensteranlage des Giebels bevorzugt ist, daß also die Mittelachse des Gebäudes durchgeführt wurde, eine Anordnung, die, trotz mehrfach vorhandener, wohlgelegener Abweichungen, dem Schönheitsgefühl doch am besten Rechnung trägt. Aus denselben Gründen begegnen wir bei dem Vier- und Fünffensterhause der Durchführung der beiden oder der drei mittleren Achsen im Giebel, der hier zwei bzw. drei Fenster erhält. Wo die Giebelhöhe zur Höhe der Untergeschosse zu stark in Erscheinung trat, ist dieselbe durch ein oder mehrere Horizontalgesimse geteilt.

Während die Baumasse der Geschosse nur in den Bogenfeldern und Brüstungen Platz für Schmuckformen aufwies, war der Giebel mit seiner größeren, ruhigen Fläche hierfür besonders geeignet. Man hat sich dabei nicht auf die übliche Umrahmung der Fenster mit Formsteinen beschränkt, sondern durch muschelartige Verzierung der Fensterbögen, durch Hinzufügung kleiner Nischen und Rundbogenfenster versucht, die Giebelfläche zu beleben. Charakteristisch für Ypern und Furnes ist namentlich die Anordnung einer in Ziegelsteinen ausgeführten architektonischen Umrahmung des Giebel Fensters, die in ihrem Aufbau von Postament, Pilasterarchitektur und Gebälkabschluß, den schon stark vorgeschrittenen Einfluß der Renaissanceformen zeigt.



14. YPERN

Der Formenkreis des flandrischen Ziegelbaues verwendet bei den Bauten bis zum 14. Jahrhundert nur die üblichen Ziegelformate und einen schlichten Fasenstein, denen im 15. Jahrhundert die Formsteine (Viertelstab, Rundstab und Hohlkehle) hinzugefügt wurden. Damit war für die weitere Durchbildung des äußeren Aufbaues eine Unterlage gegeben, die sich namentlich in einer reicheren Gestaltungsart der Öffnungen zeigt. Die Umrahmungen beschränken sich nicht mehr auf die Verwendung der Fase, sondern diese wird durch die Formsteine ersetzt oder in Verbindung mit einem der Profilsteine gebraucht. Letztere Anordnung führt zu einem kräftigeren Hervortreten der Öffnungen und erweitert zugleich die Verzierungsmöglichkeit der

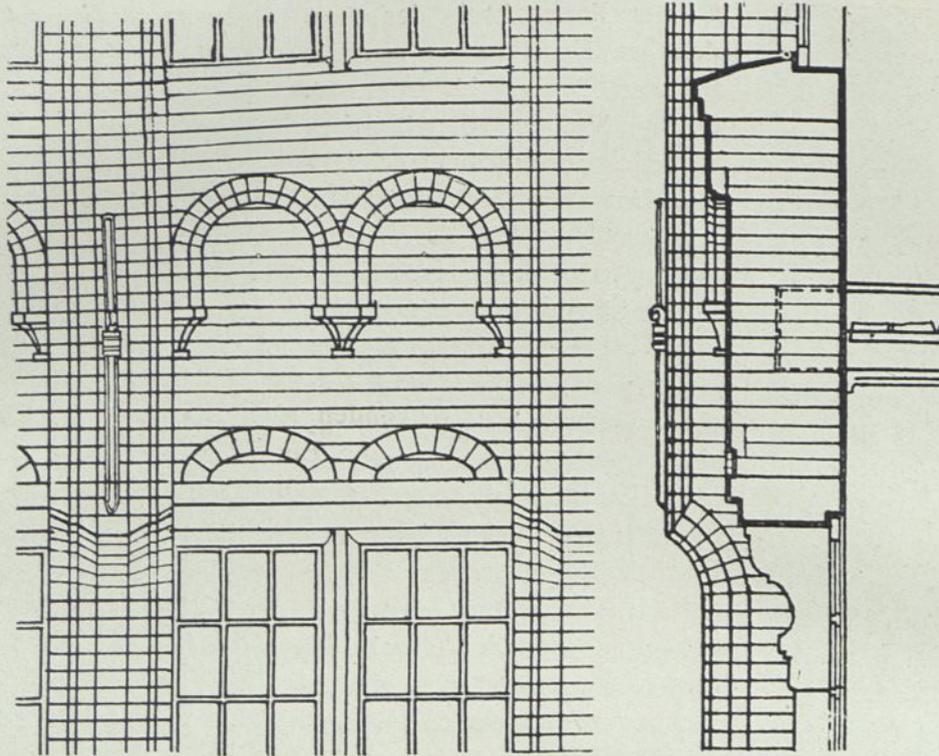


14a. YPERN

Bogen- und Brüstungsflächen. Von weitgehendem Einfluß war die Einführung der Formsteine ferner auf die Ansatzbildung (Sockelbildung) der Umrahmungen. So wurde z. B. die Rundstabeinfassung durch ein oder zwei umschichtig vorspringende Ziegelschichten in eine achteckige Sockelbildung übergeleitet, die sich auf die Schräge der Sohlbank aufsetzte (Abb. 16). Sehr oft wird für diese oder ähnliche Sockelbildungen auch Haustein verwendet, der eine unabhängiger formale Behandlung gestattete (Abb. 17).

Im Zusammenhang mit den Umrahmungsformen sind noch die Überdeckungen der Fenster- und Türöffnungen zu erwähnen. Als älteste Form ist der wagerechte Abschluß zu bezeichnen, der aus einem einfachen Holzbalken, einem sog. scheinrechten Ziegelsteinbogen oder einer Hausteinüberdeckung bestand. Mit ganz vereinzelt Ausnahmen ist die wagerechte Überdeckung auch in der gotischen Stilepoche beibehalten, obwohl die Kunst des Wölbens zu einem bogenartigen Abschluß der Öffnung herausforderte. Vermutlich sind praktische Rücksichten, wie die leichtere und billigere Herstellung der Fenster ausschlaggebend gewesen. Übrigens würde die bogenförmige Überwölbung der Öffnungen auch eine größere Geschoßhöhe erfordert haben, um hinreichenden Platz für die Balkenlage und die Fensterbrüstung zu gewinnen. Die sehr flach angelegten Fensterbögen der Häuser in Furnes bestätigen diese Annahme.

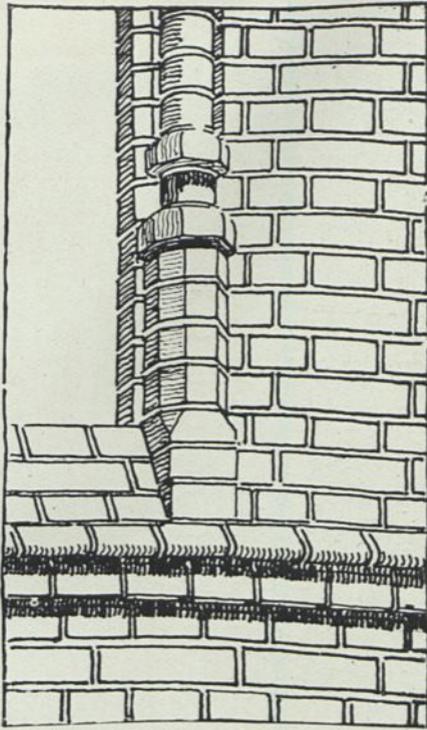
Über dem wagerechten Fenstersturz ist zur Entlastung desselben sowie aus Schönheitsgründen bei den älteren Bauten die halbkreisförmige Überwölbung und der überhöhte Korbbogen verwendet, denen später der flachere Korbbogen und flache



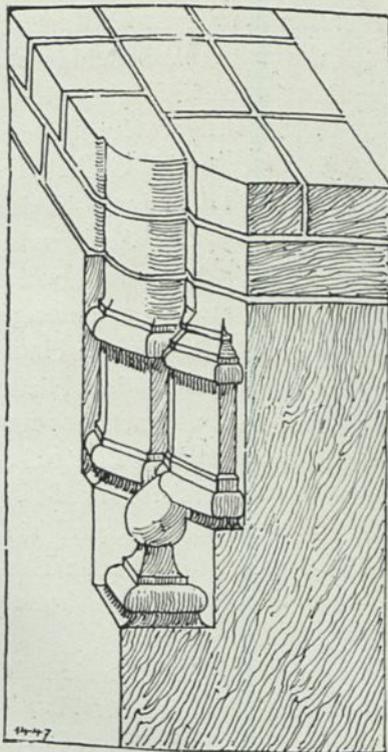
15. FURNES

Spitzbogen folgten. Hier tritt eine Mannigfaltigkeit in der Ausbildung der Bogenformen auf, wie sie im Ziegelbau anderer Länder nur vereinzelt anzutreffen ist. Es ist staunenswert, welche geschultes Formempfinden die nebeneinander verwendeten harmonischen Linienführungen der Bögen wiedergeben. Bei einzelnen Gebäuden, wie der Fleischhalle in Ypern, wird der Fensterbogen noch durch einen darüber befindlichen vorgekragten Bogen besonders betont.

Wie sehr die Baumeister der Blütezeit des flandrischen Wohnhauses bestrebt waren, das Äußere durch Schmuck zu beleben, lassen viele Bauten in Brügge, Ypern und anderen Orten erkennen. Es ist aber kein Tasten nach neuen, mit dem Wesen des Ziegelbaues in Widerspruch stehenden Formen, sondern ein besonnenes Abwägen, ein zielbewußtes Weiterbilden der überkommenen Formensprache. So boten zunächst die Bogenfelder der Fenster einen geeigneten Platz zur Schmuckbildung, der auch bereits bei den Bauten des 16. Jahrhunderts mit einem einfachen Maßwerk versehen wurde. Dieses charakteristische Verzierungsmotiv der Gotik hat sich dann zu einer üppigen Flächenkunst weitergebildet und ist bei den reicheren Bürgerbauten auch auf die Brüstungsflächen übertragen worden. Das Maßwerk beschränkt sich in der Folgezeit jedoch nicht auf die Einhaltung des Drei- oder Mehrpasses, sondern ergeht sich in einer freien, ungemein lebhaften Linienführung (Abb. 18). Mit welcher Liebe und Erfindungskraft die Baukünstler hier wirkten, erweist die Fülle der verschiedensten Motive, die oft an einem Gebäude zur Anwendung kamen. Der ruhige, gleichmäßige Hintergrund der Mauerfläche bringt das Maßwerk zu außerordentlicher Wirkung, das namentlich bei Sonnenbeleuchtung den Gebäuden einen fröhlich belebten Ausdruck verleiht.



16. YPERN



17. BRÜGGE

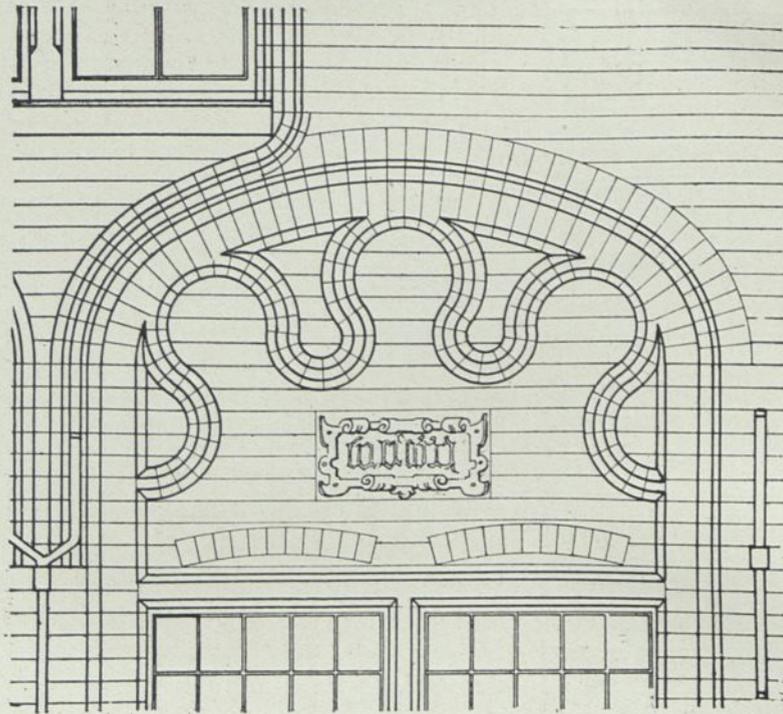
Außer dem Maßwerk tritt bei den Bauten des 17. Jahrhunderts in den Bogenfeldern noch eine Ausschmückung mit mosaikartigen Flächenmustern aus Ziegelsteinen und ornamentaler Schmuck in Haustein auf.

In hohem Maße ist die Aufteilung der Fenster- und Türöffnungen als künstlerisches Ausdrucksmittel für die äußere Gestaltung der Bauten verwendet und hat zu schmuckvollen Anlagen geführt. Bereits bei den Holzbauten in Ypern und Mecheln begegnen wir sehr ansprechenden Lösungen. Aber auch in der folgenden Zeit, wo der Ziegelbau des Obergeschosses zur Einführung gelangte, ist die Ausbildung der Tür- und Fensteröffnungen des hölzernen Unterbaues als Hauptschmuck beibehalten, wie die Abbildungen aus Ypern beweisen, und hat sich auch in der Renaissancezeit behauptet. Neben der streng architektonischen Durchbildung der Öffnungen sind die Oberlichte der Türen mit Sprossenwerk versehen, die seitlichen Fenster oft erkerartig vorgezogen oder mit Fensterladen geschmückt, auch erhalten die Fensterpfosten verzierte Konsolen zur Aufnahme des hölzernen Sturzes usw. In Ypern zeigen einige Gebäude ornamentalen Schmuck des Türsturzes, wie auch die Schlagleisten oft eine reiche dekorative Behandlung aufweisen.

Die künstlerische Verwendung des Eisens hat in den aus konstruktiven Erfordernissen bedingten Verankerungen auch dem flandrischen Hausbau einen eigenartigen Bestandteil seines äußeren Schmuckes verliehen. Anfänglich sind es einfache geschmiedete Stäbe, die, in der Höhe der Balkenlagen angebracht, auf allen Fensterpfeilern und den beiden seitlichen Abschlußpfeilern der Gebäude wiederkehren. In der Blütezeit erhalten die oberen Endigungen der Anker ornamentale Verzierungen, die sich später über die ganze Länge ausdehnen und vielfach die Jahreszahl der Erbauung oder Erneuerung der Gebäude darstellen.

* * *

Wenn ich versucht habe, in der vorstehenden Beschreibung eine kurze Übersicht über die Merkmale des flandrischen Bürgerhauses zu geben,



18. BRÜGGE

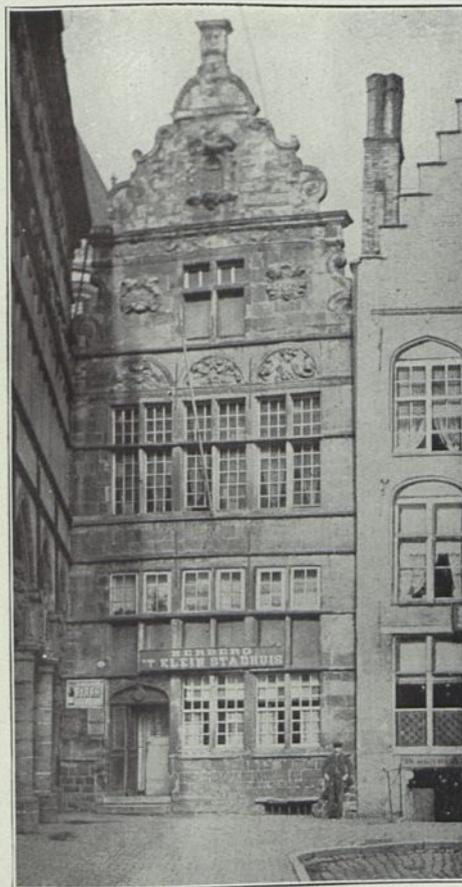
so bin ich wohl bewußt, das Material nicht erschöpfend behandelt zu haben. Schon die Ausschaltung der der Renaissance und dem Barock angehörenden Wohnungsbauten weist hierauf hin. Eine den Stoff würdigende Behandlung dieser Bauten ist nur unter Berücksichtigung jener großen Zahl von öffentlichen Gebäuden, Zunfthäusern und Schlössern möglich, in denen die Renaissance und das Barock zu einer wirkungsvollen Dekorations- und Repräsentationskunst wurden. Die beigefügten Abbildungen einiger Zunfthäuser und reicherer Privatbauten sollen daher nur die Weiterentwicklung, die das Giebelhaus nahm, kennzeichnen. Es war vielmehr meine Absicht, darauf hinzuweisen, wie in den flandrischen Städten mit dem bescheidensten Aufwand architektonischer Ausdrucksmittel ein künstlerisch befriedigendes Bild der Straßenzüge erreicht wurde und welcher kostbarer Schatz der Vergangenheit hier vorhanden ist, der nach dem Vernichtungswerk des Völkerringens als Ausgangspunkt für die Neugestaltung des flämischen Hausbaues beachtet zu werden verdient. Möge die kurze Abhandlung auch den Nichtfachmann zu eindrucksvollerer Betrachtung der flämischen Wohnhausbaukunst anregen und ihn erkennen lassen, worauf das Wesen und die Schönheit des baukünstlerischen Schaffens beruhen. Er wird dann mit größerer Freude und reichem Genuß die noch erhaltenen herrlichen Städte Flanderns durchwandern und wahrnehmen, daß sich in den Bürgerhäusern eine den einfachsten Lebensbedürfnissen entsprechende Bauweise widerspiegelt, eine Kunst, in welcher sich die Liebe zur Heimat in hohem Maße offenbart, die zugleich Volkskunst im besten Sinne des Wortes ist.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, den Königlich Preußischen Ministerien der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe und dem Herrn Zivilgouverneur von Belgien, Sr. Exzellenz Dr. v. Sandt auch an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank für die bedeutsame Unterstützung des

Werkes auszusprechen. Das Anschauungsmaterial ist durch Entnahme einiger Abbildungen aus den Werken: C. Gurlitt (Historische Städtebilder), R. Graul (Altflandern) und A. Heins (Restes d'anciennes constructions pittoresques dans notre pays . . .) ergänzt, während für die geschichtlichen Angaben H. Pirennes Geschichte Belgiens benutzt wurde. Die maßstäblichen Aufnahmen sind unter Anleitung der Herren Prof. Landre und Prof. Becker im Unterricht der Königl. Baugewerkschule bearbeitet. Besonderen Dank schulde ich meinem Freunde Herrn Prof. R. Thier für die Überlassung einer größeren Zahl reizvoller photographischer Aufnahmen aus Brügge, die eine wesentliche Bereicherung des Werkes bilden.

AACHEN, August 1916.

HARTIG.



19. YPERN.

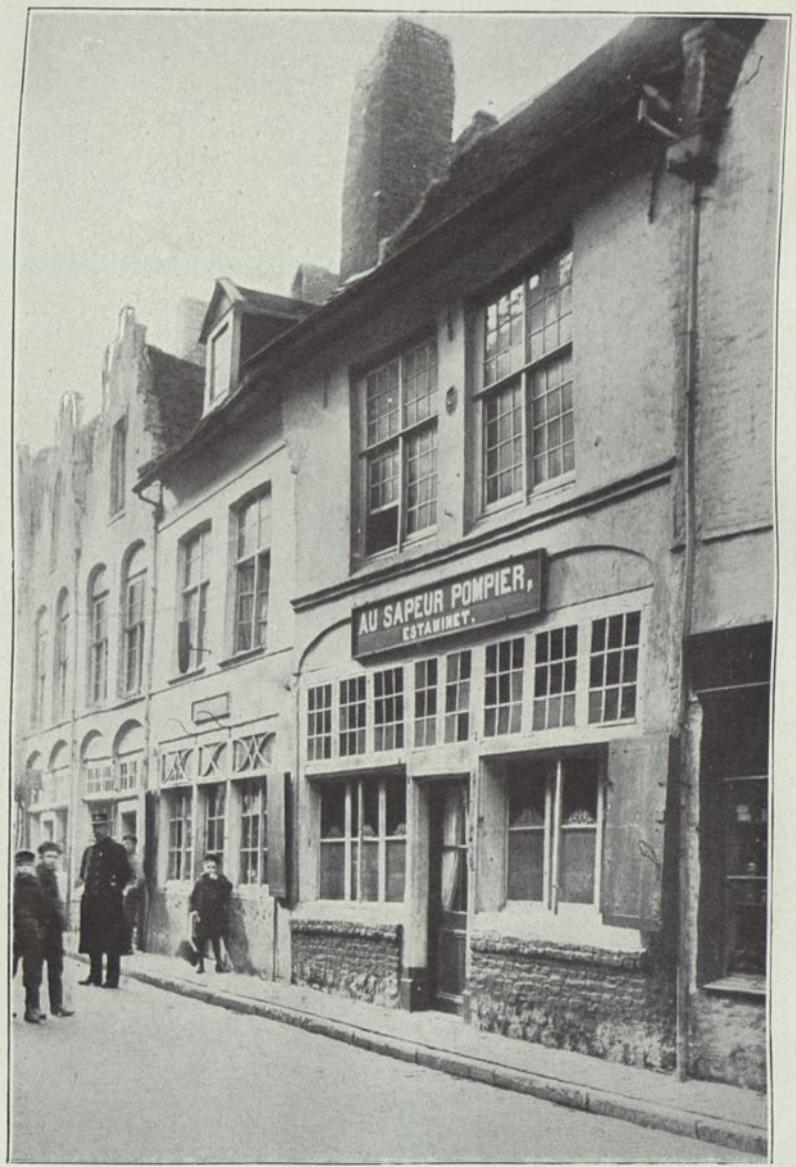




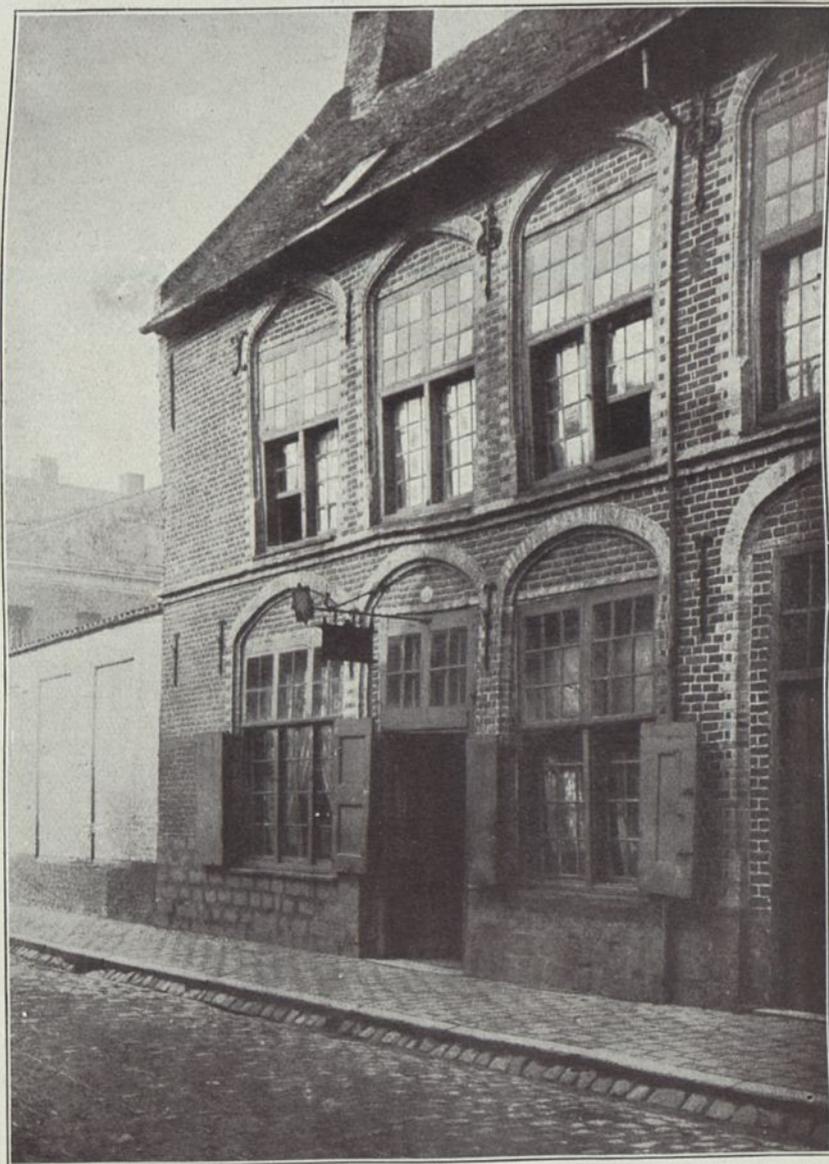
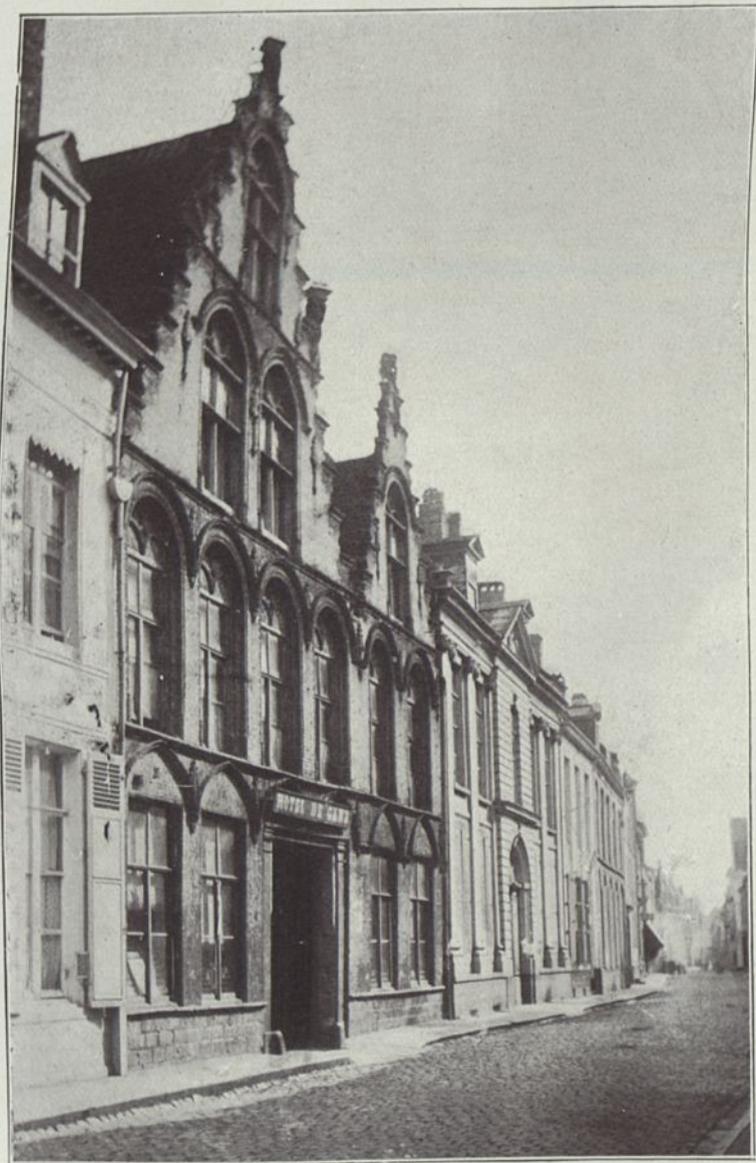
YPERN

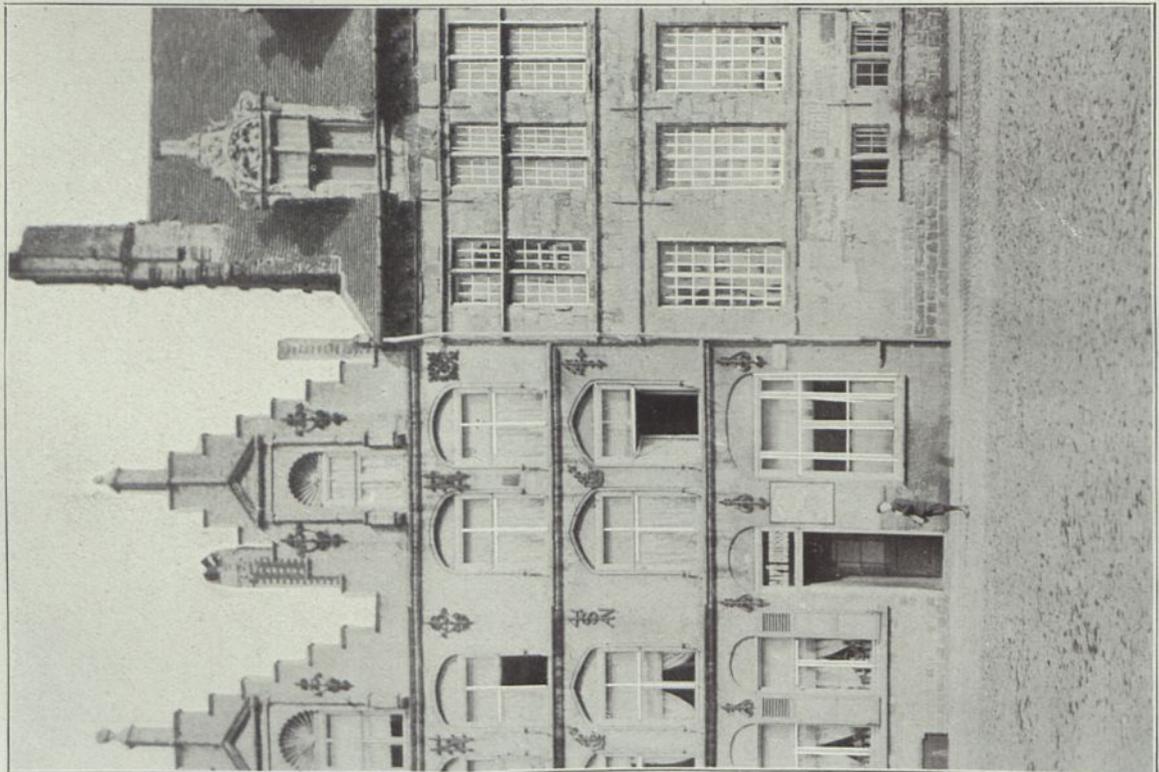
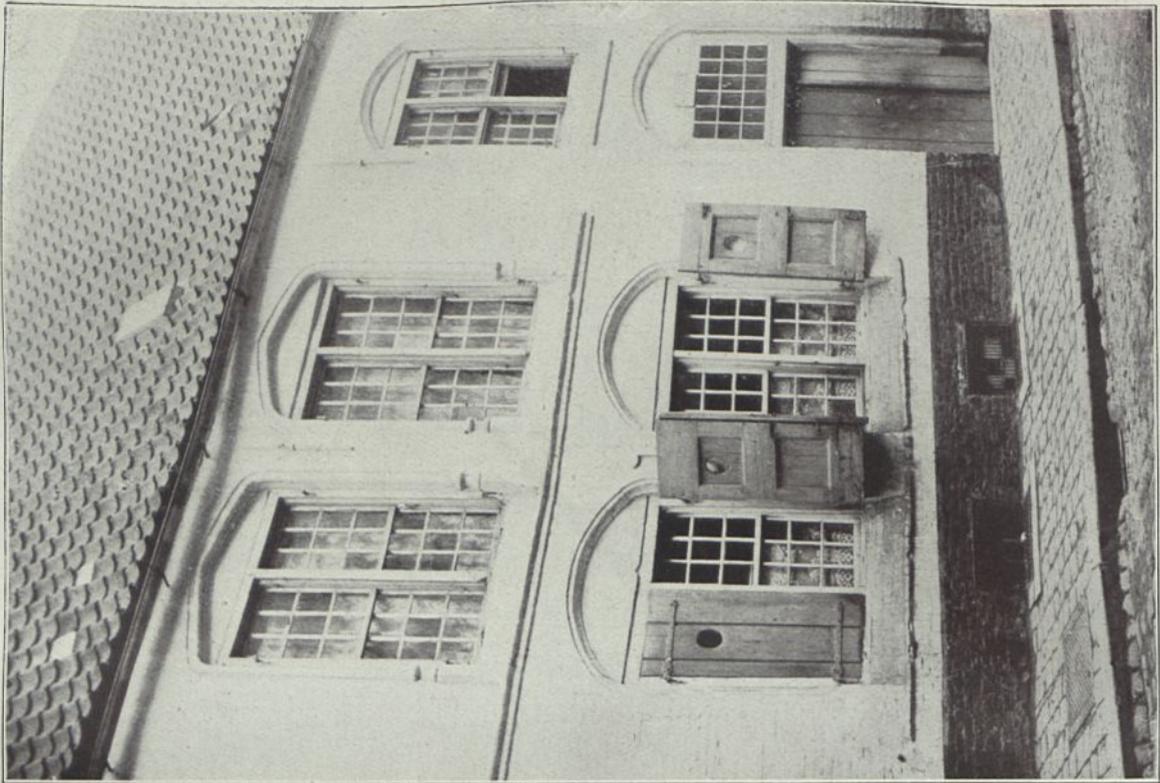


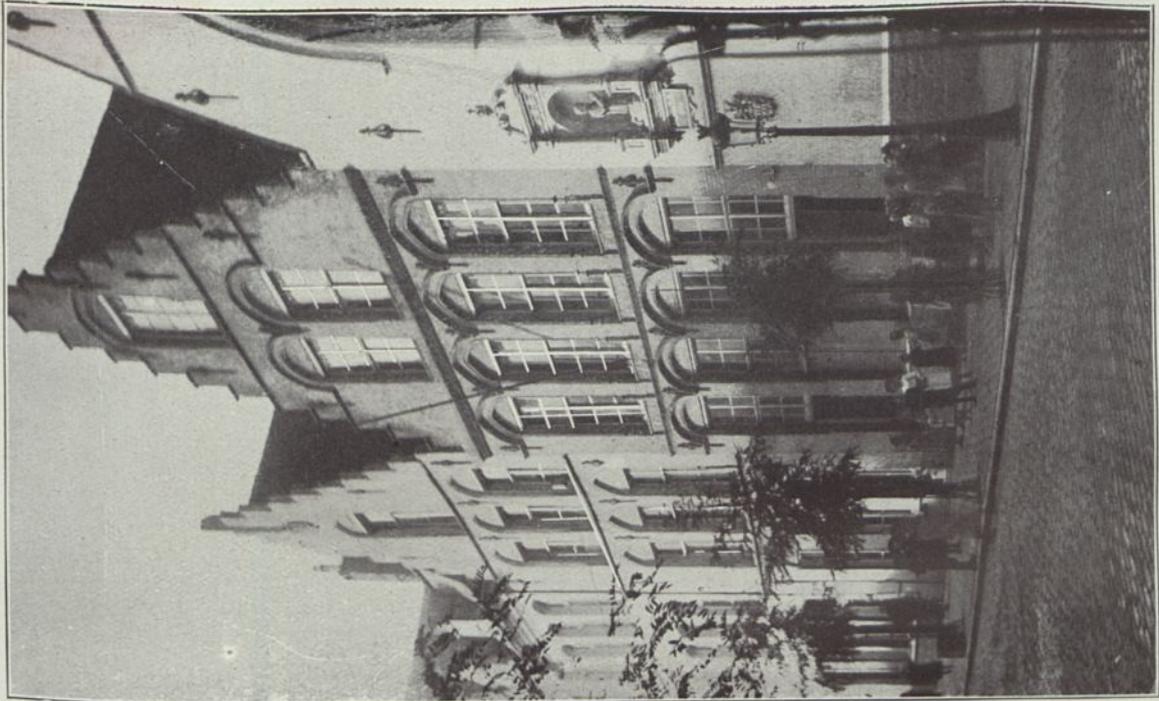
YPERN. UNTEN: STADTHAUS



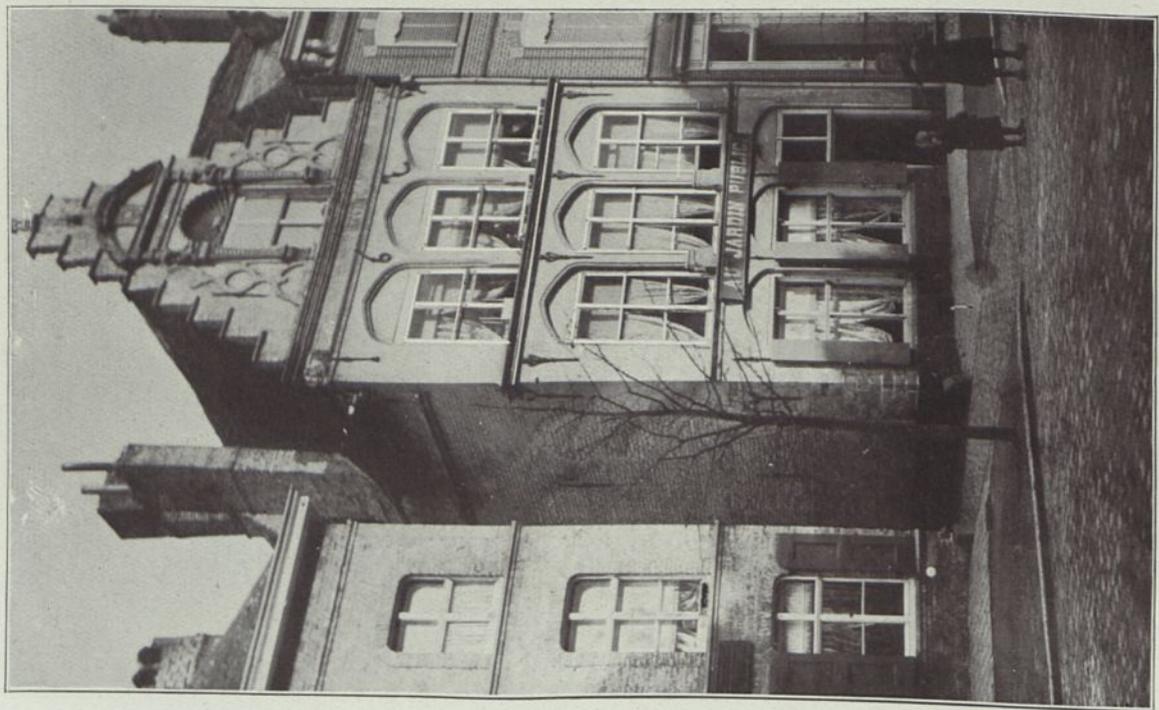
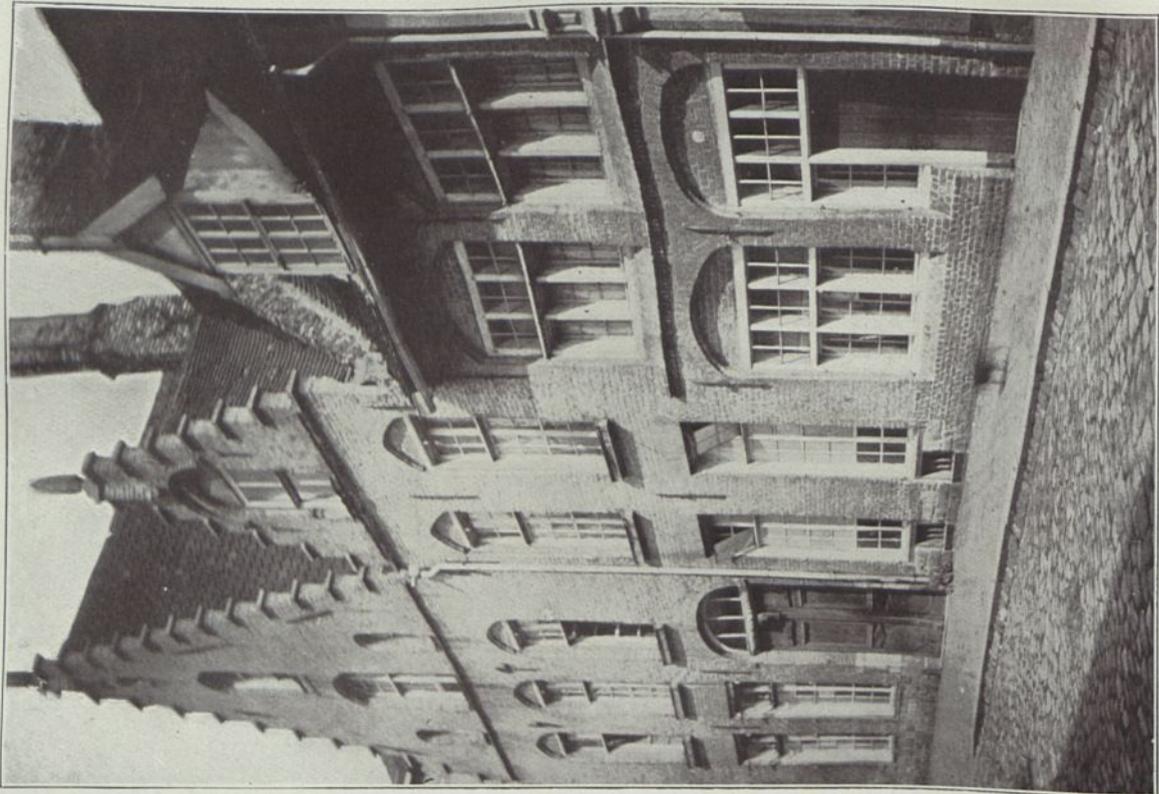


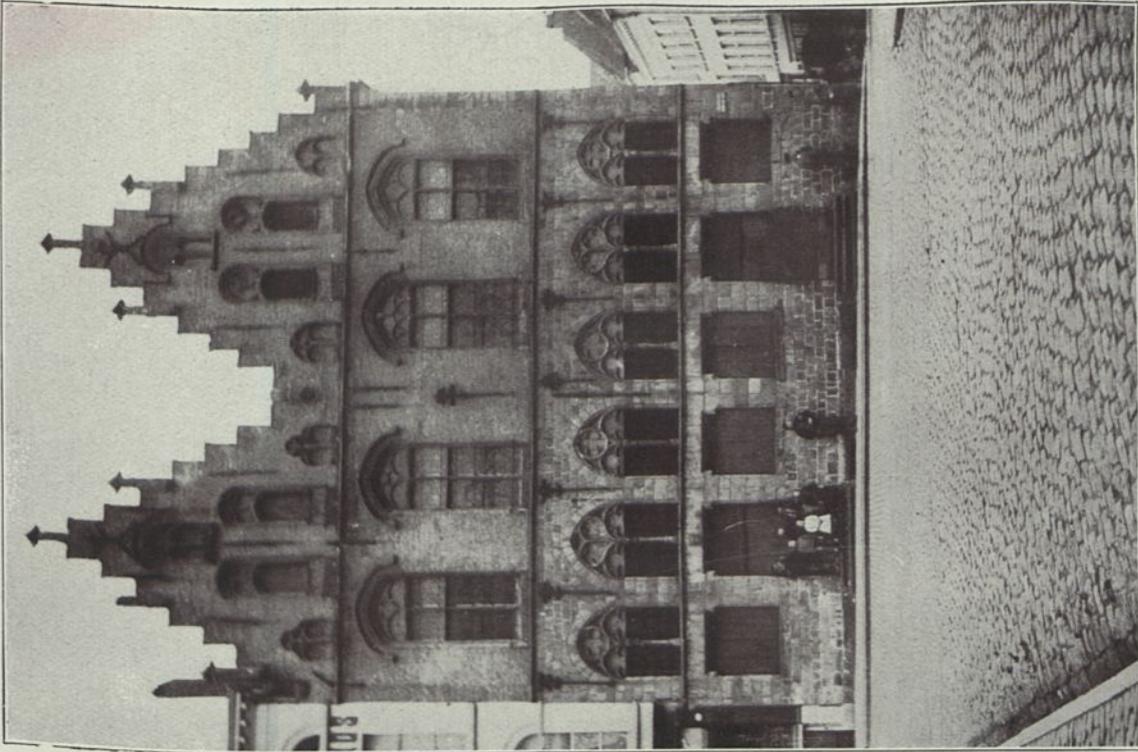




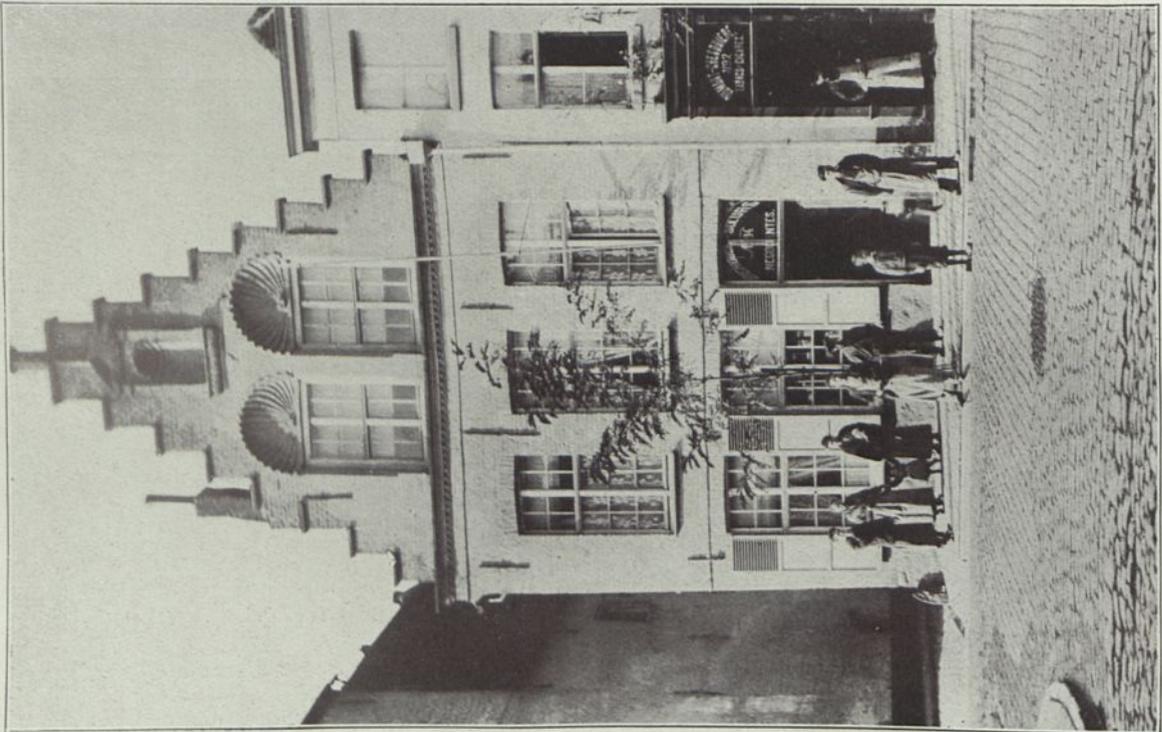
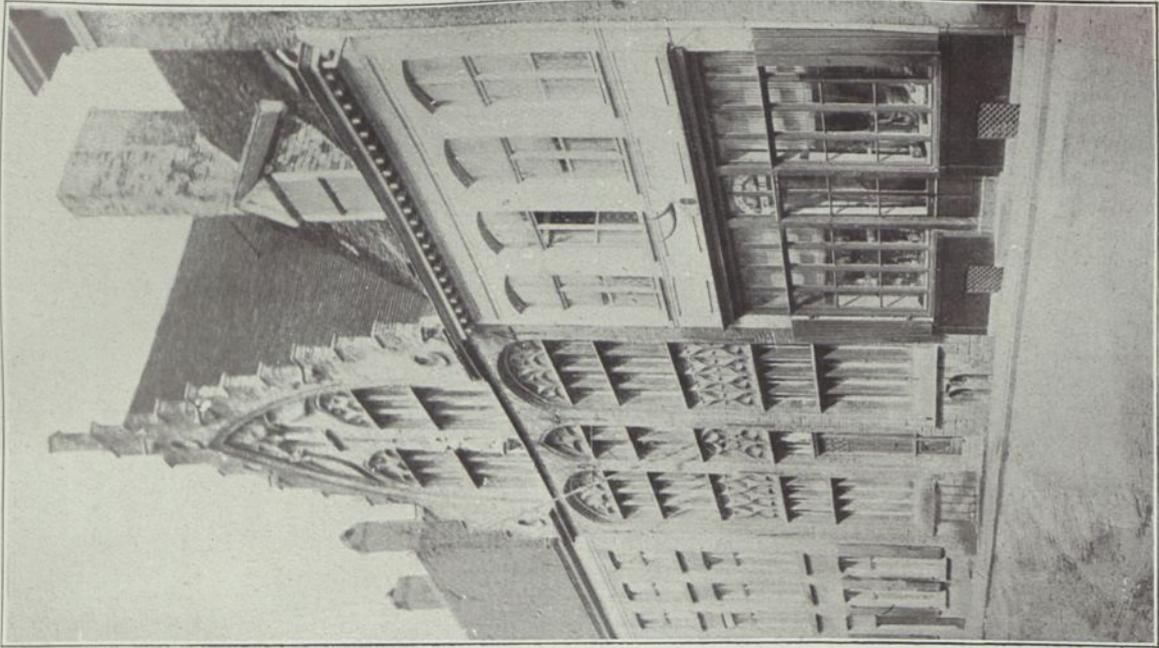


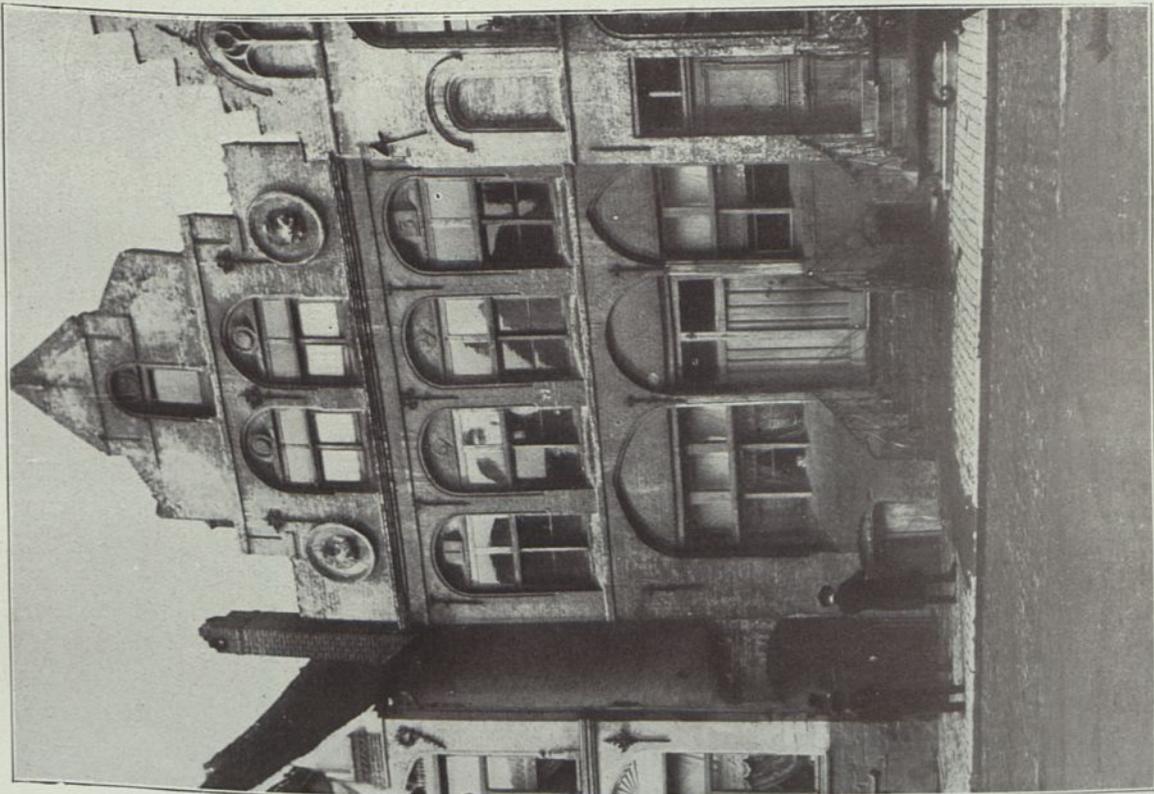
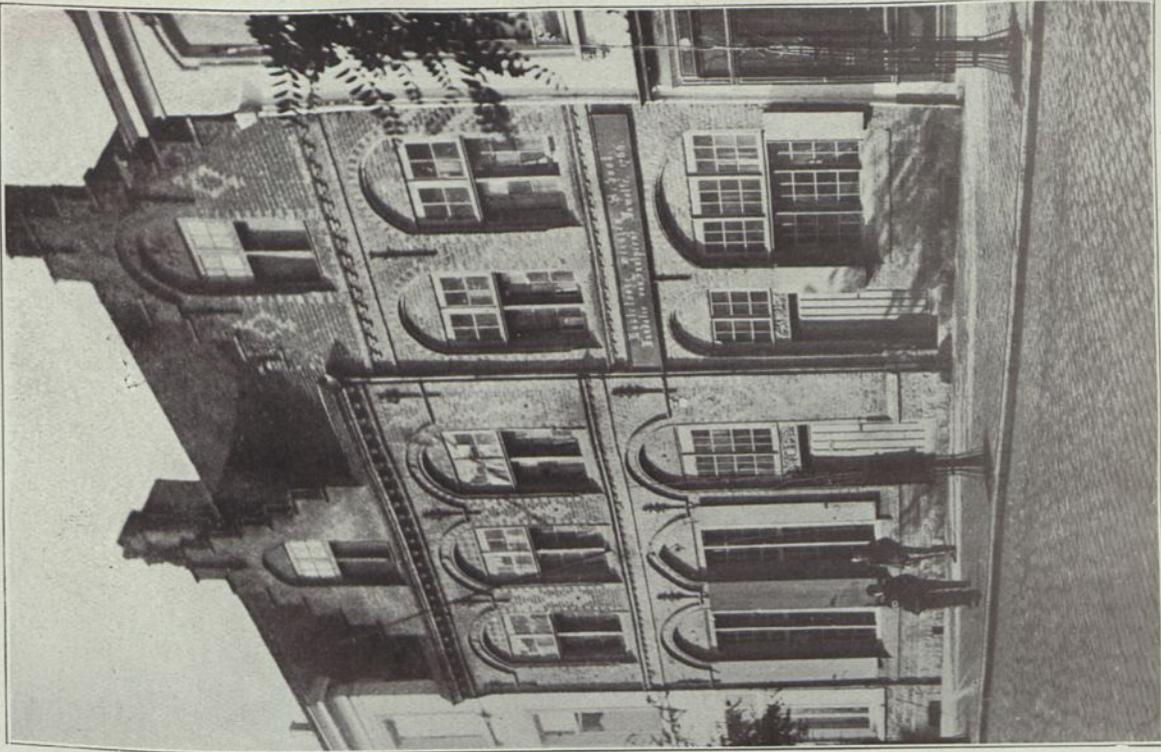
YPERN



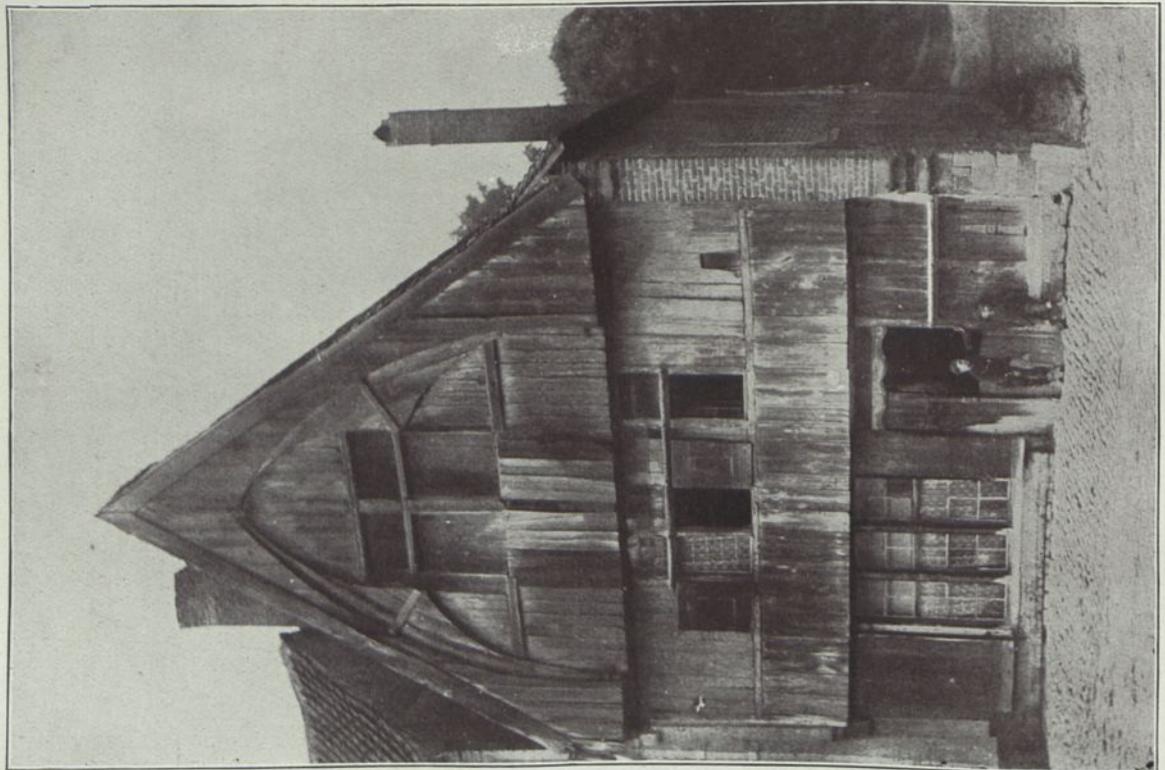


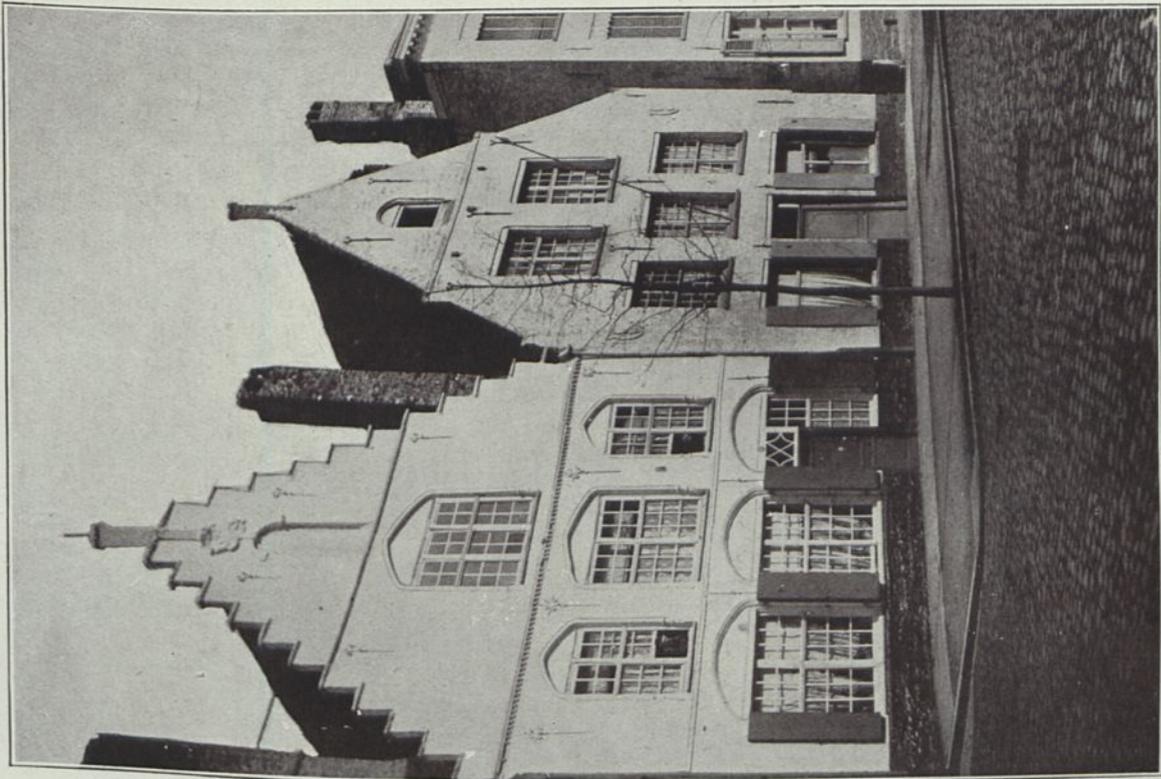
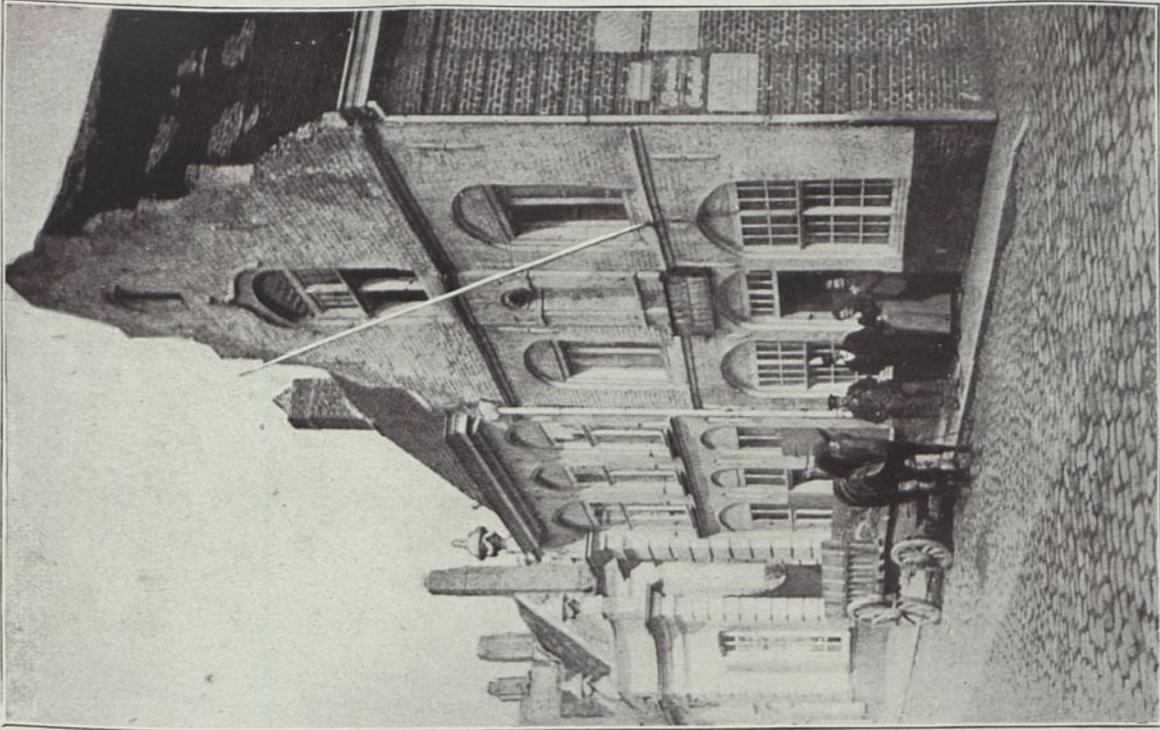
YPERN. OBEN: FLEISCHHALLE



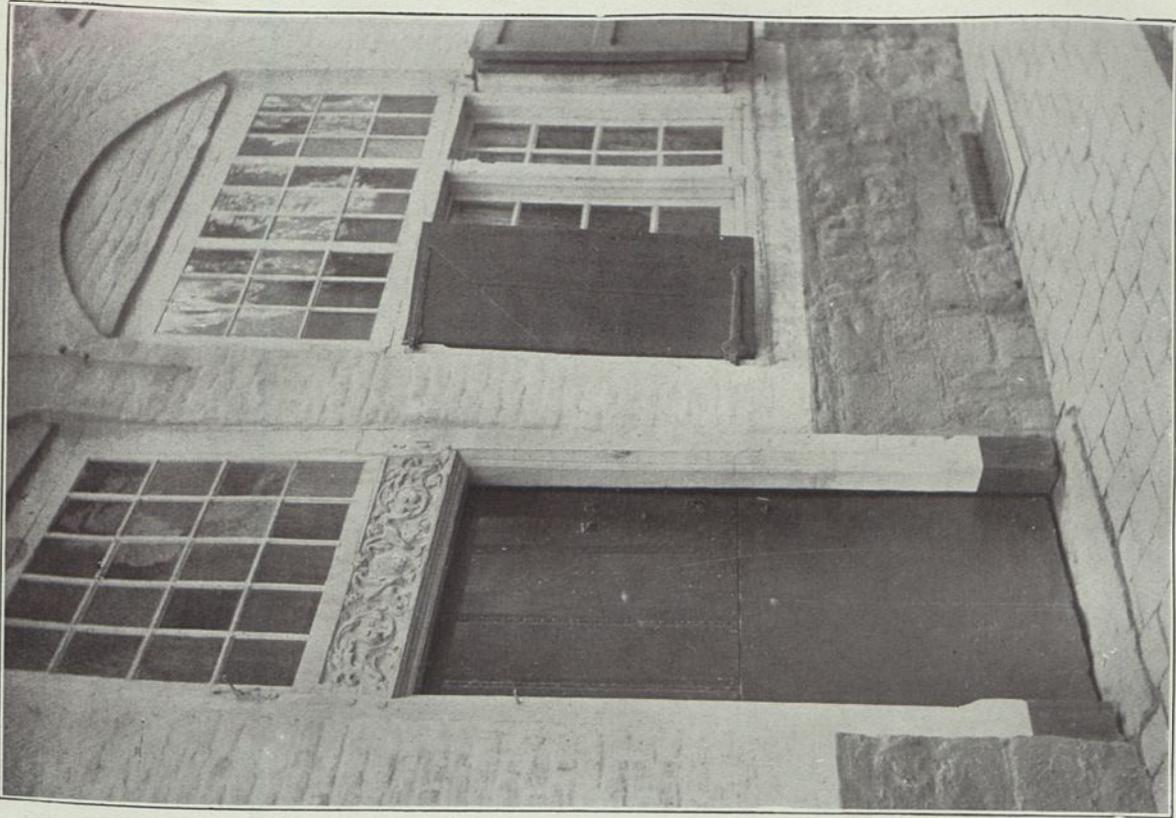


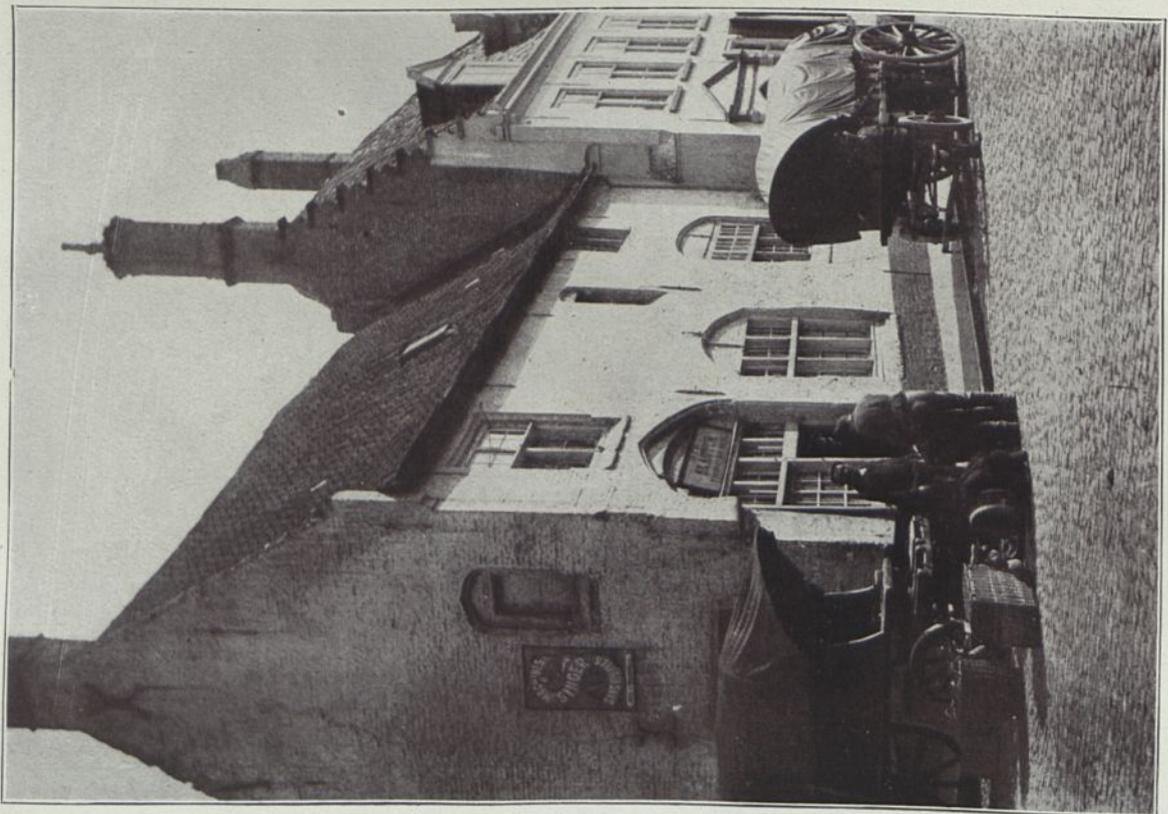
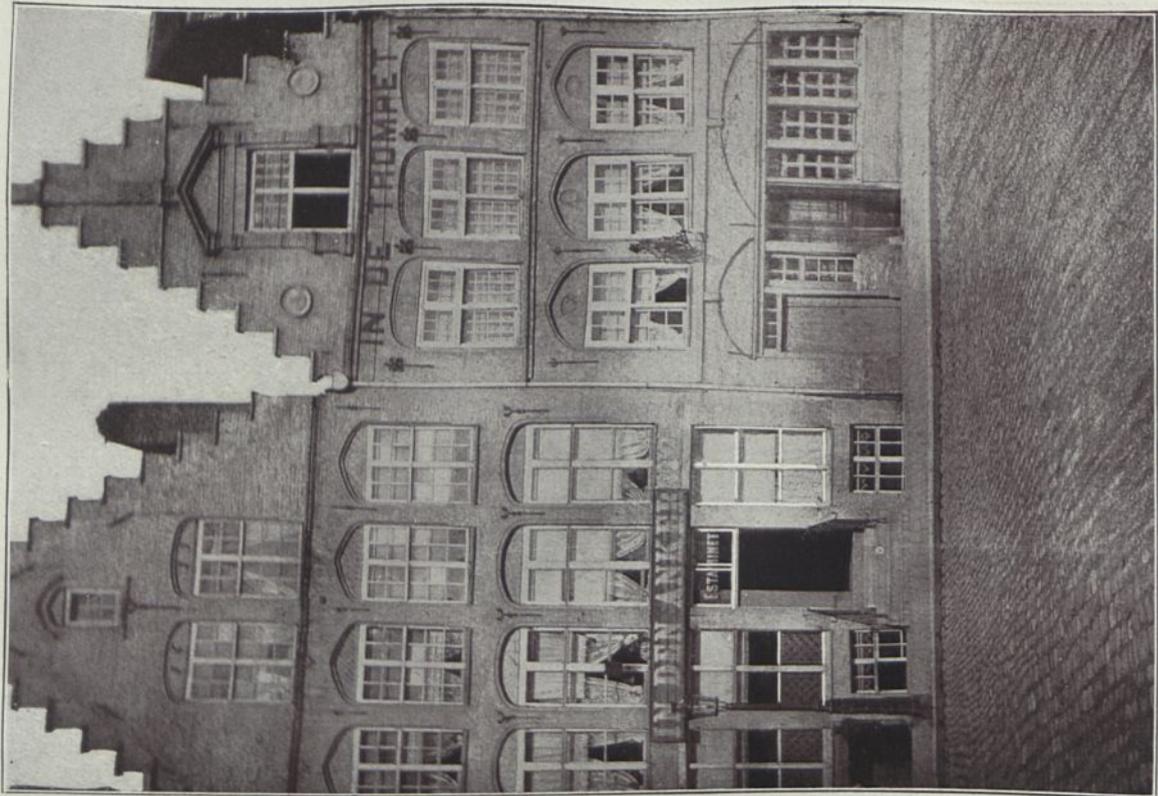
YPERN. UNTEN: SCHIFFERHAUS. 1623

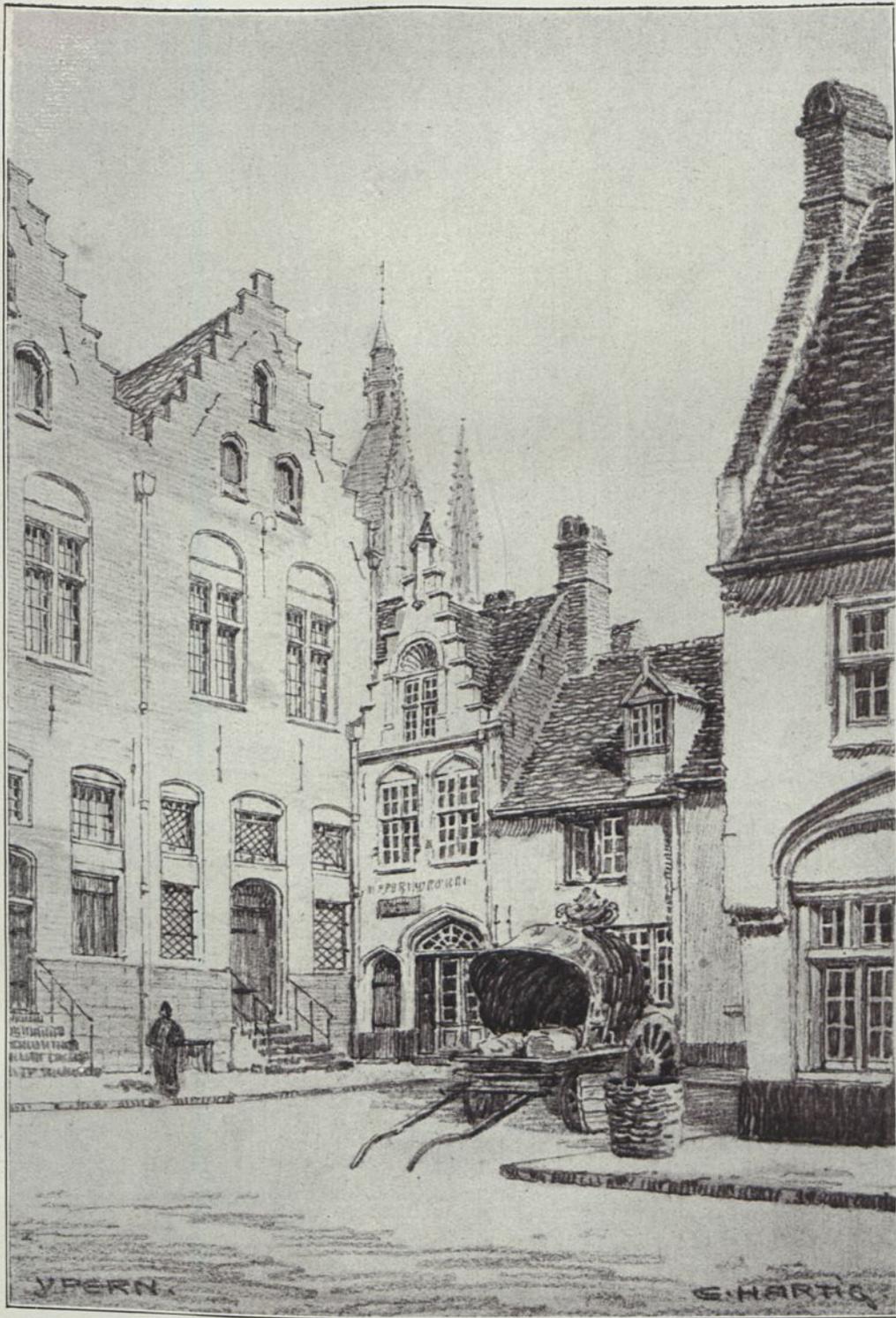




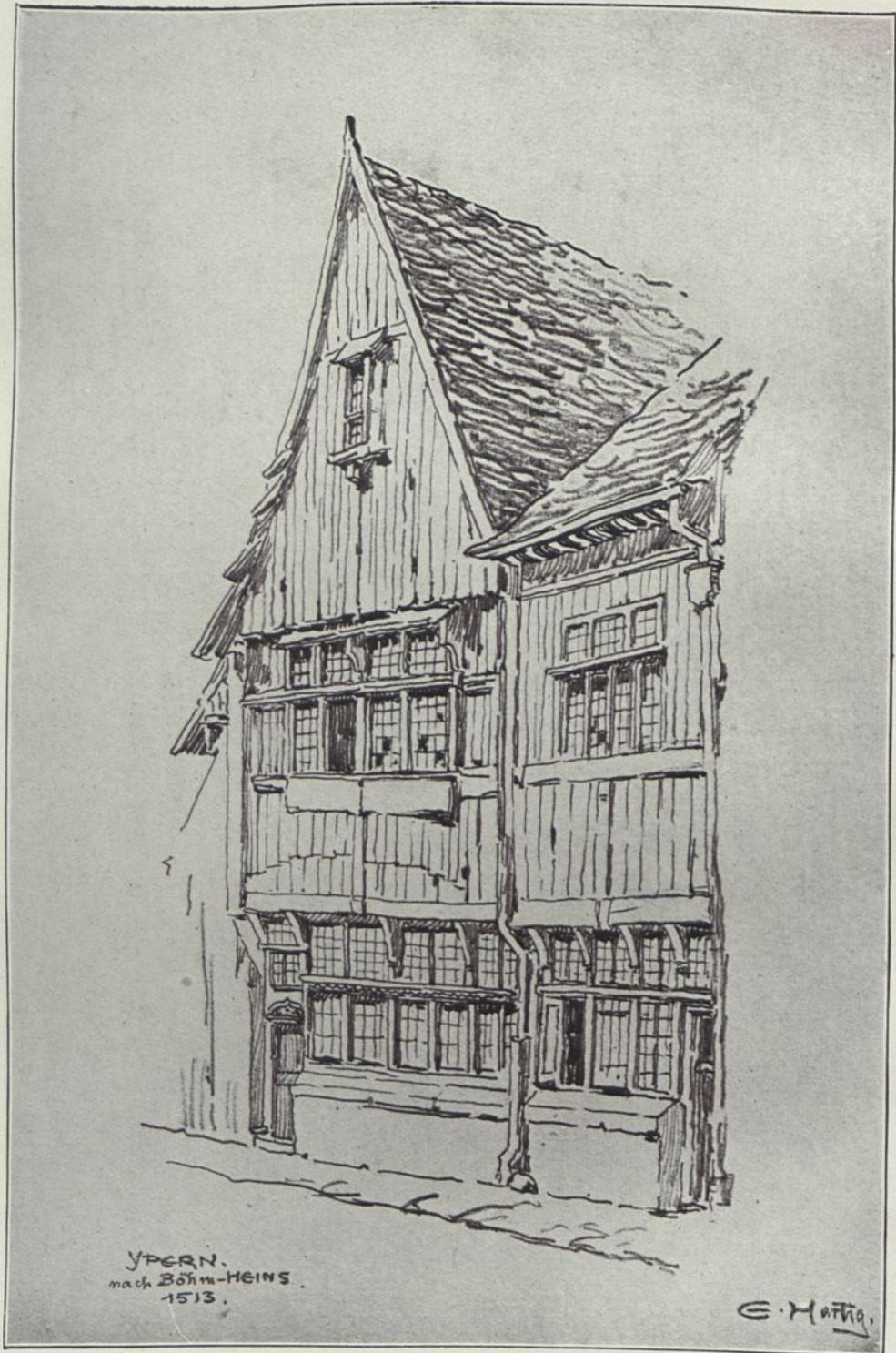








YPERN



YPERN.
nach Böhm-HEINS.
1513.

E. Matthia.



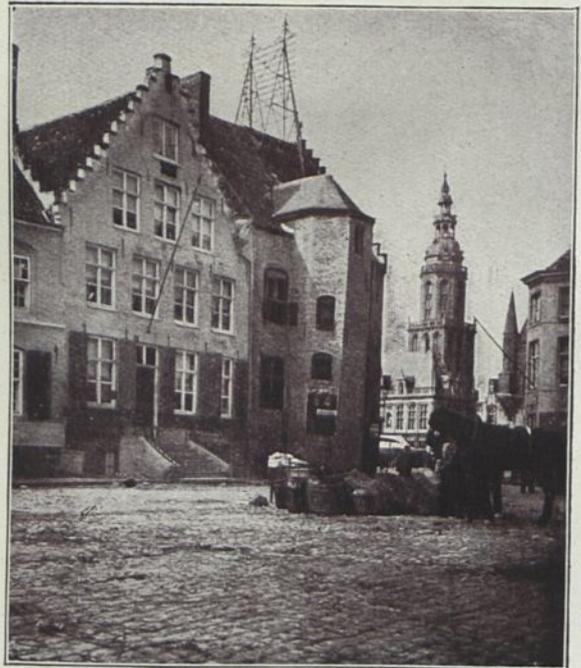
YPERN.
nach Böhm-Heins
1560.

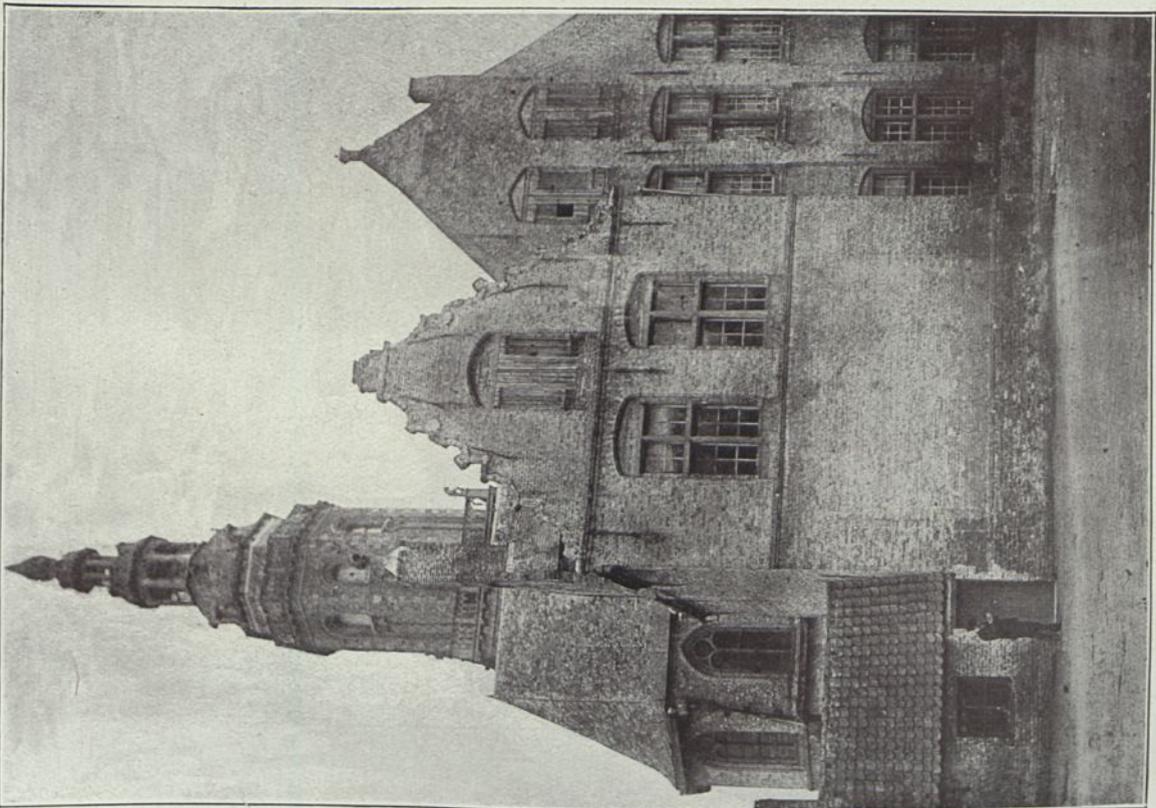
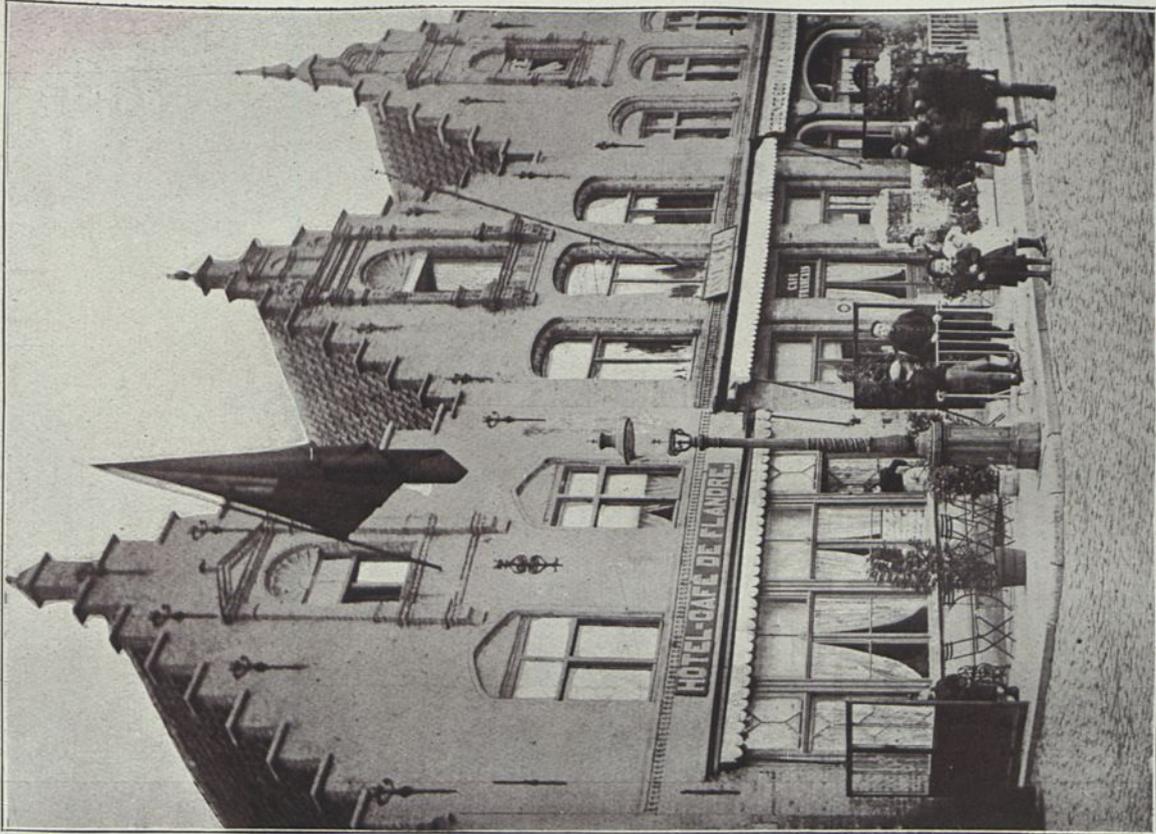
E. Martin



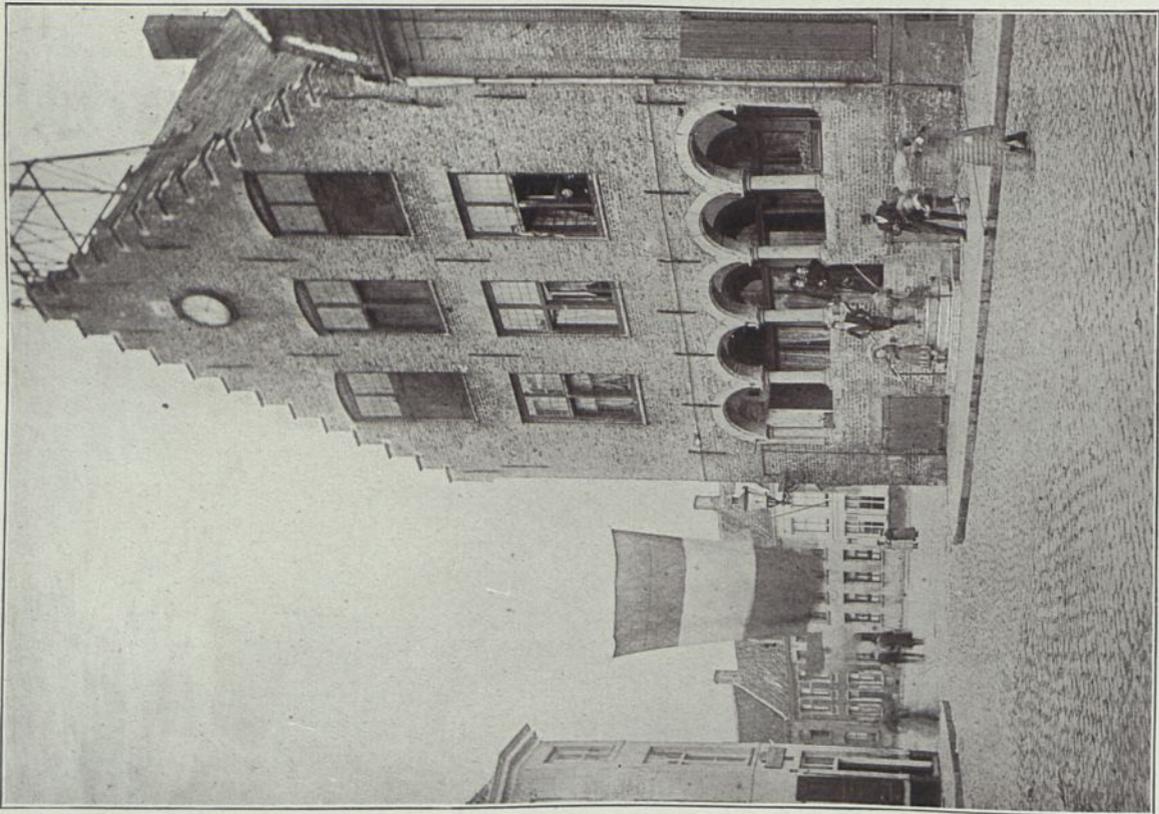
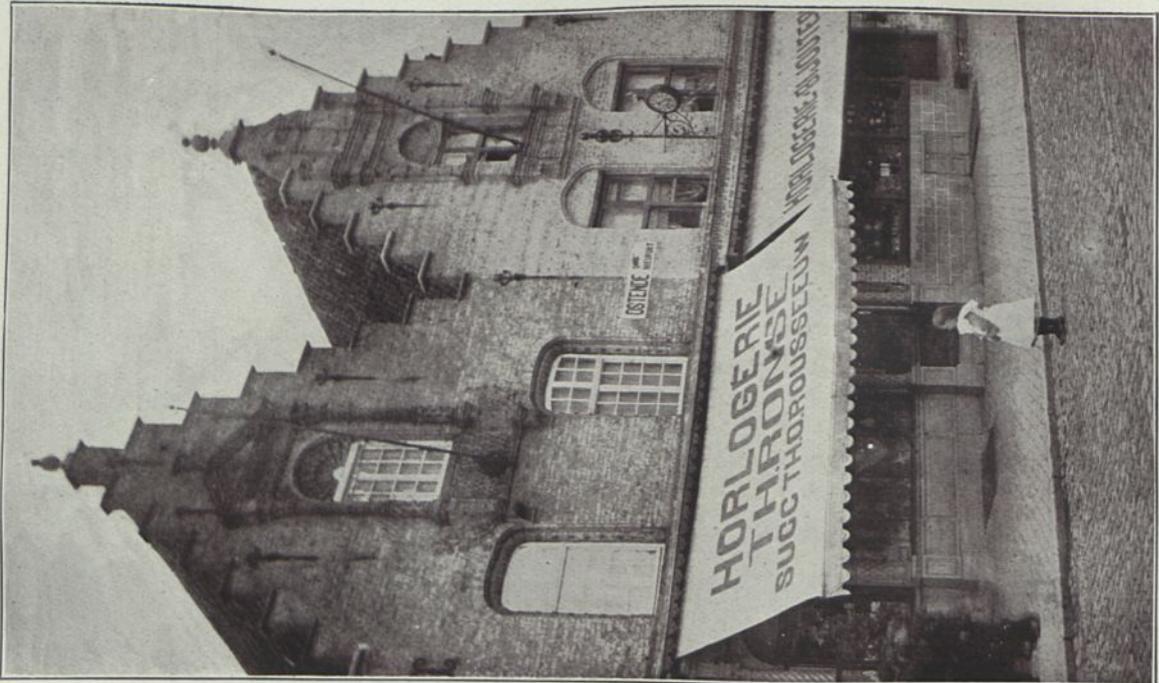


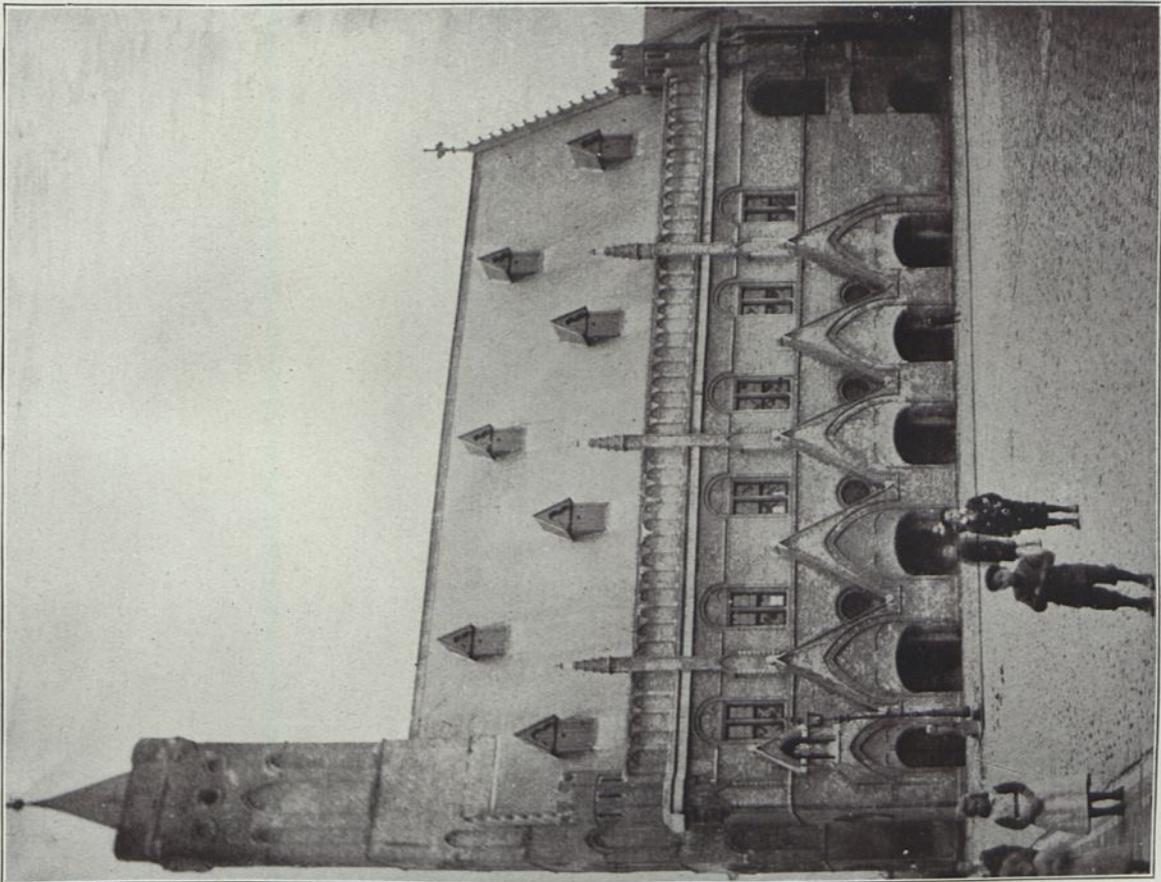
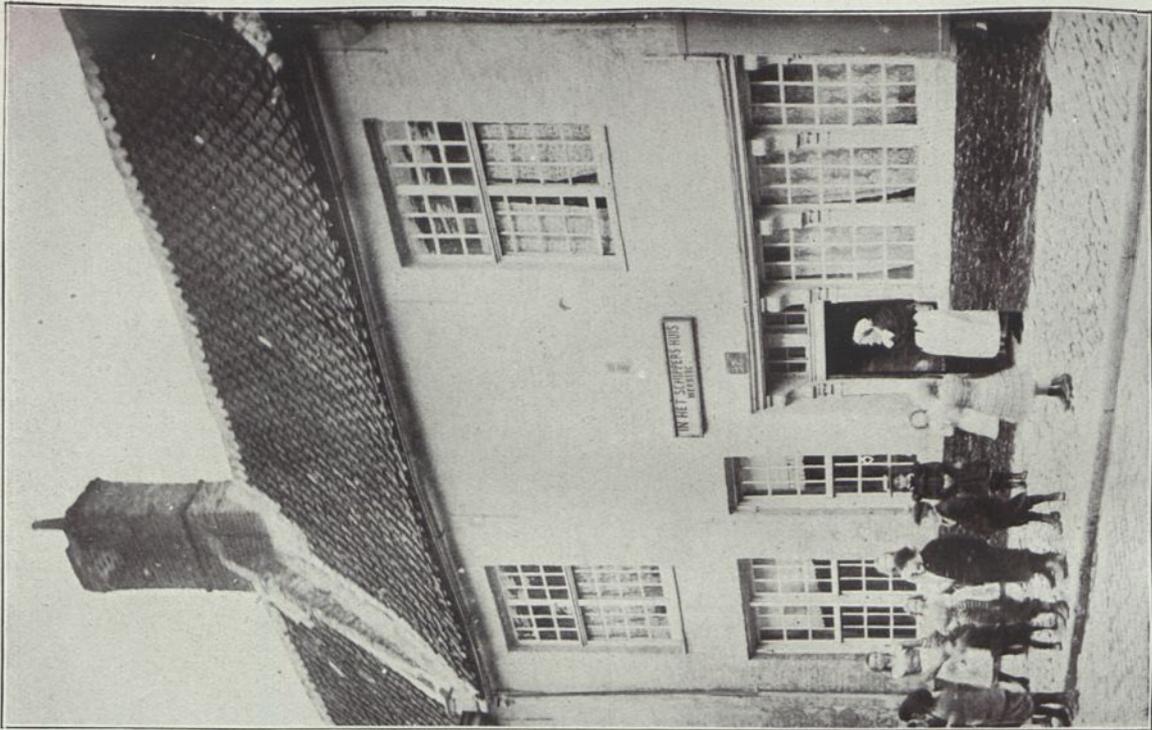
FURNES: STADTHAUS (LINKS) UND LANDHUIS (RECHTS)



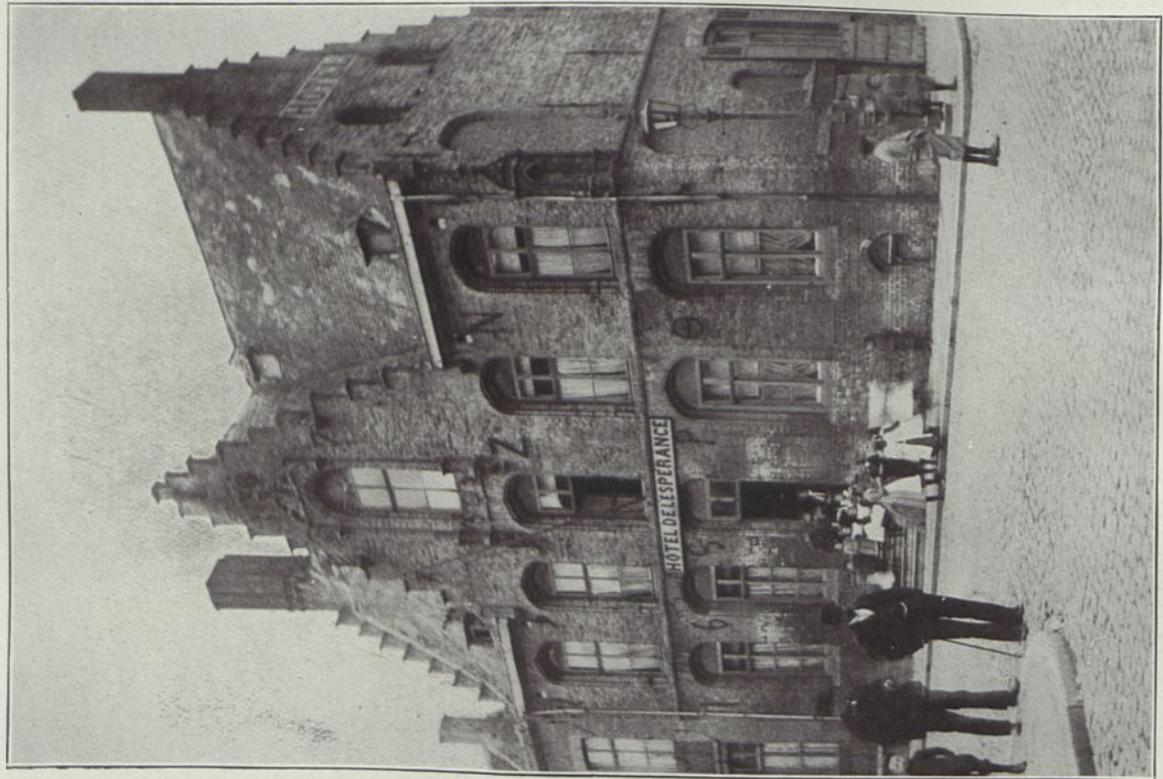
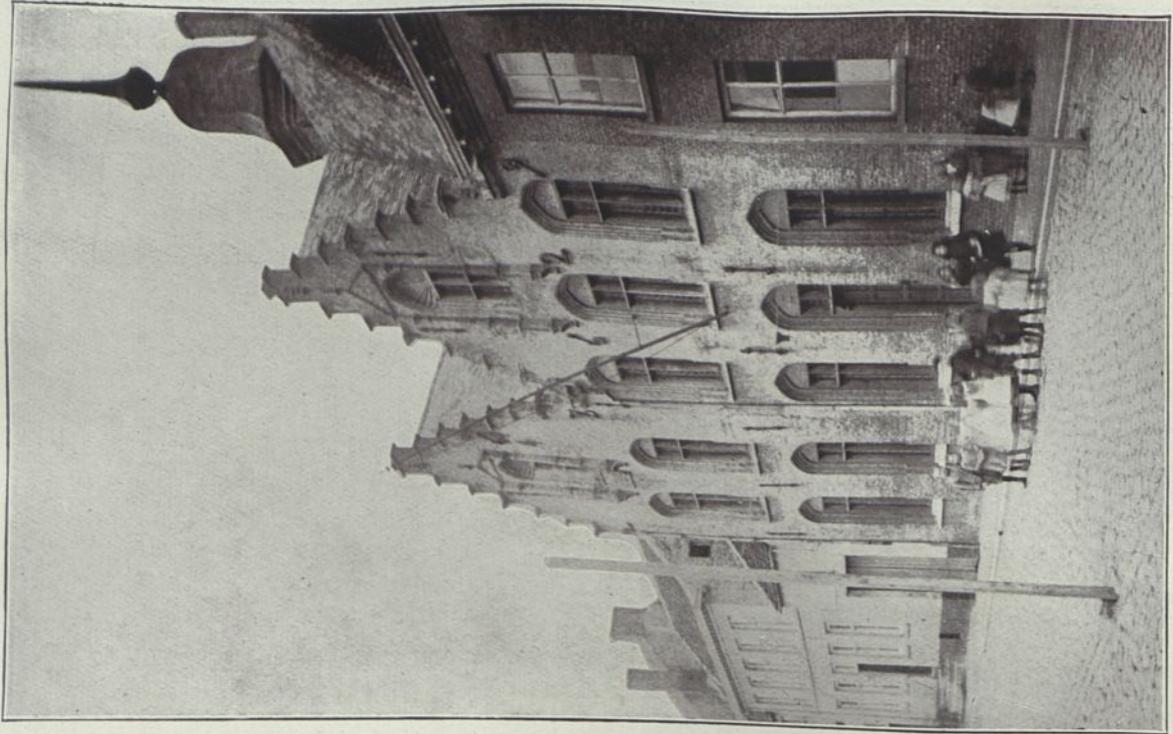


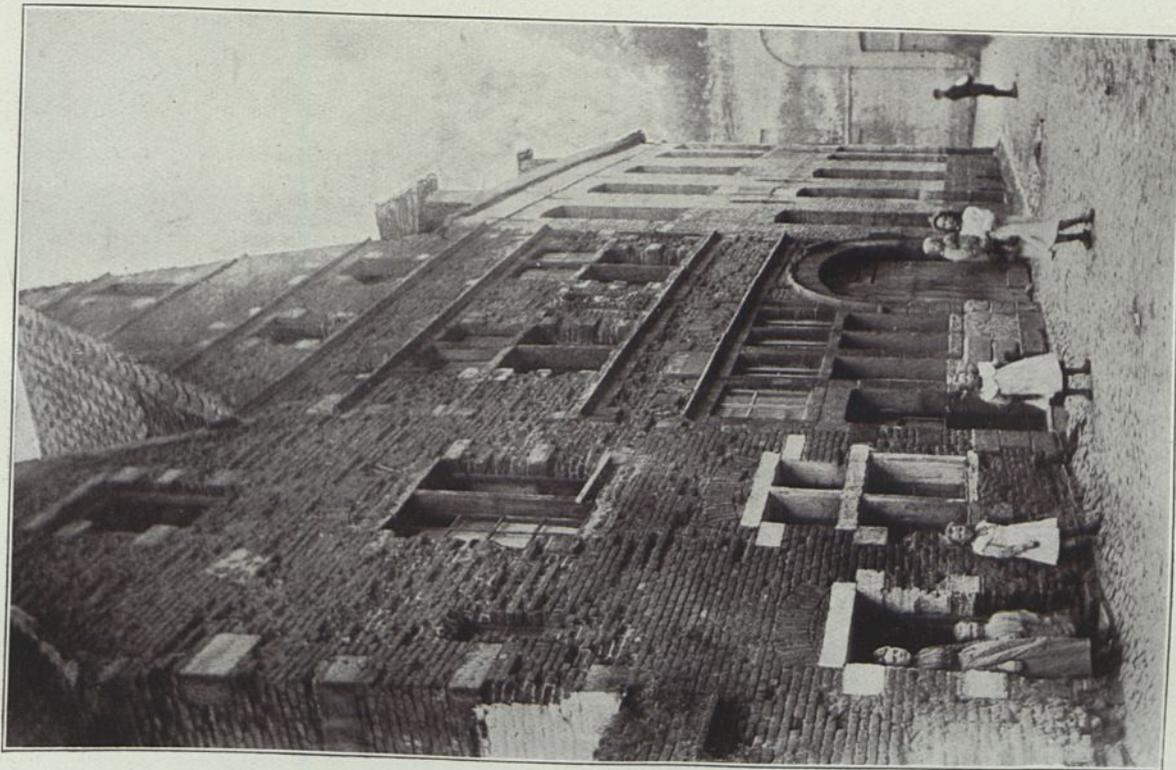
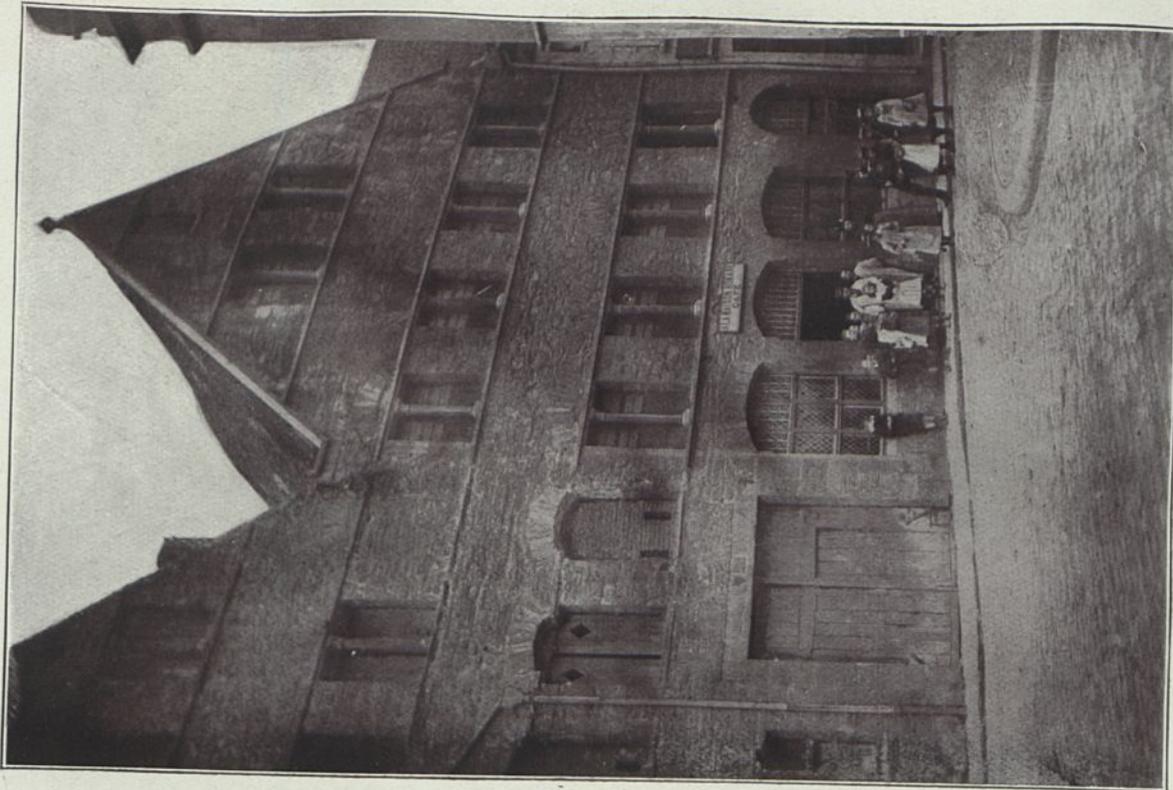
FURNES



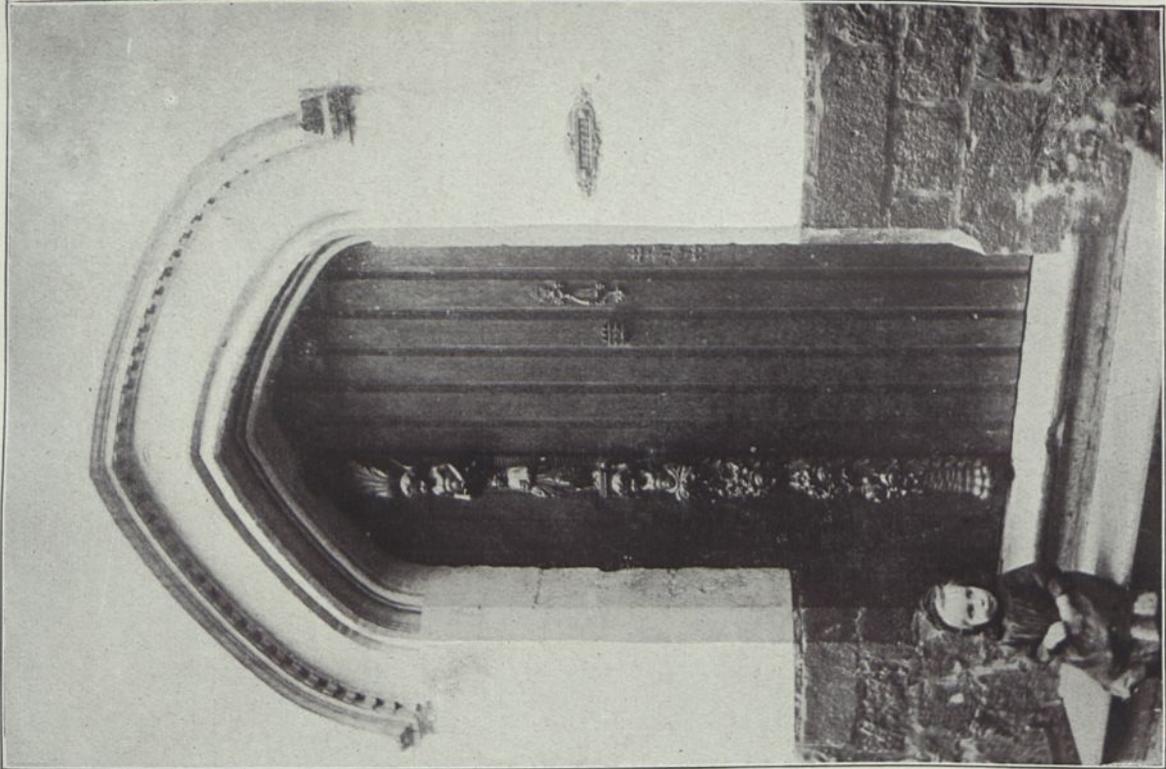


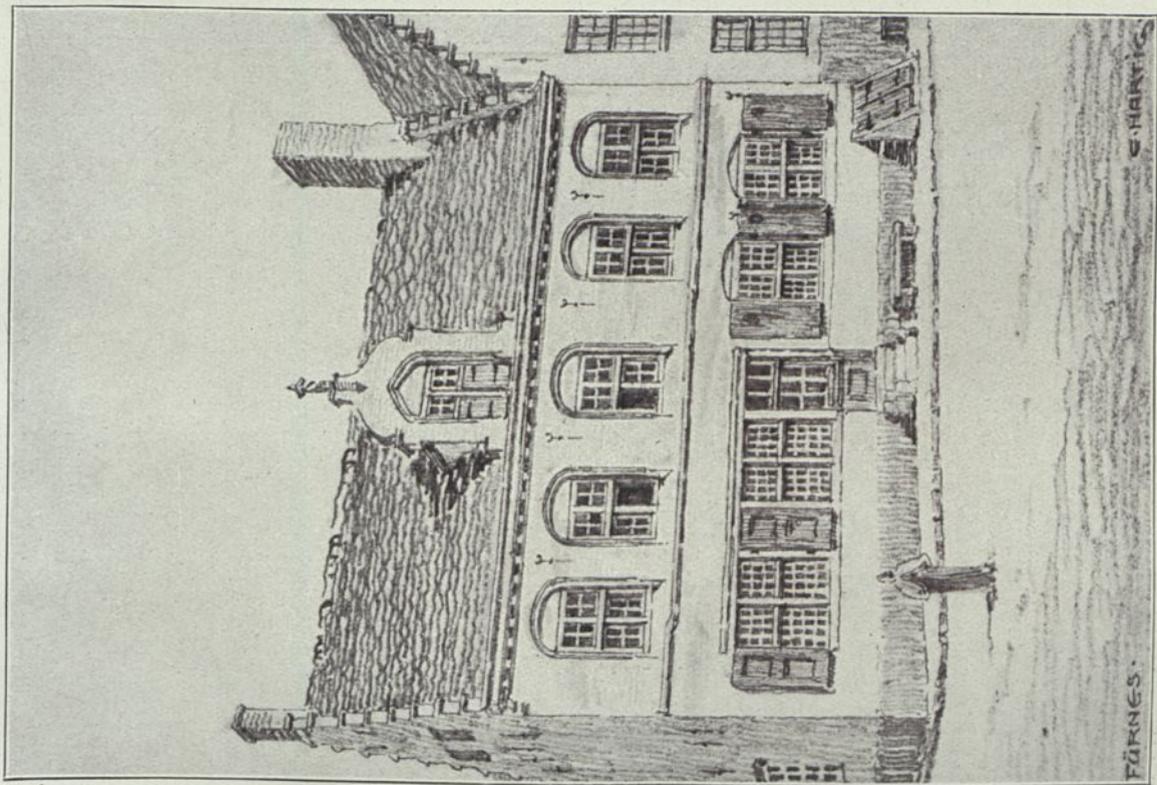
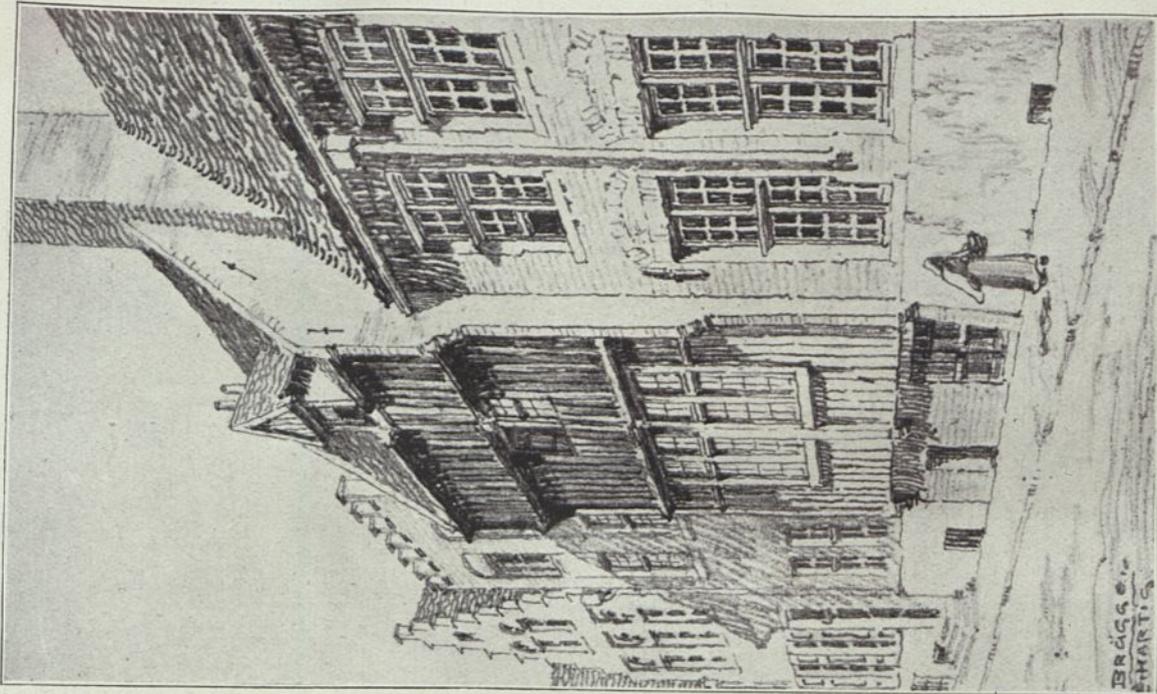
NIEUPORT: TUCHHALLE (UNTEN)





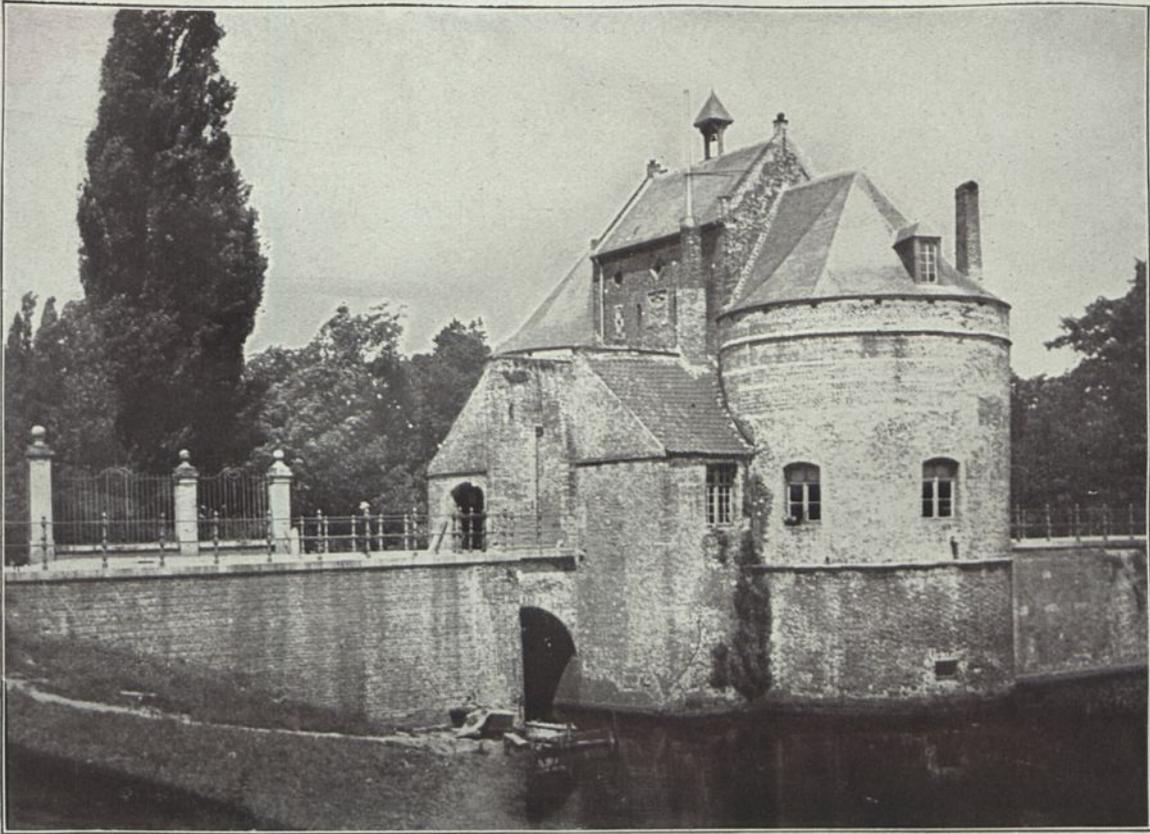
TOURNAI (DOORNYK). OBEN: ROMANISCHE HÄUSER



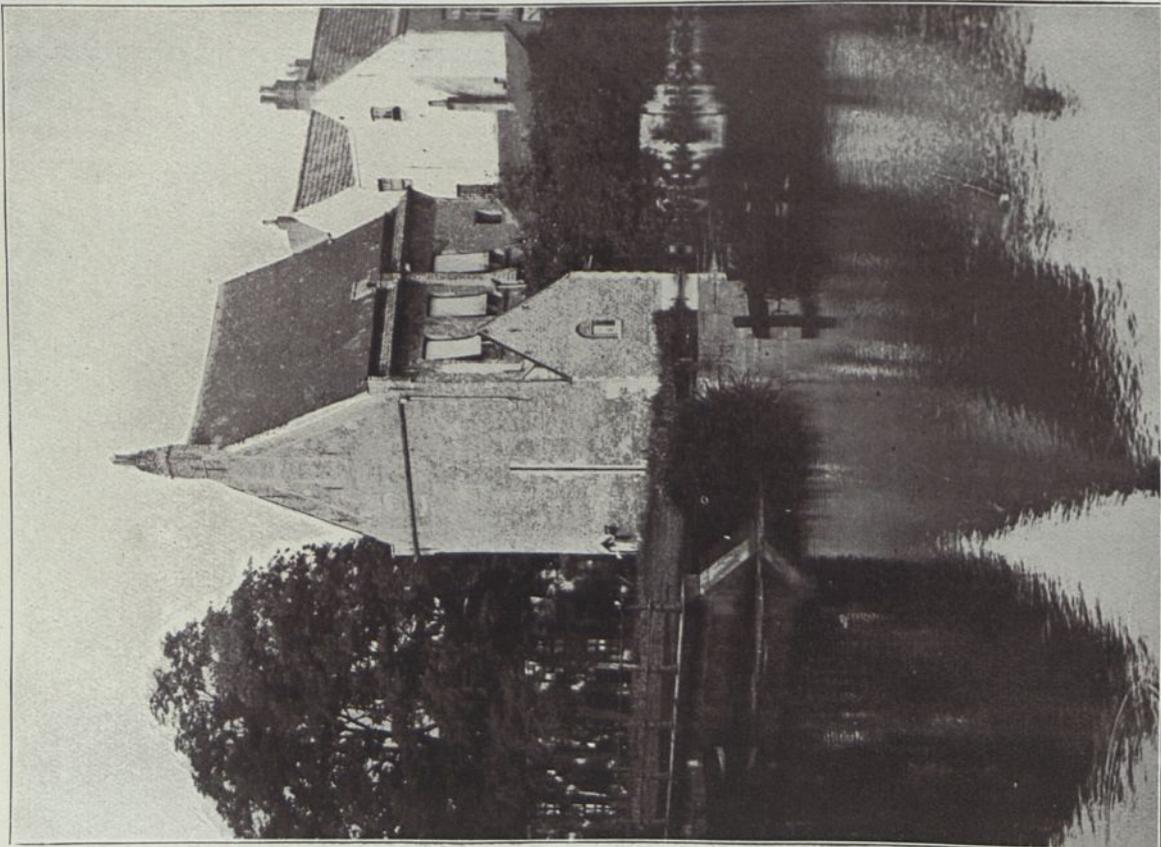
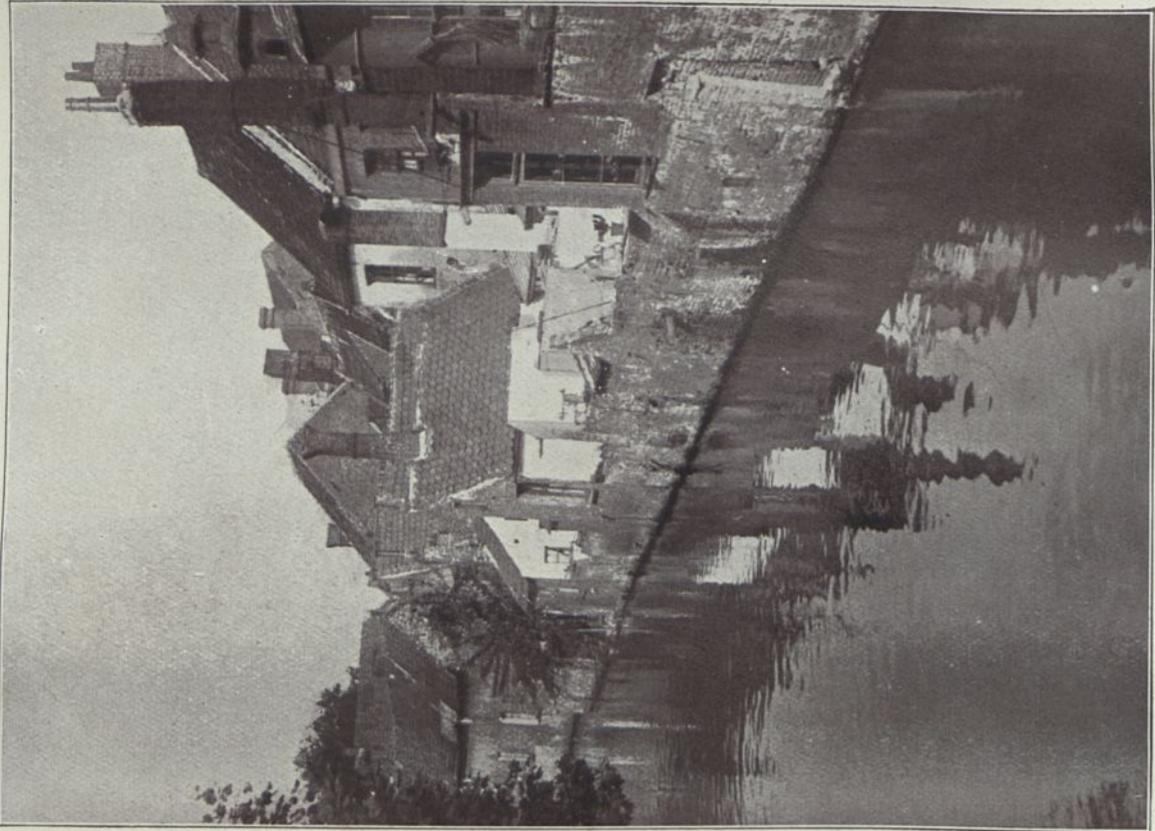


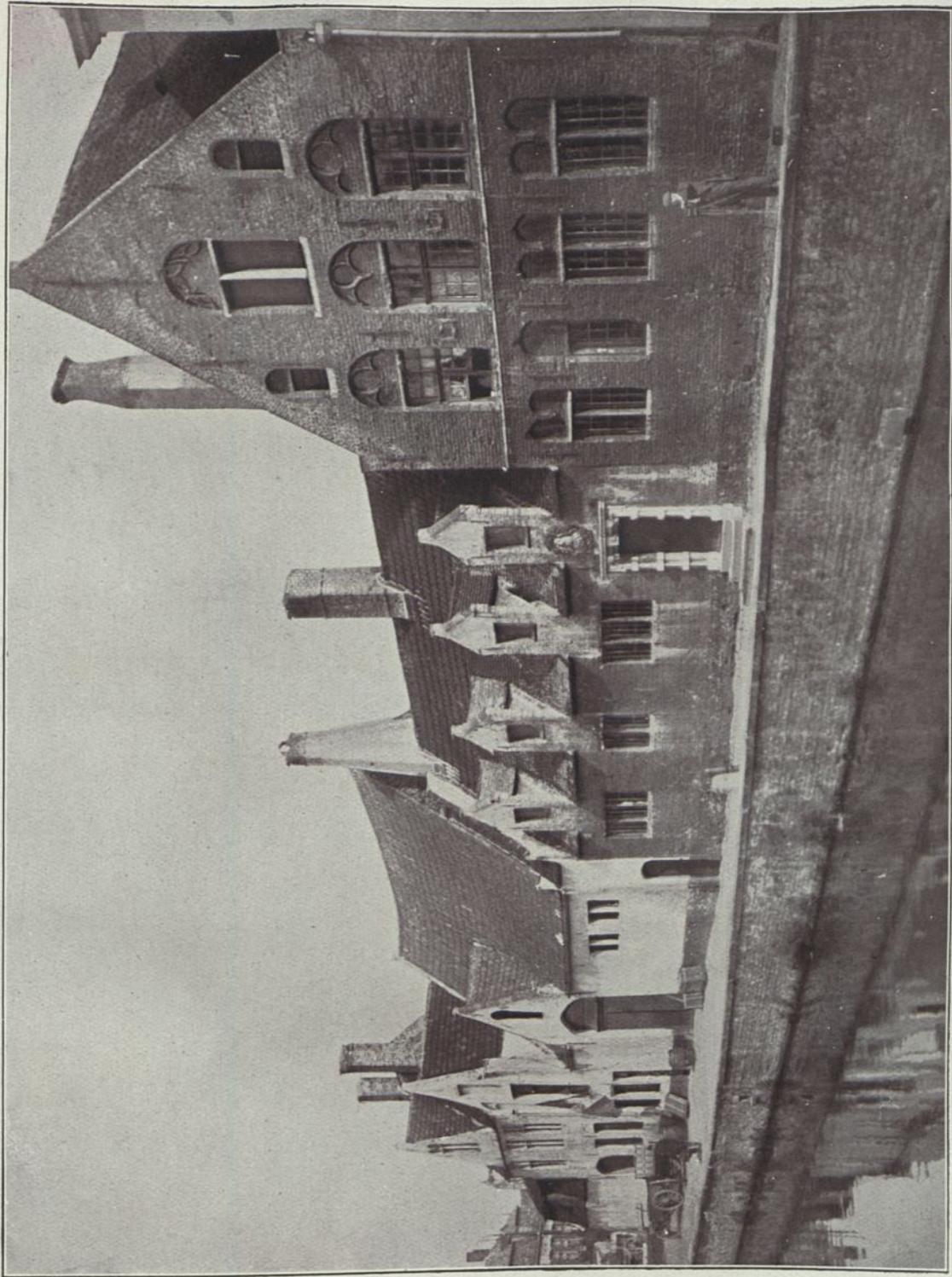
OBEN: BRÜGGE HOLZHAUS. UNTEN: FURNES





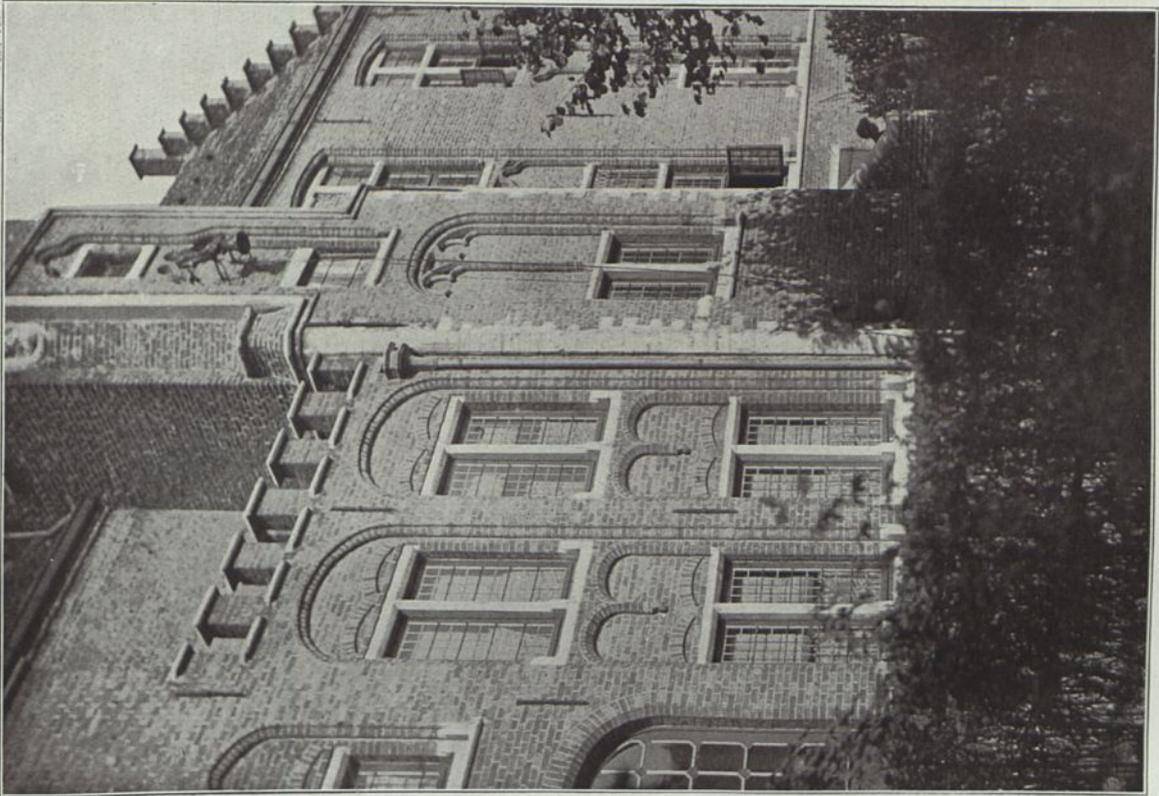
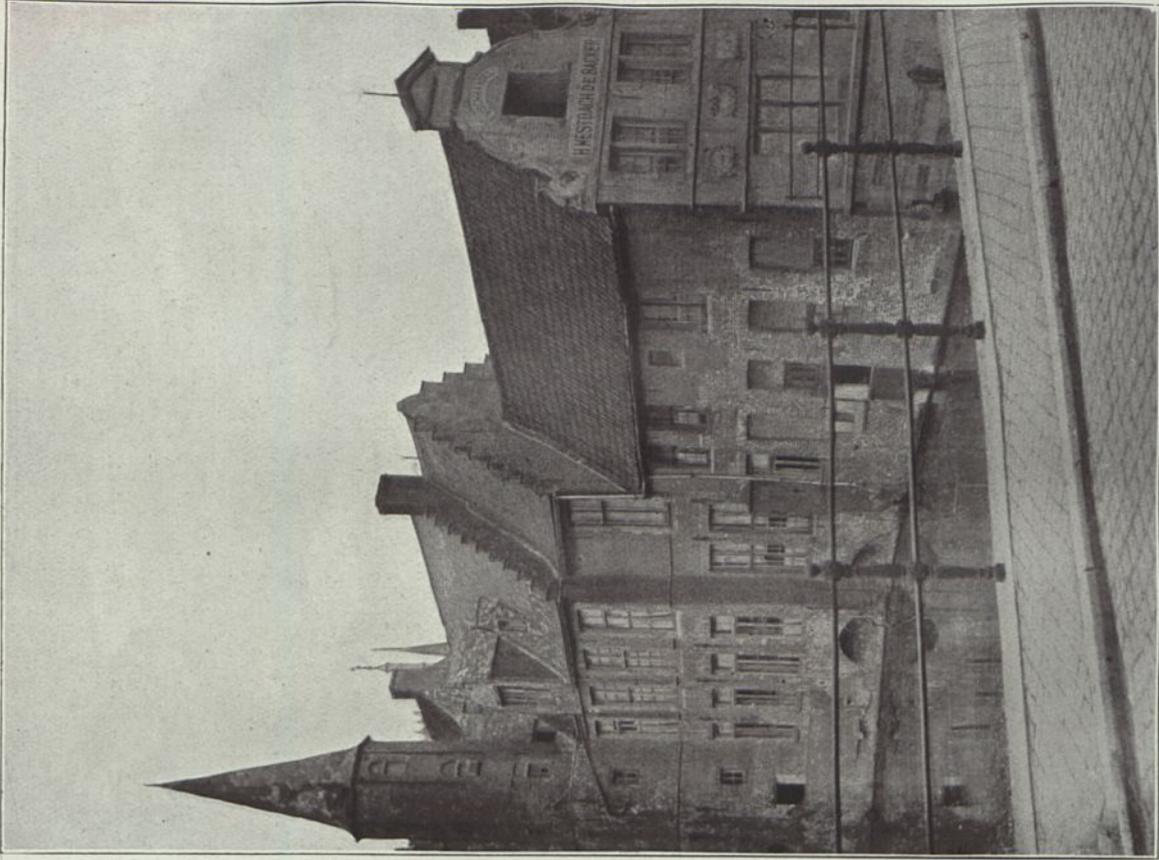
BRÜGGE





BRÜGGE





BRÜGGE



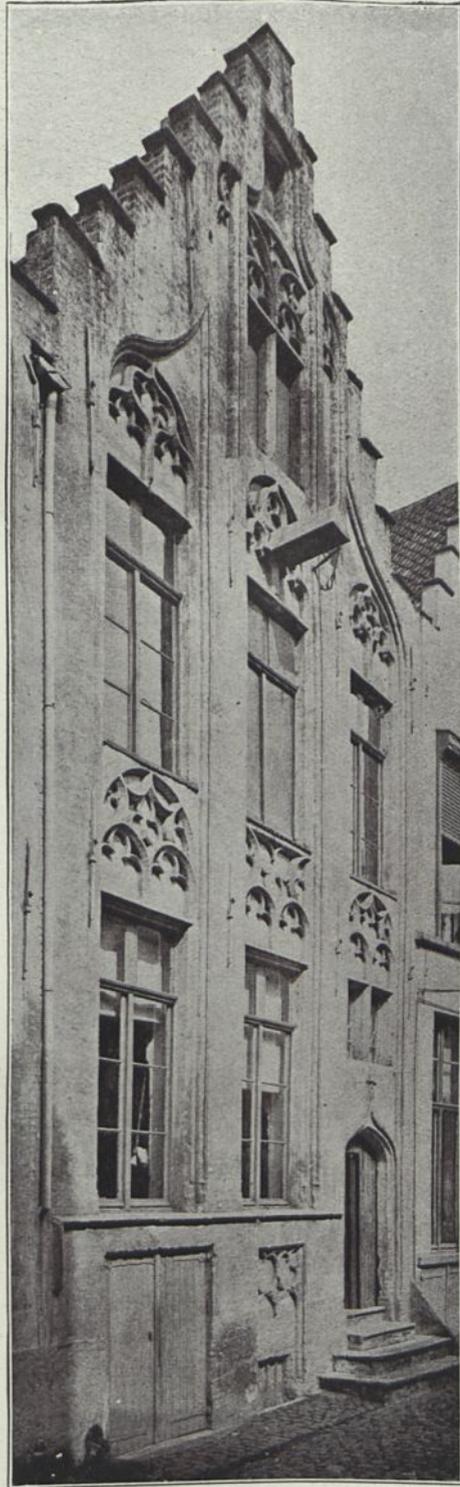
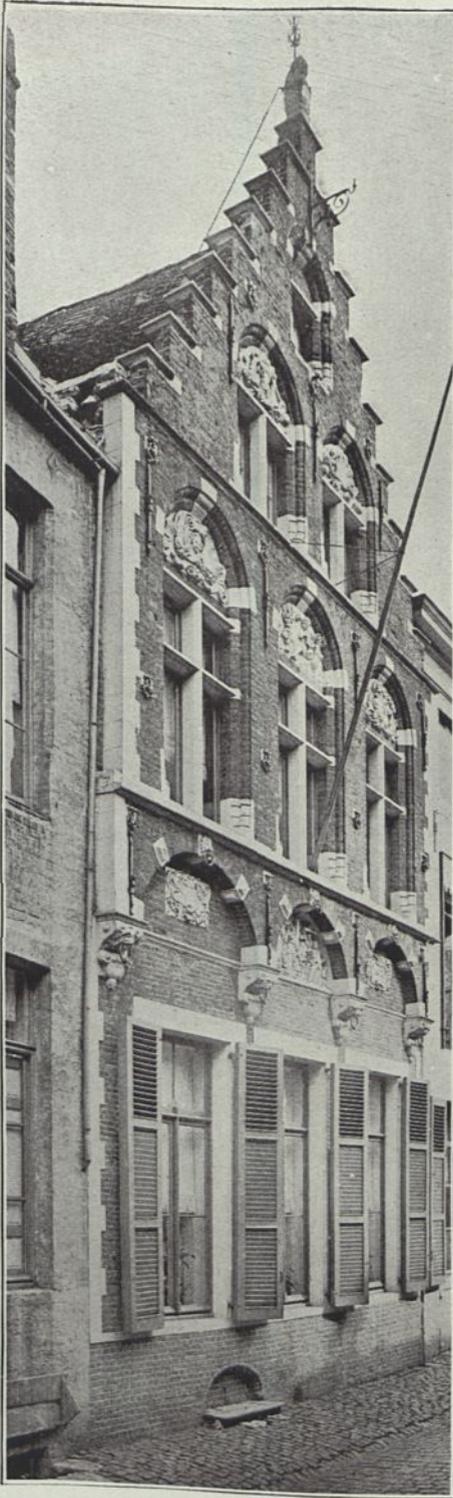


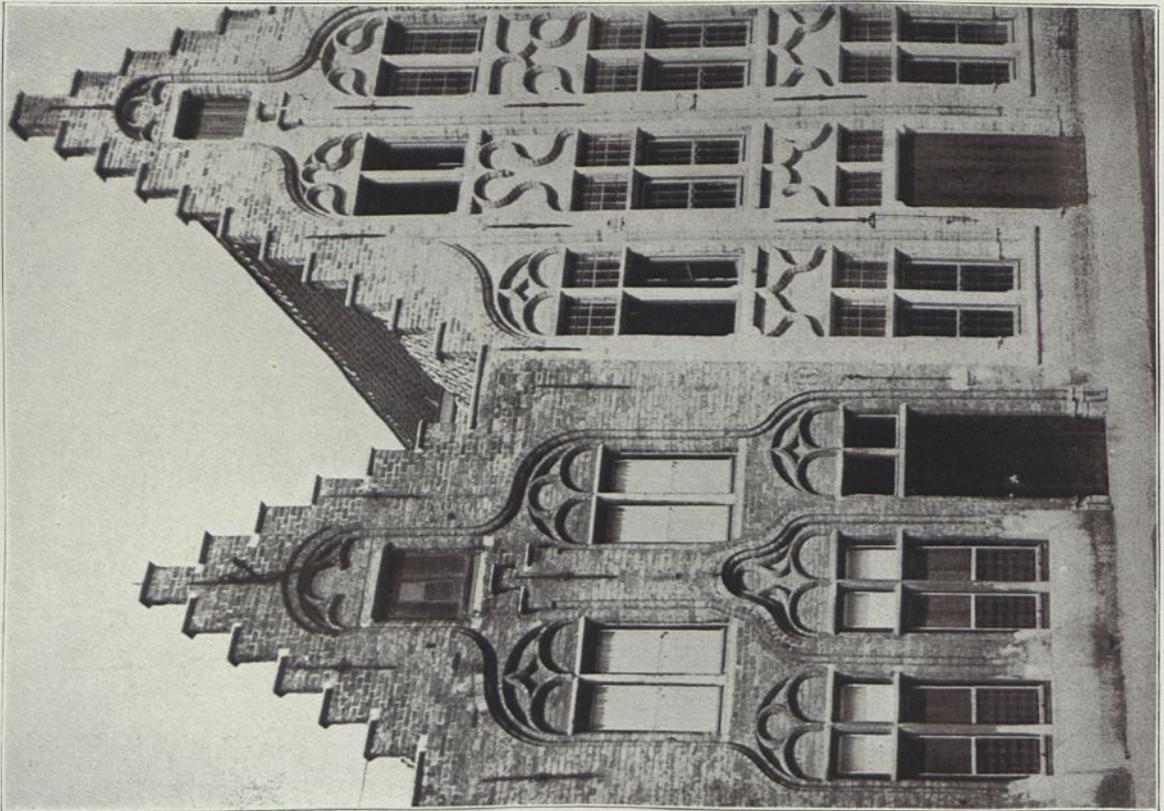
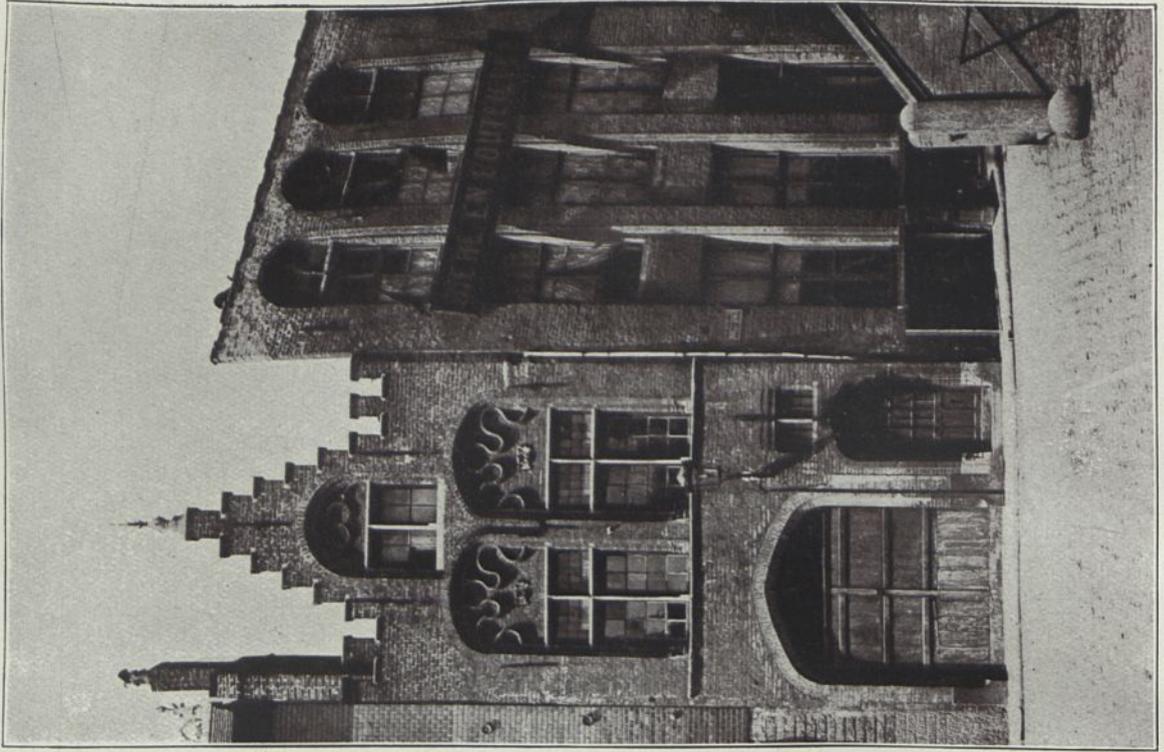


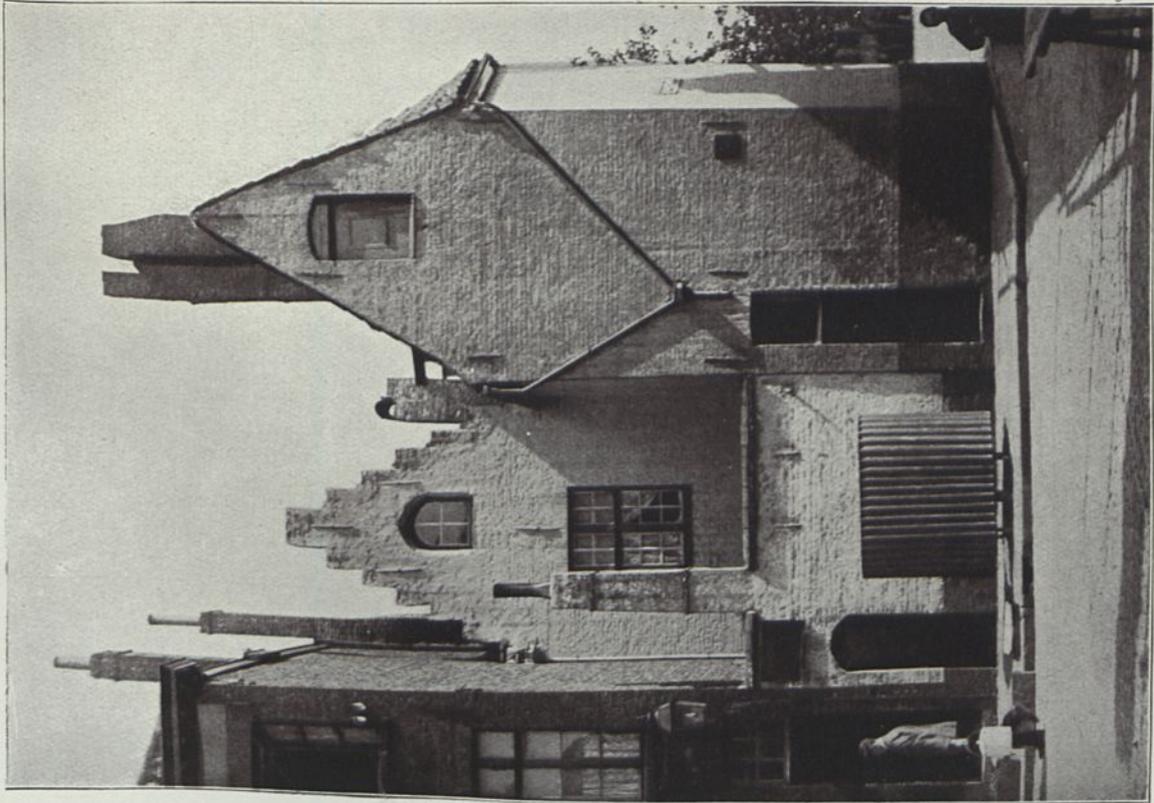
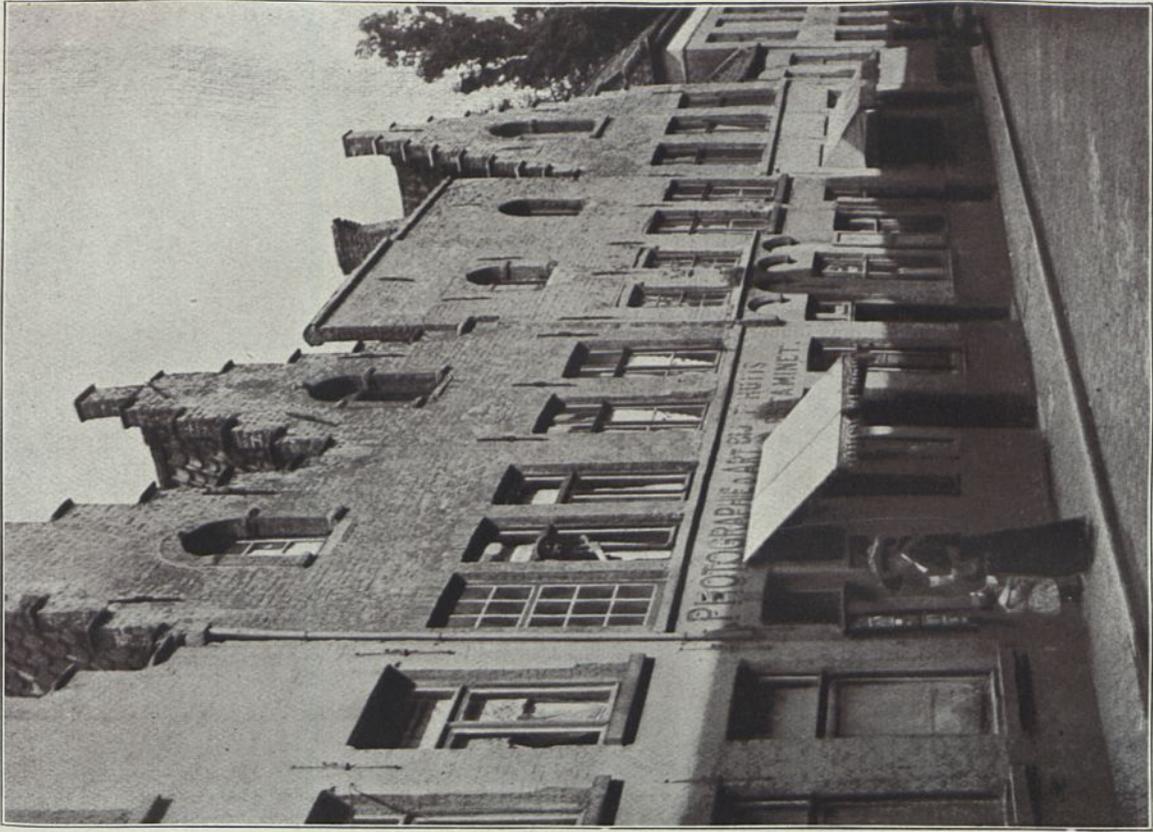


BRÜGGE

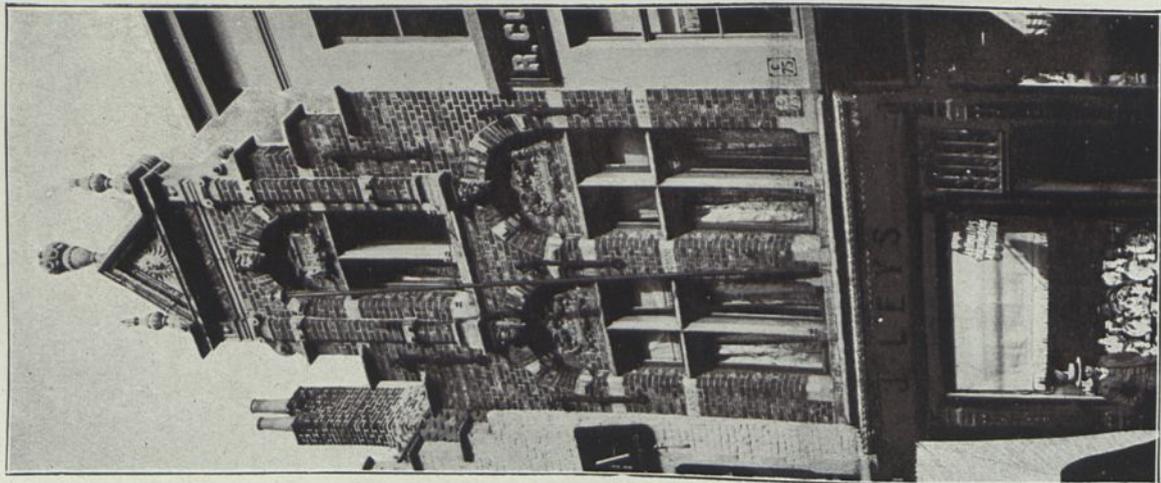
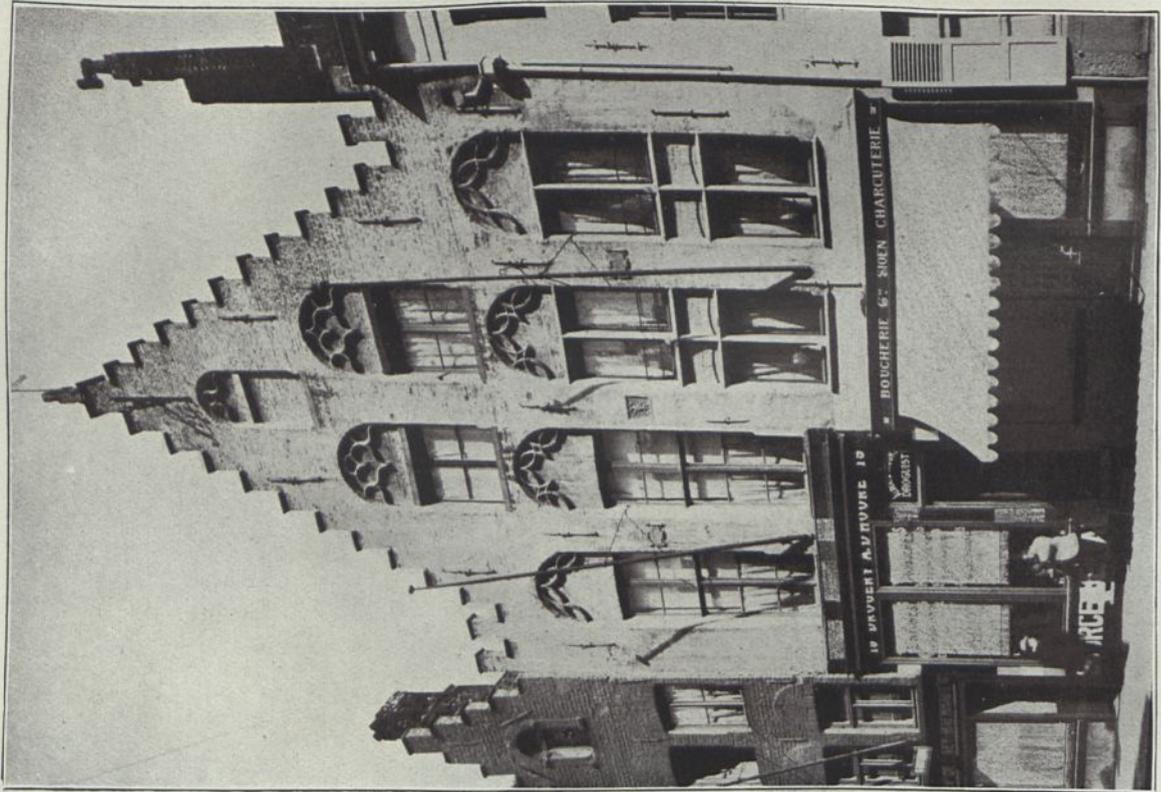


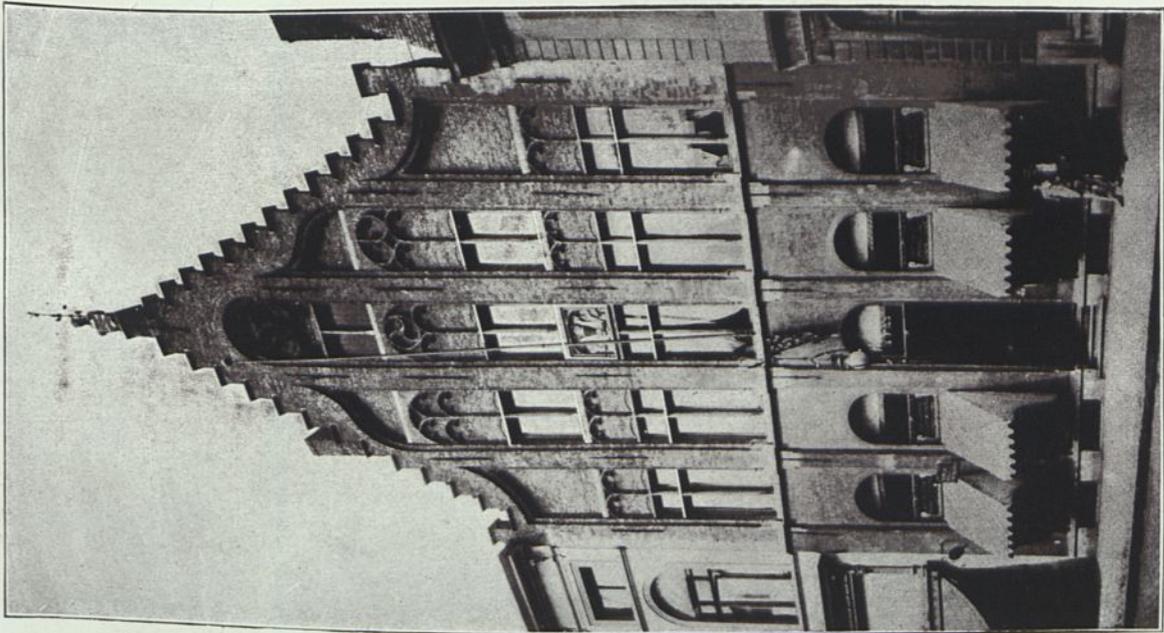
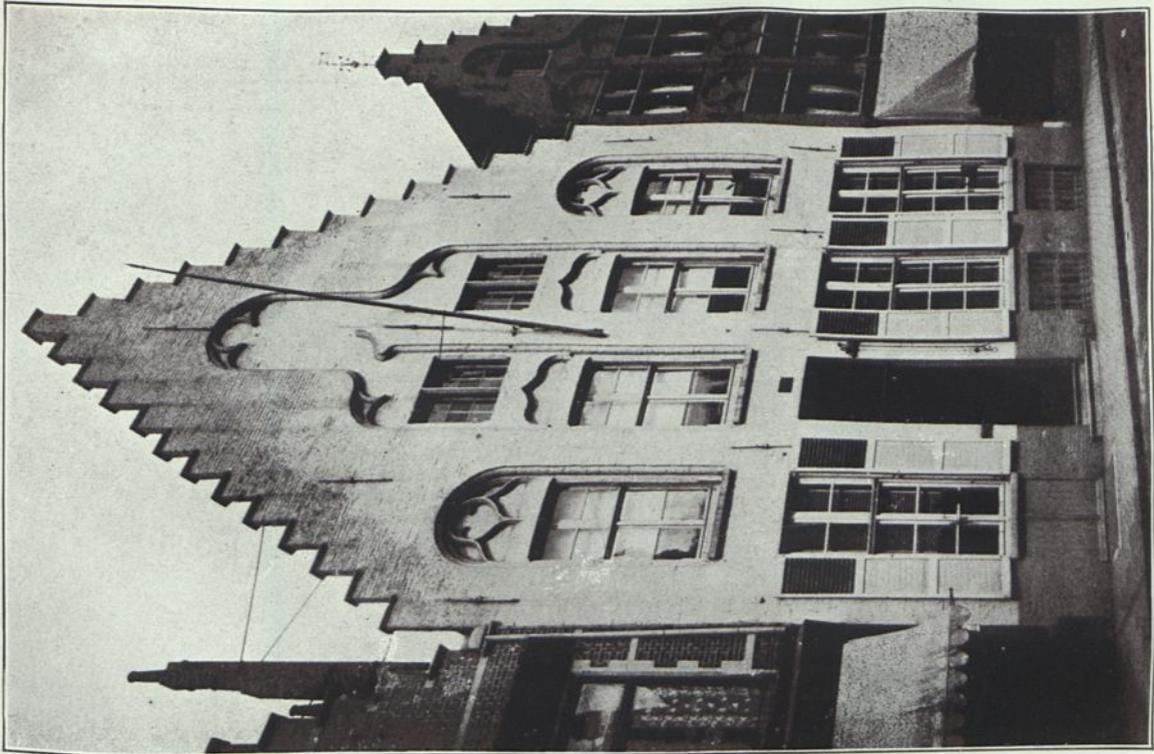




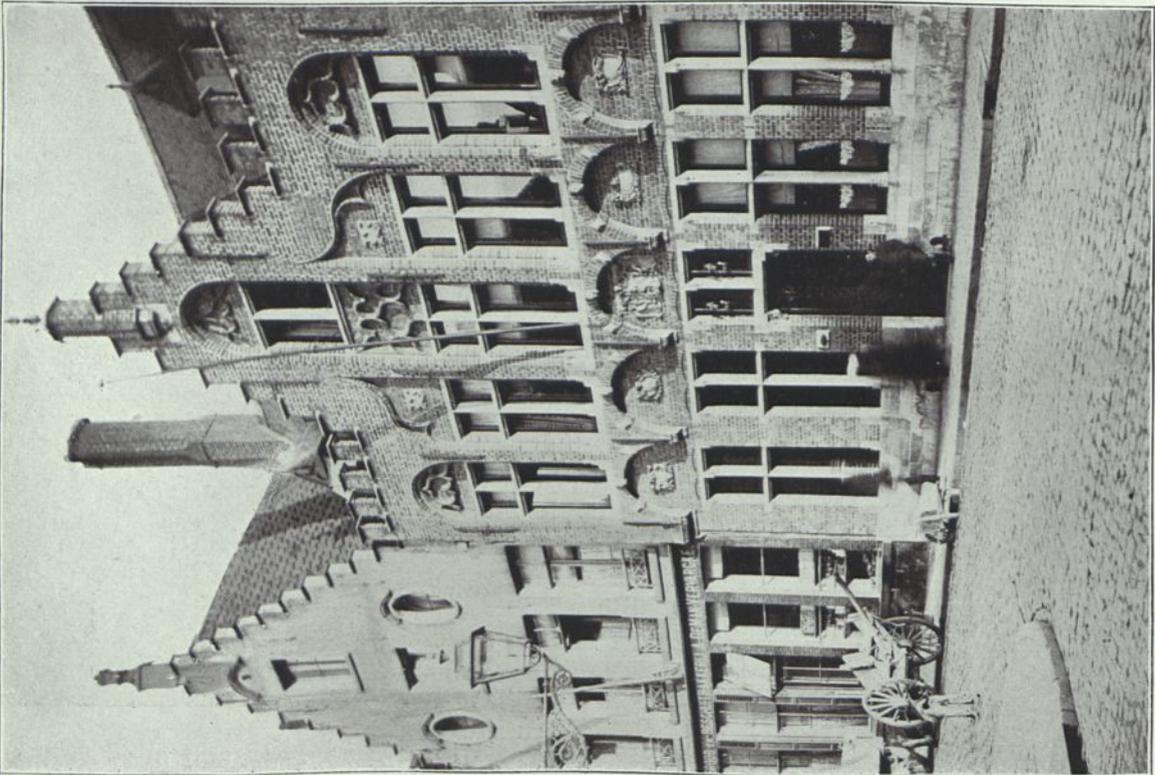
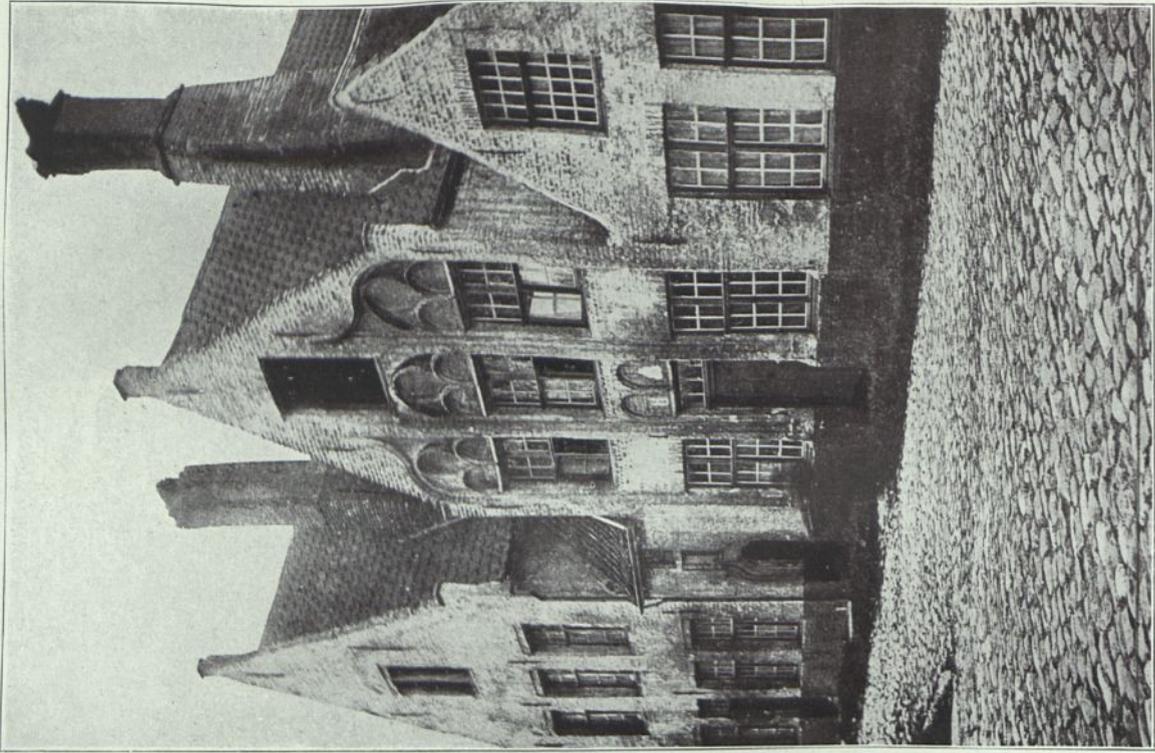


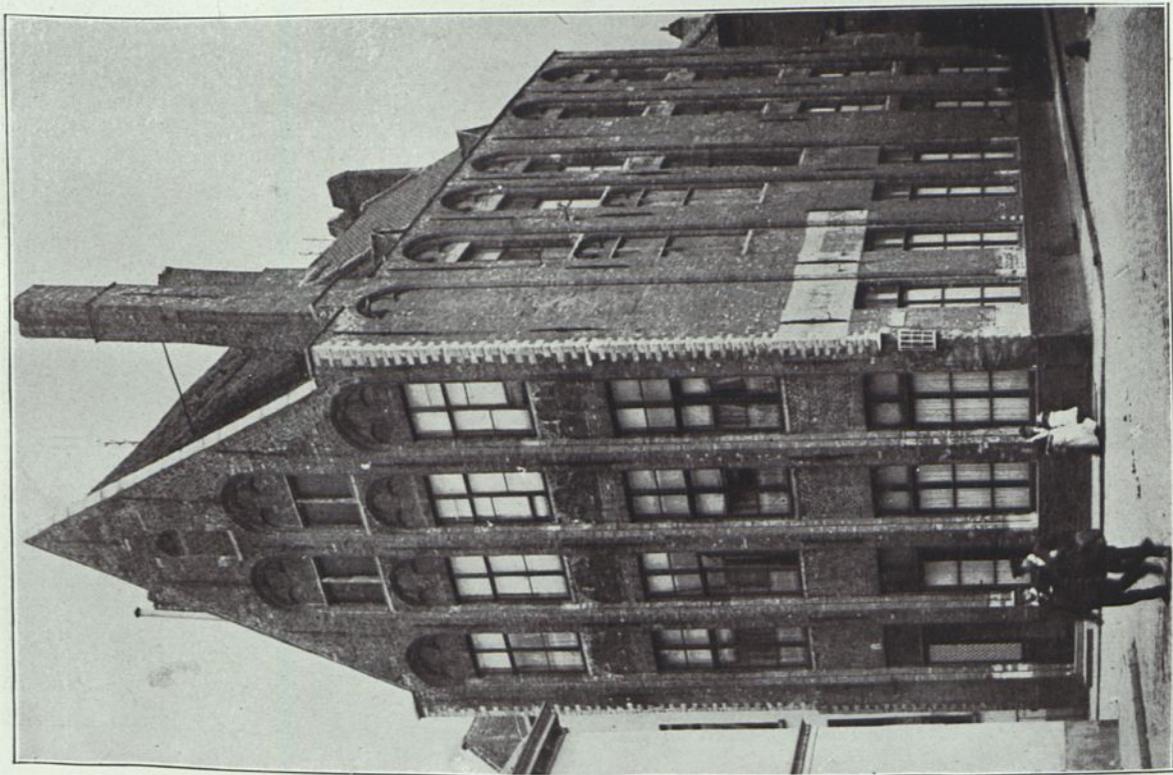
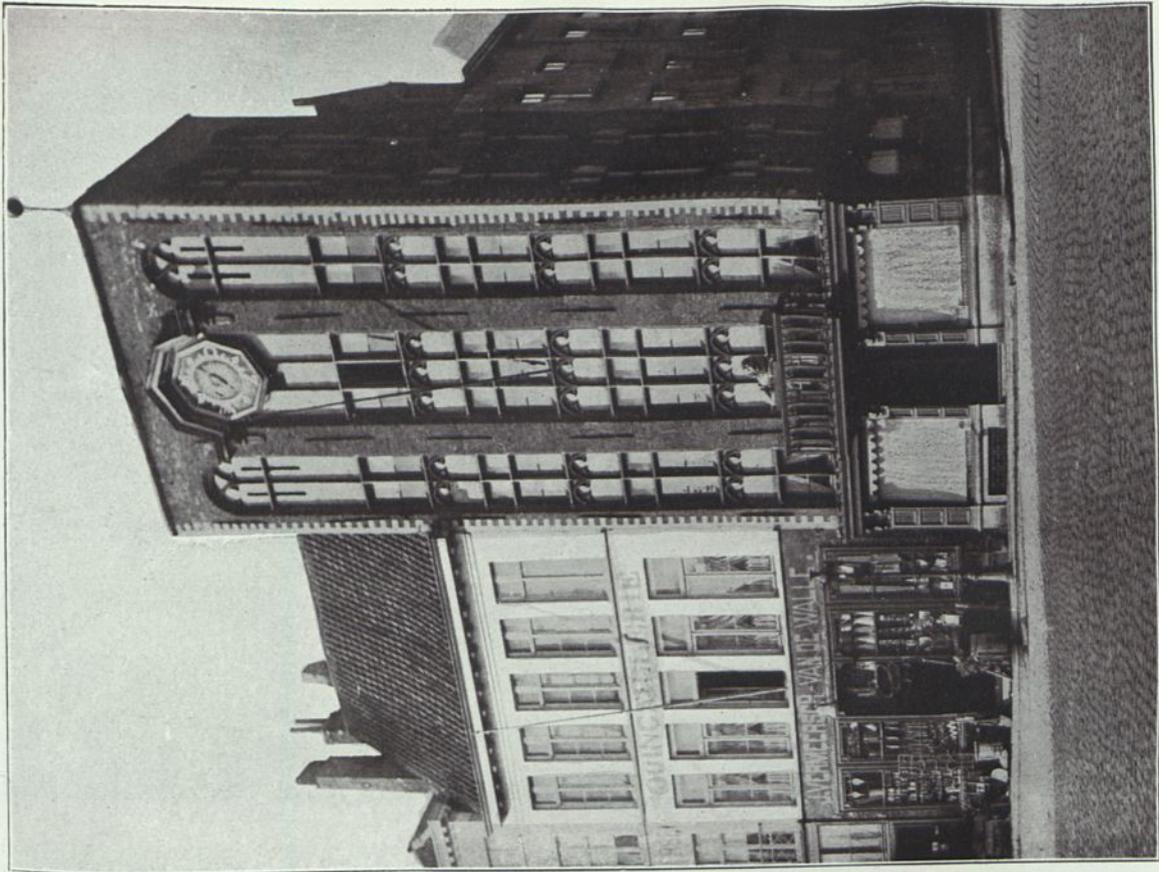
BRÜGGE



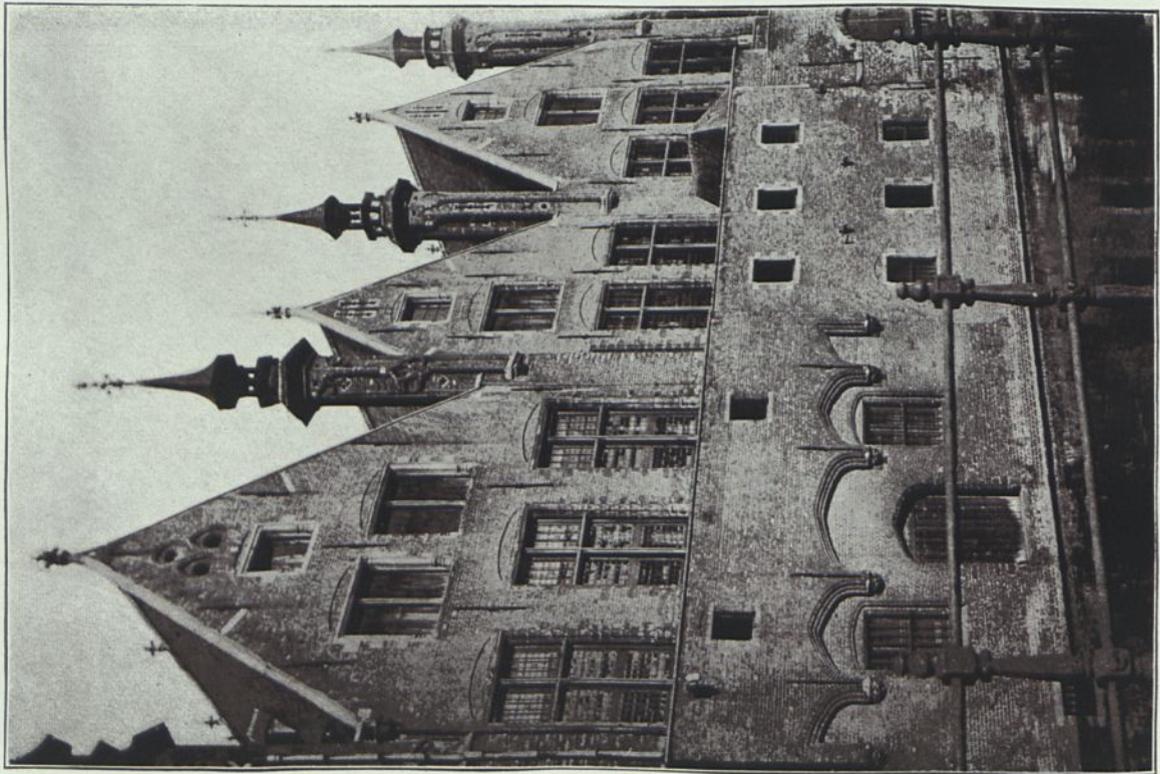
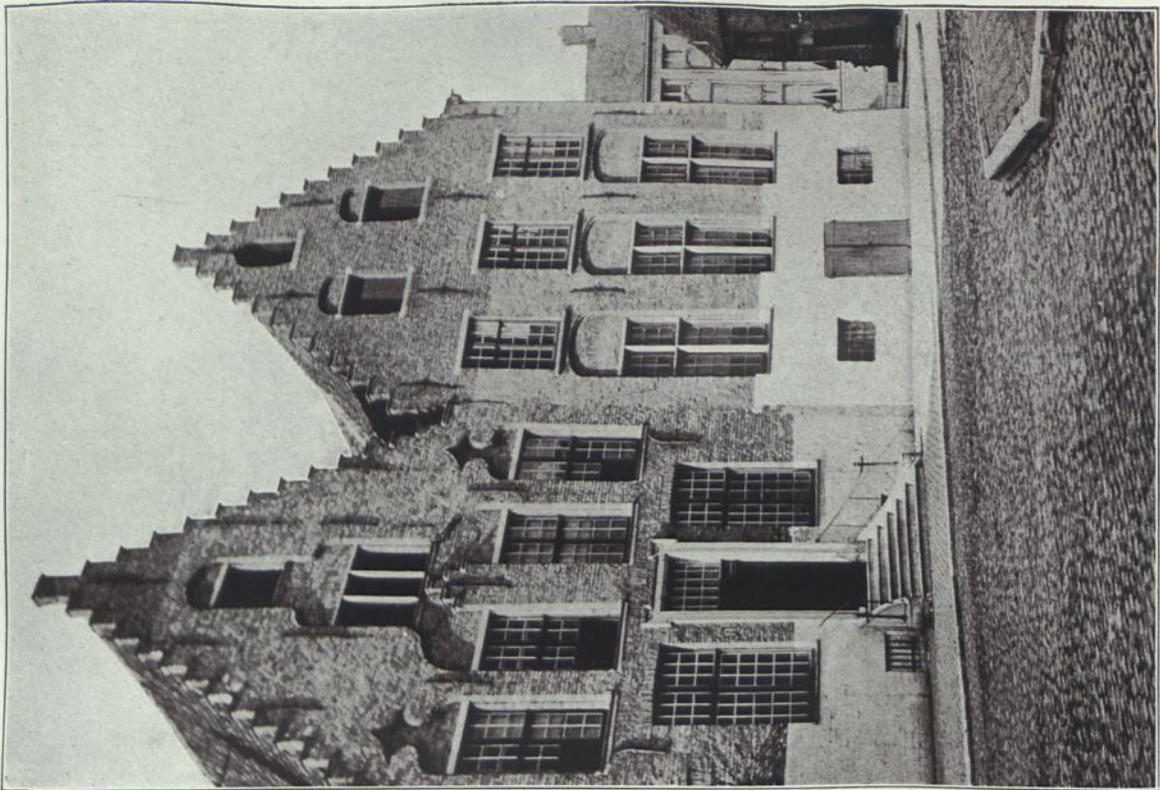


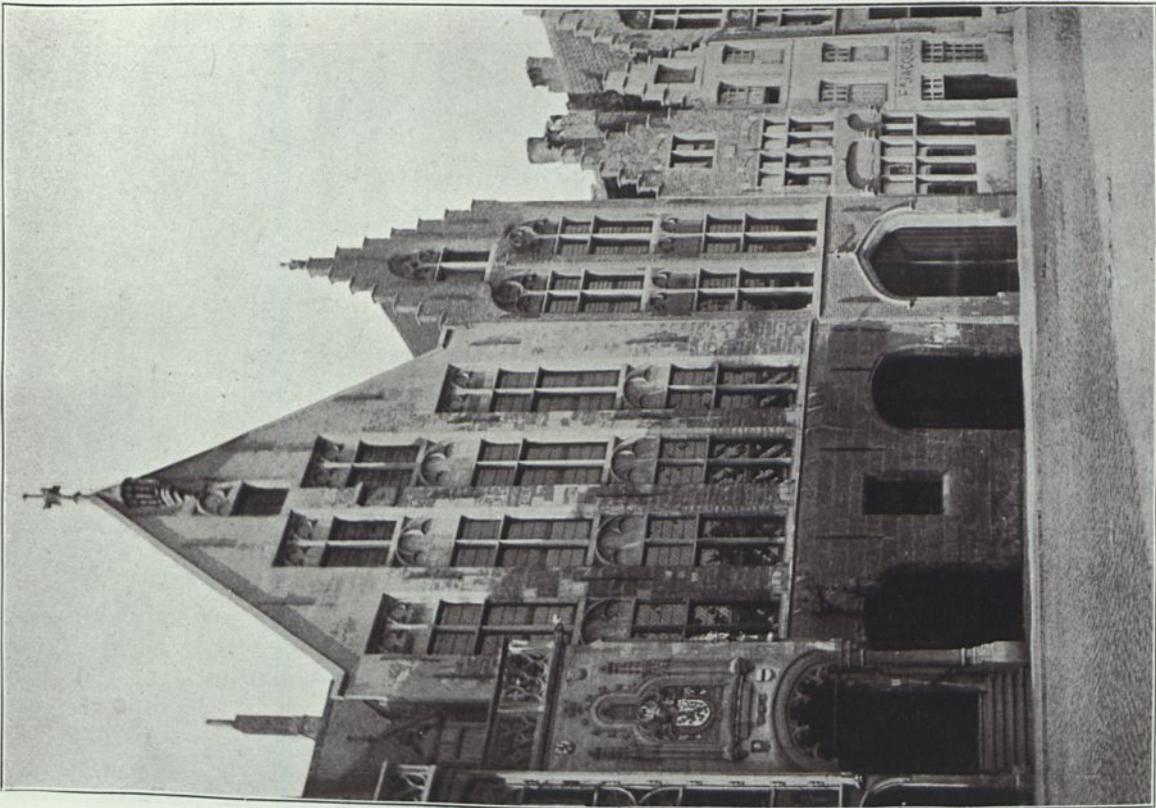
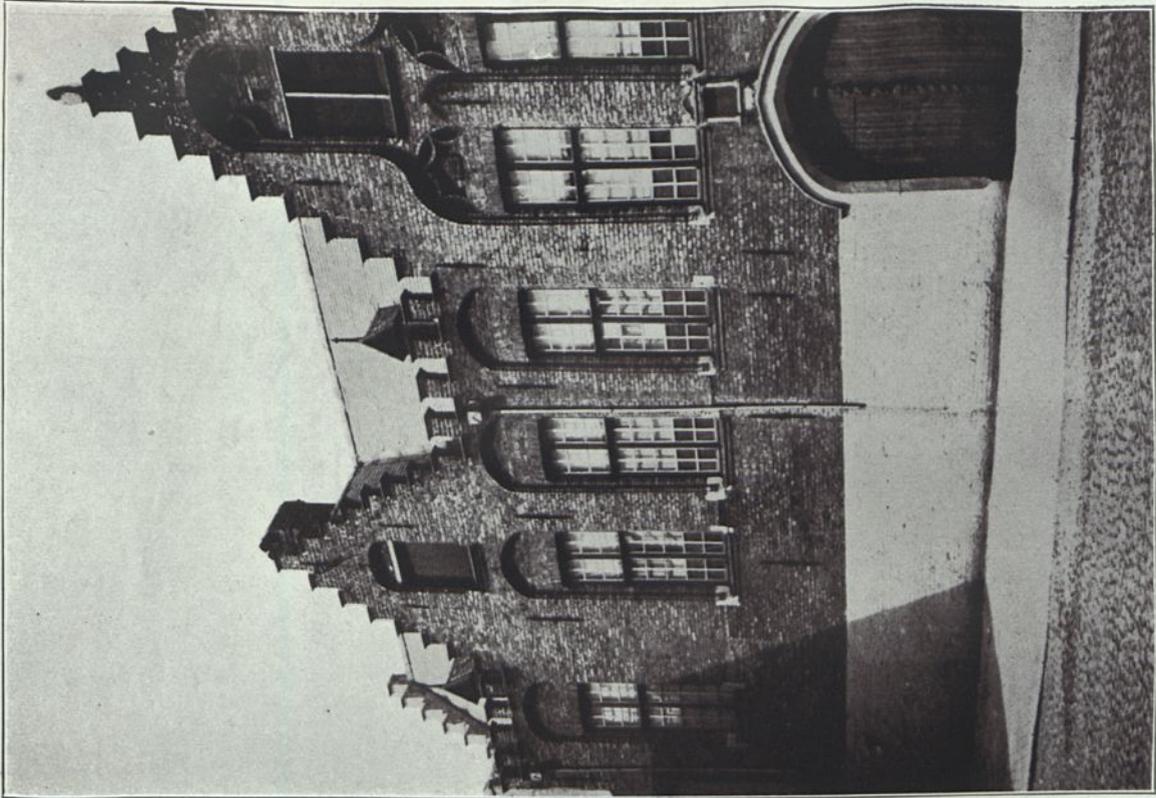
BRÜGGE



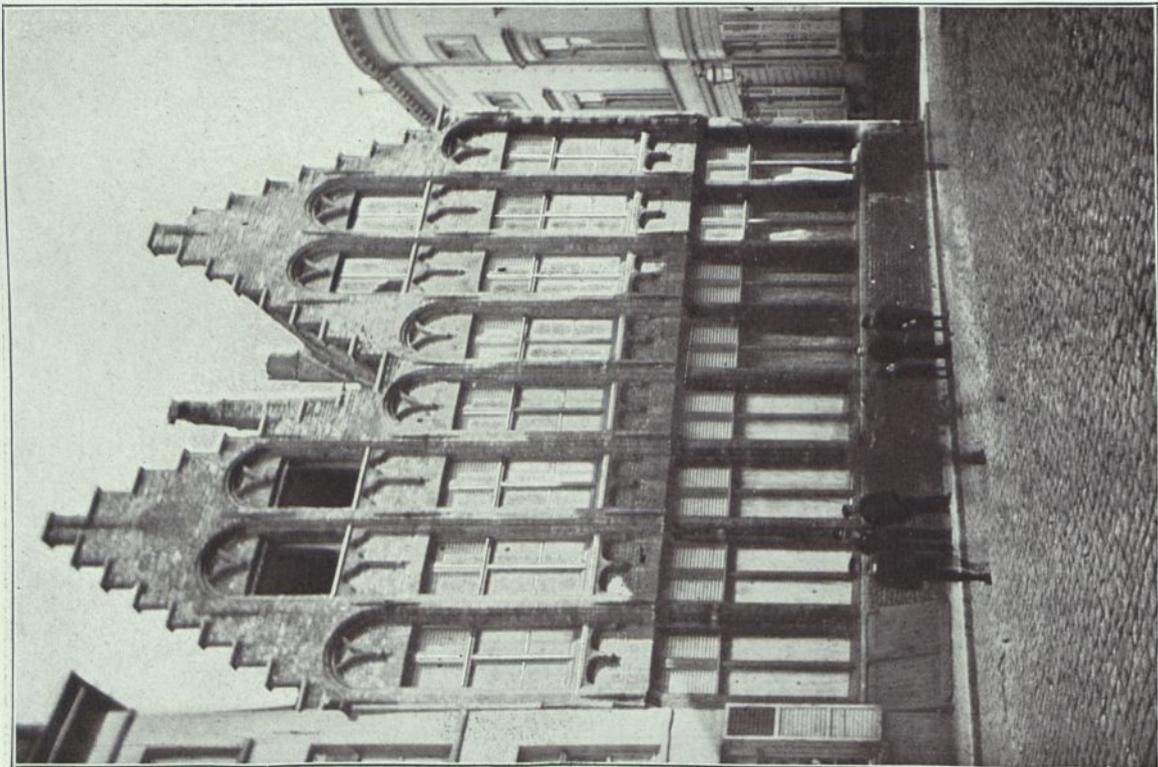
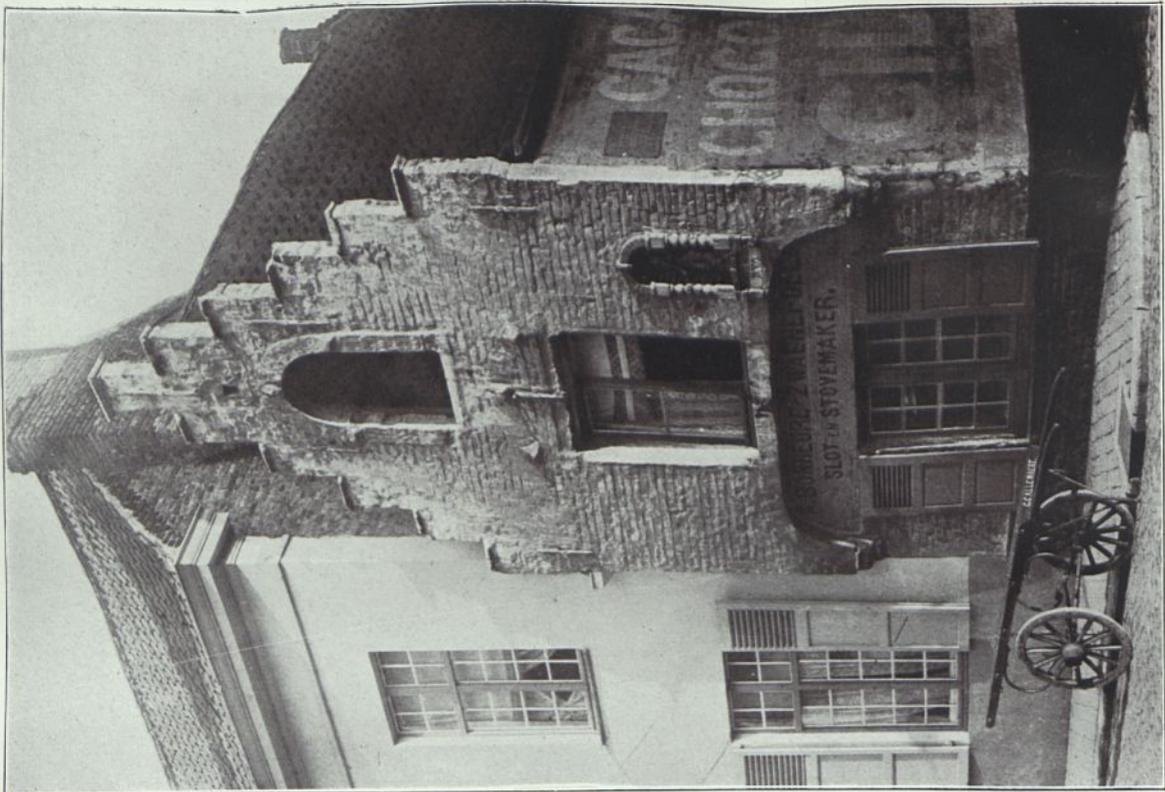


BRÜGGE



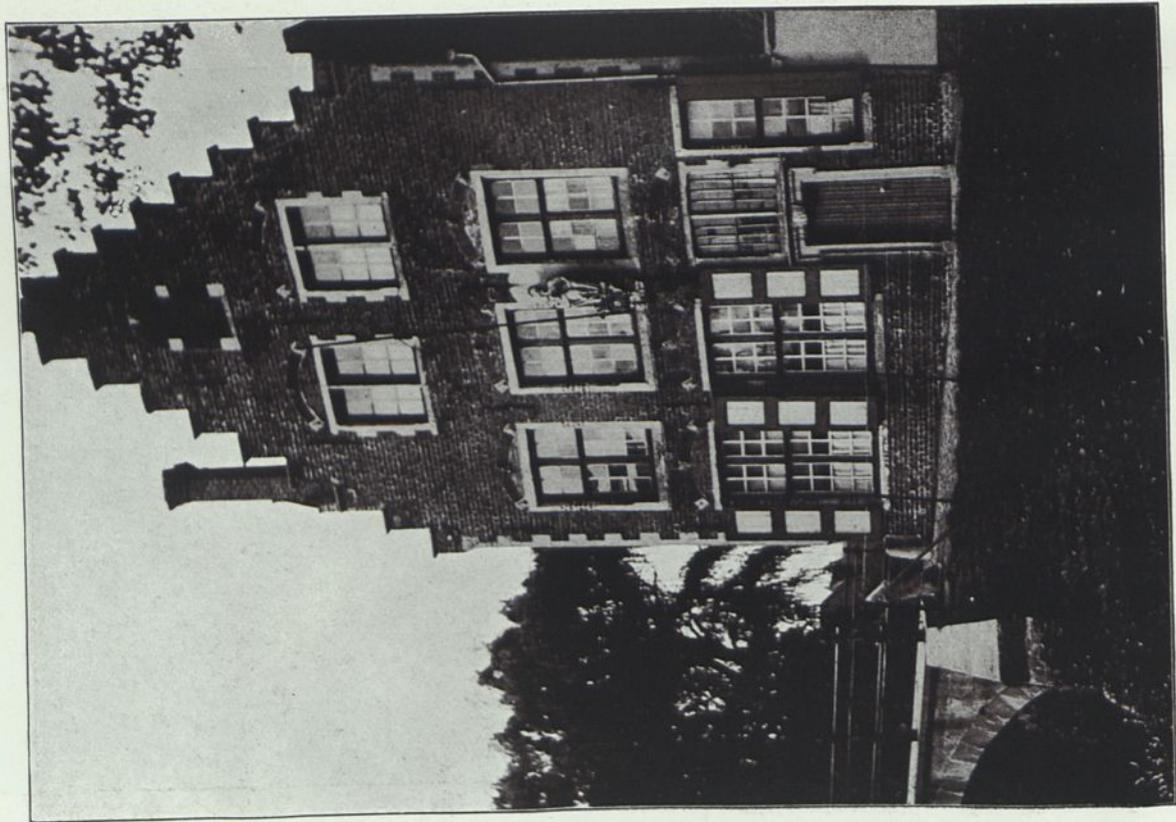


BRÜGGE

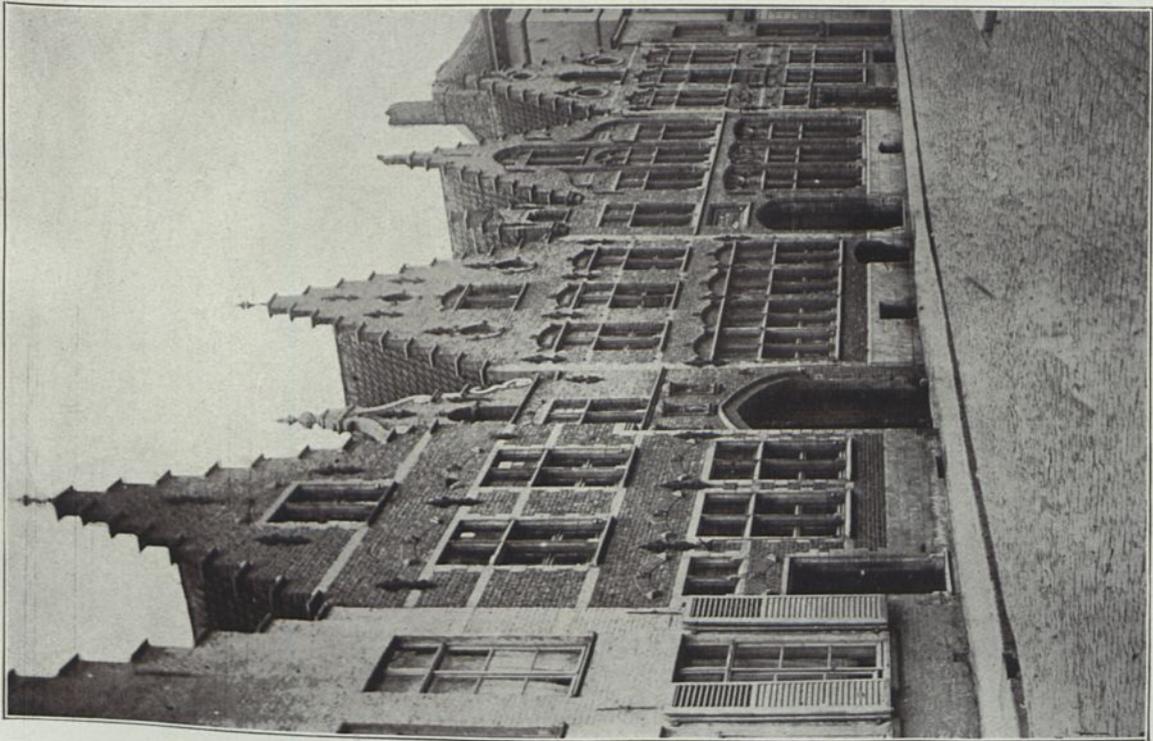




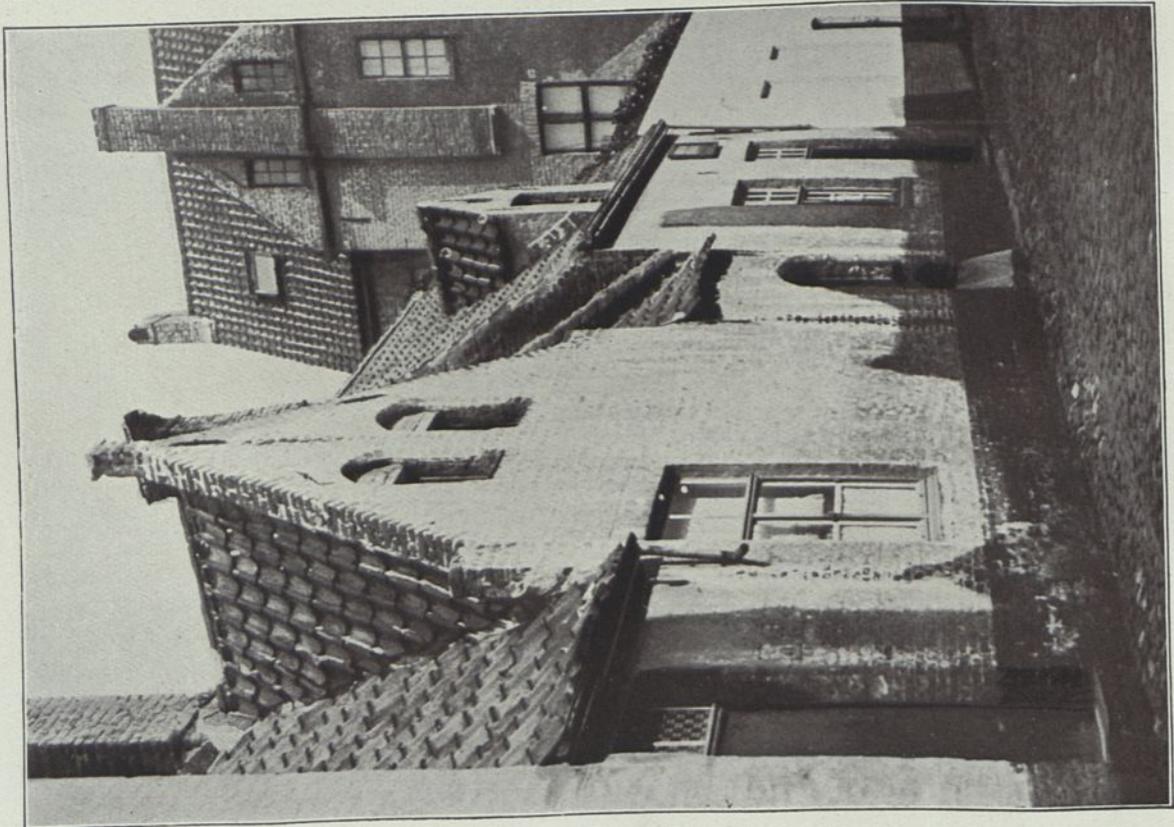
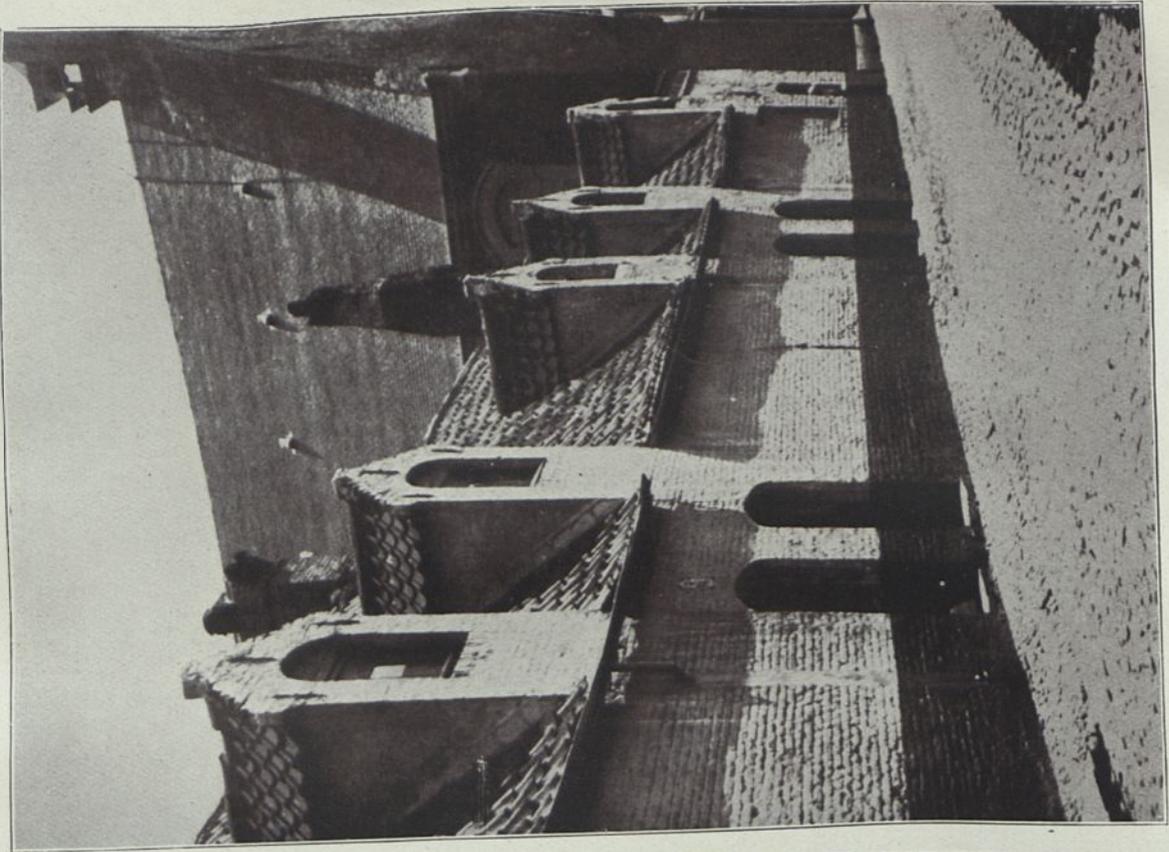
BRÜGGE

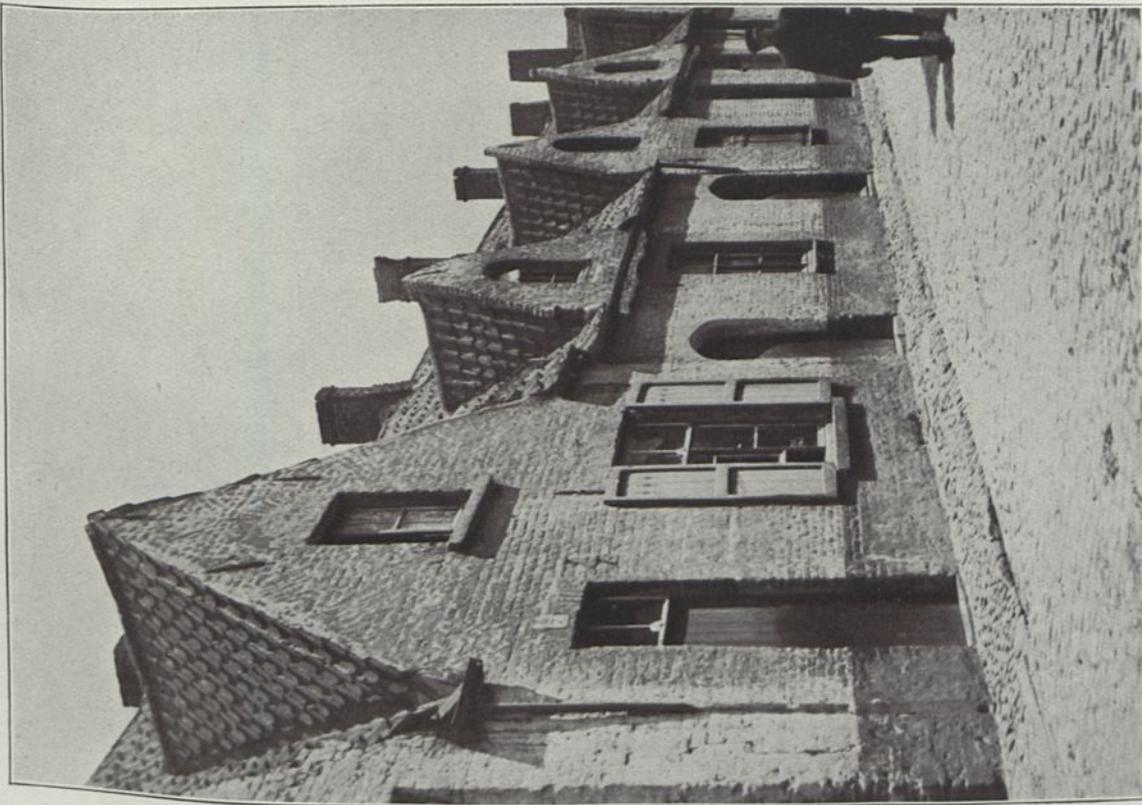
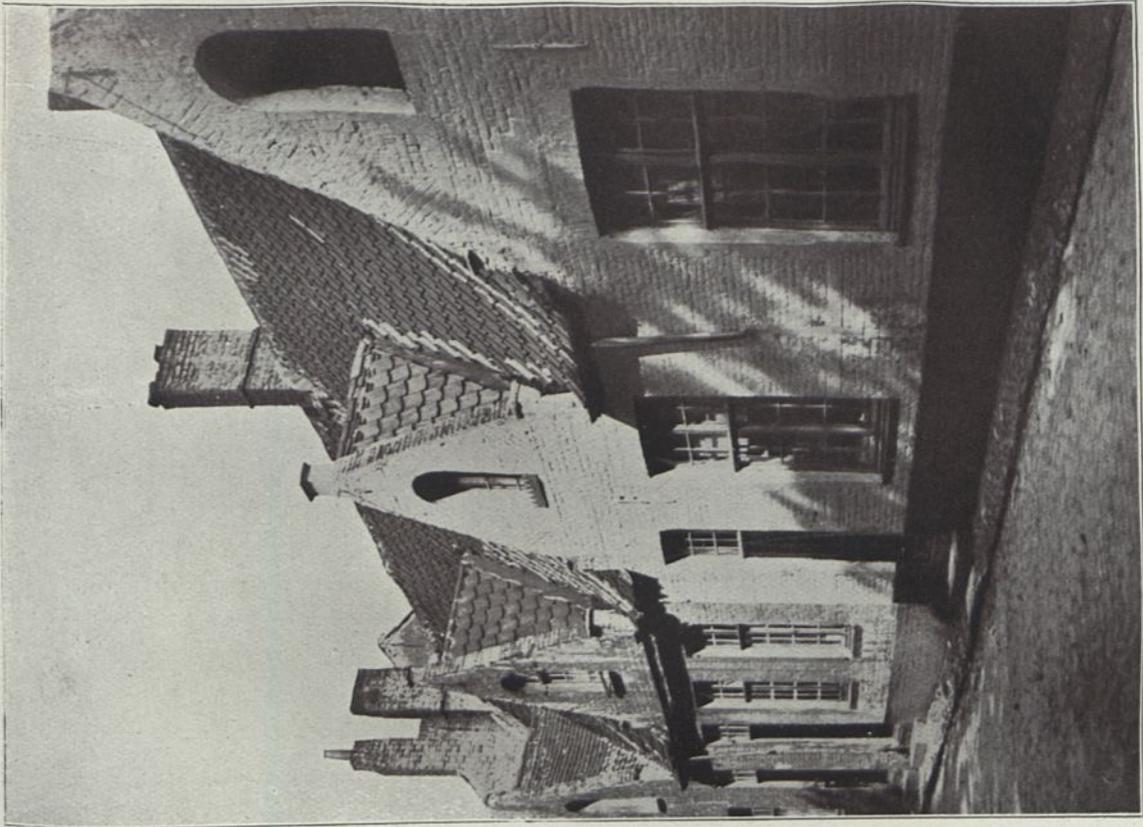


BRÜGGE

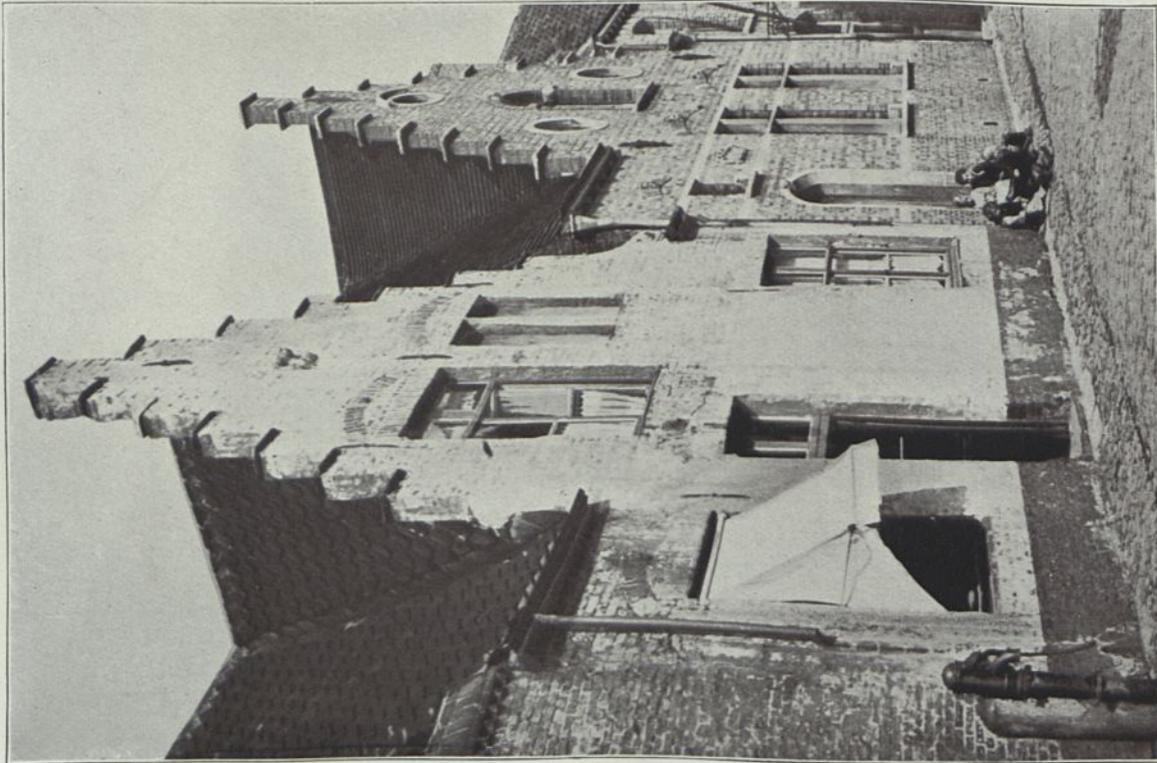
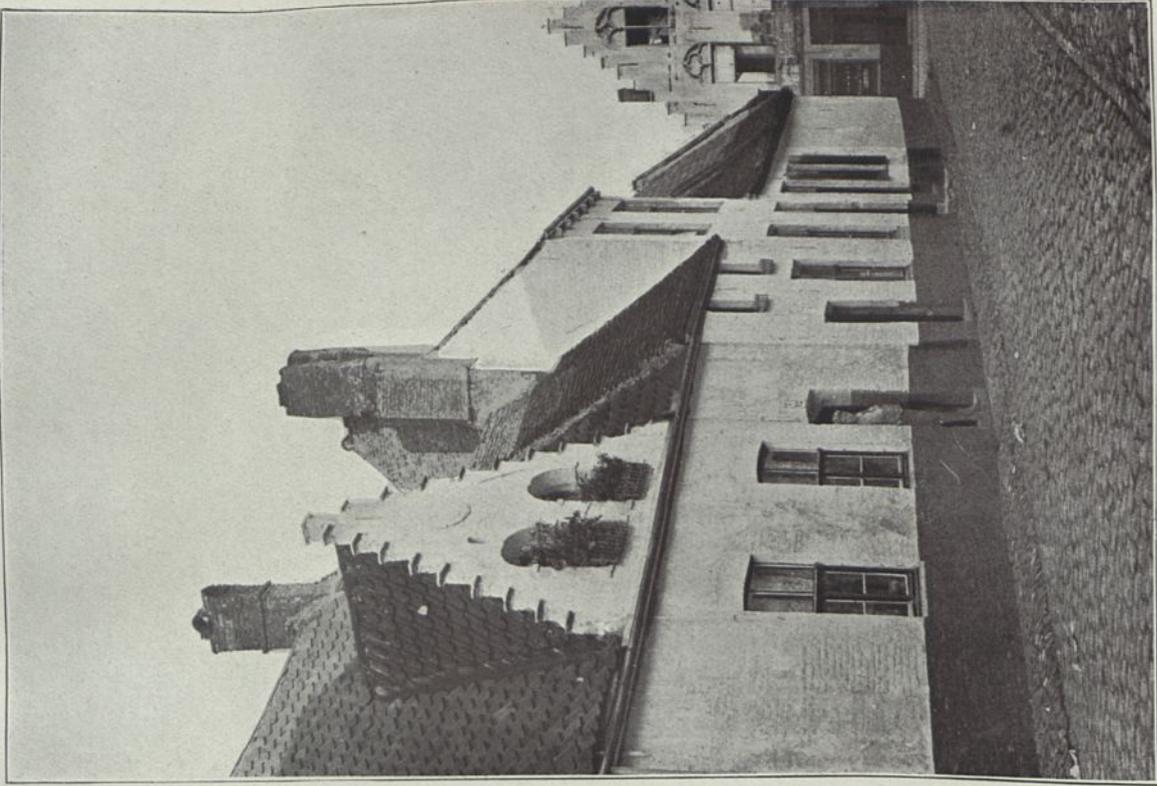


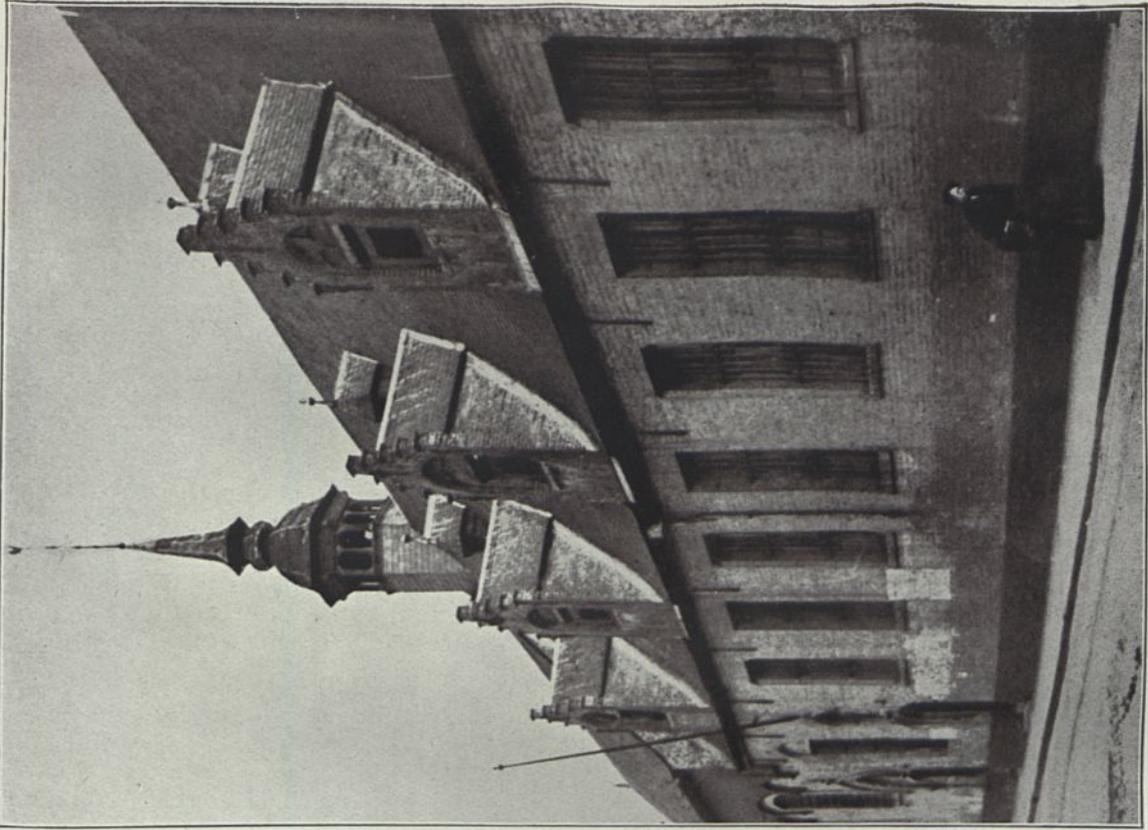
BRÜGGE



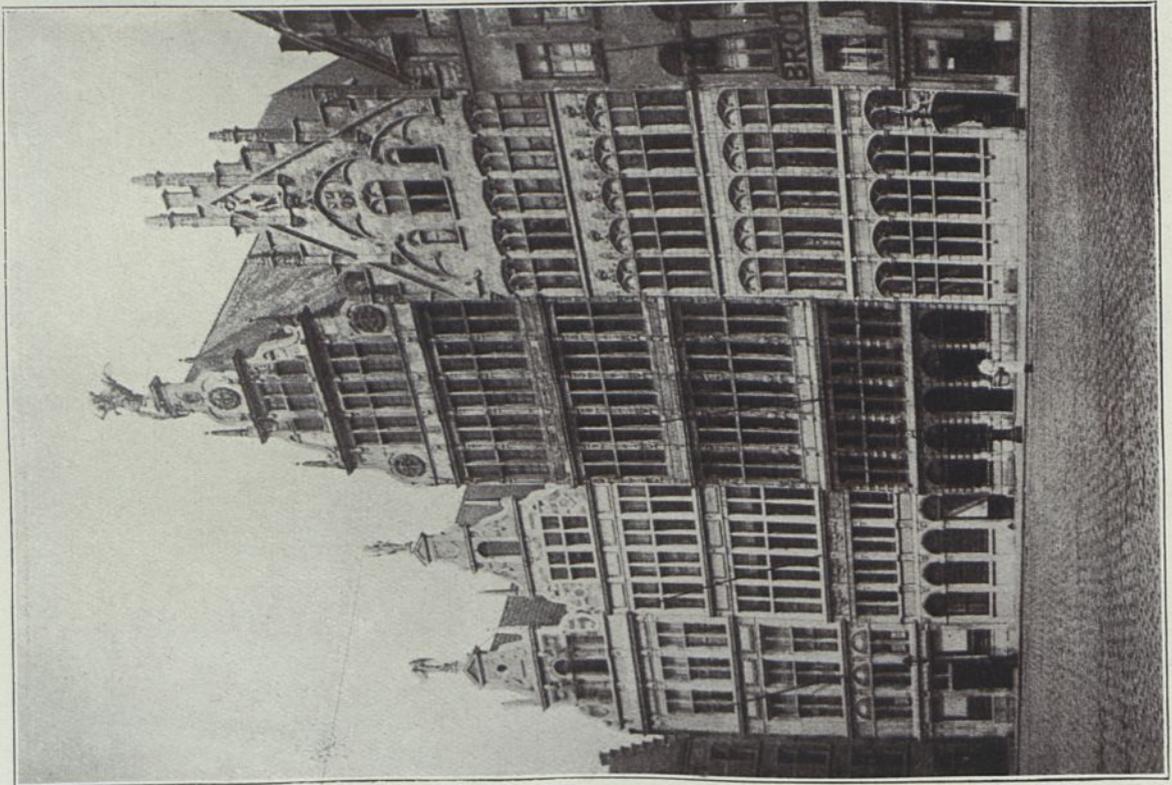
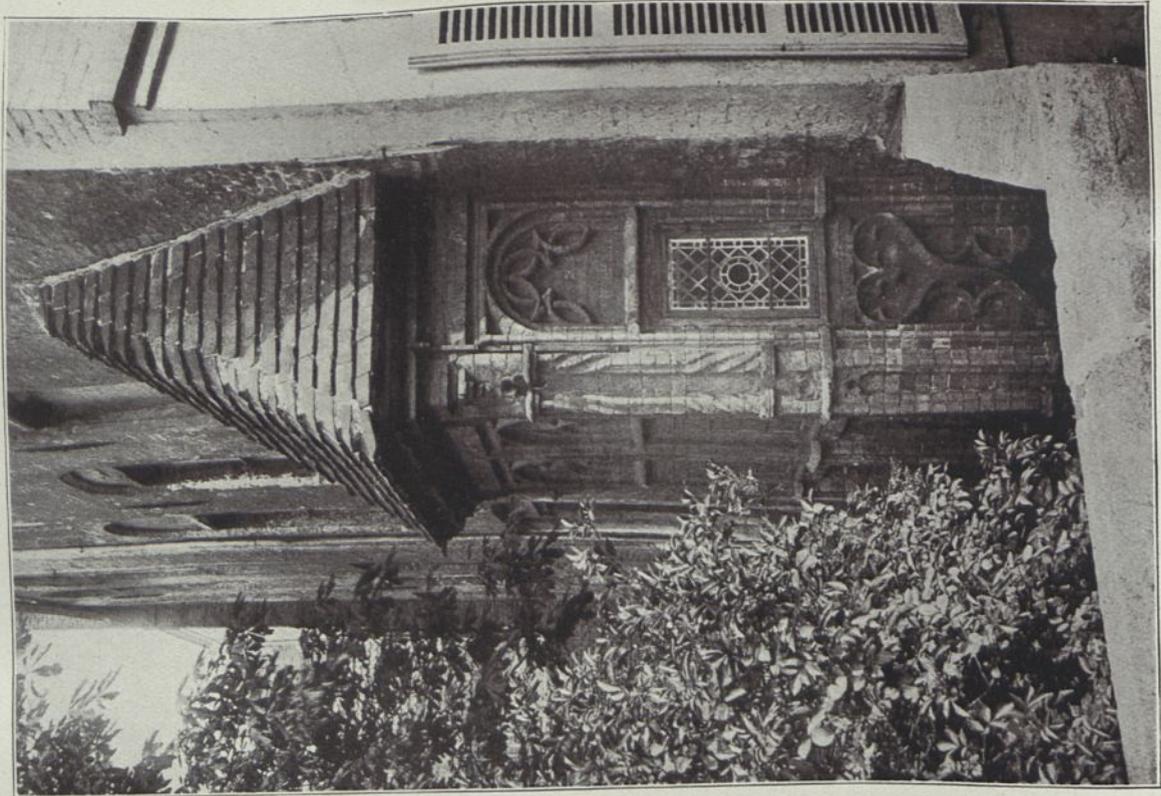


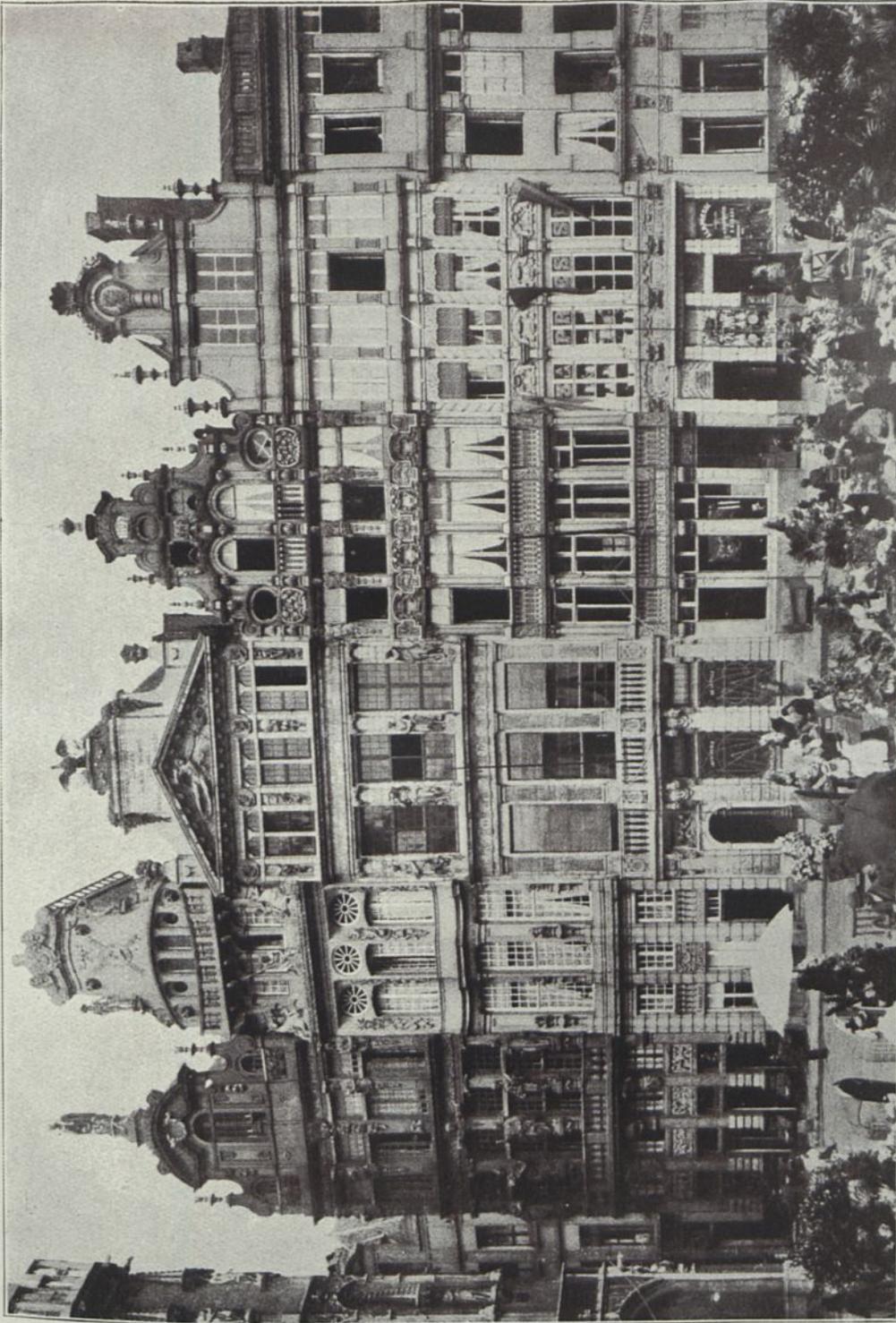
BRÜGGE



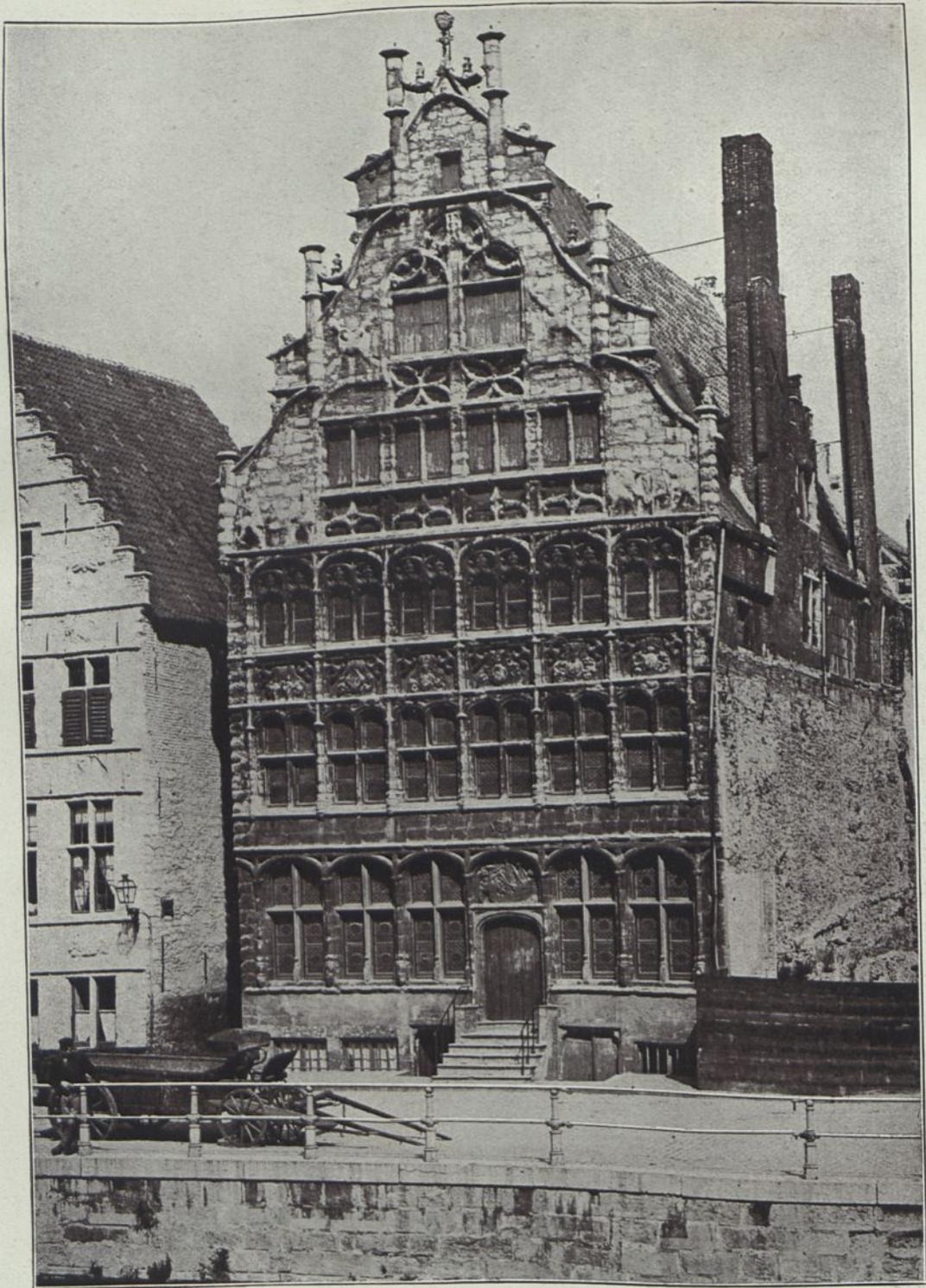


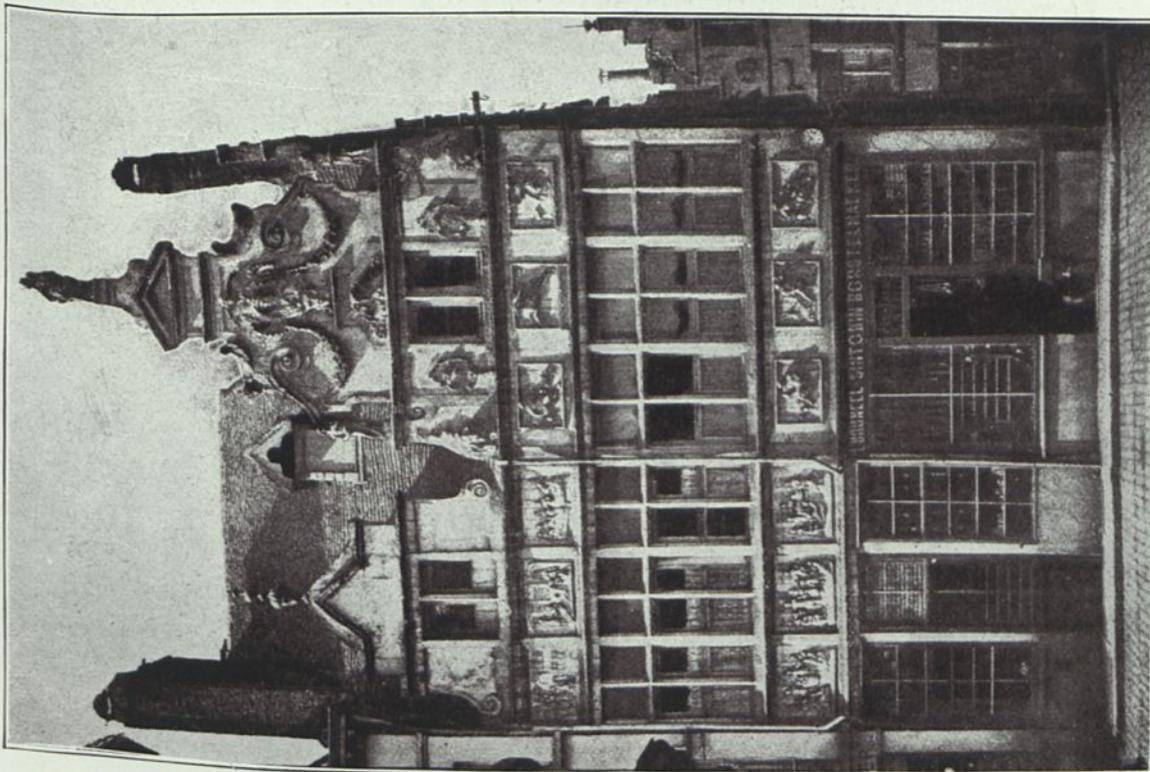
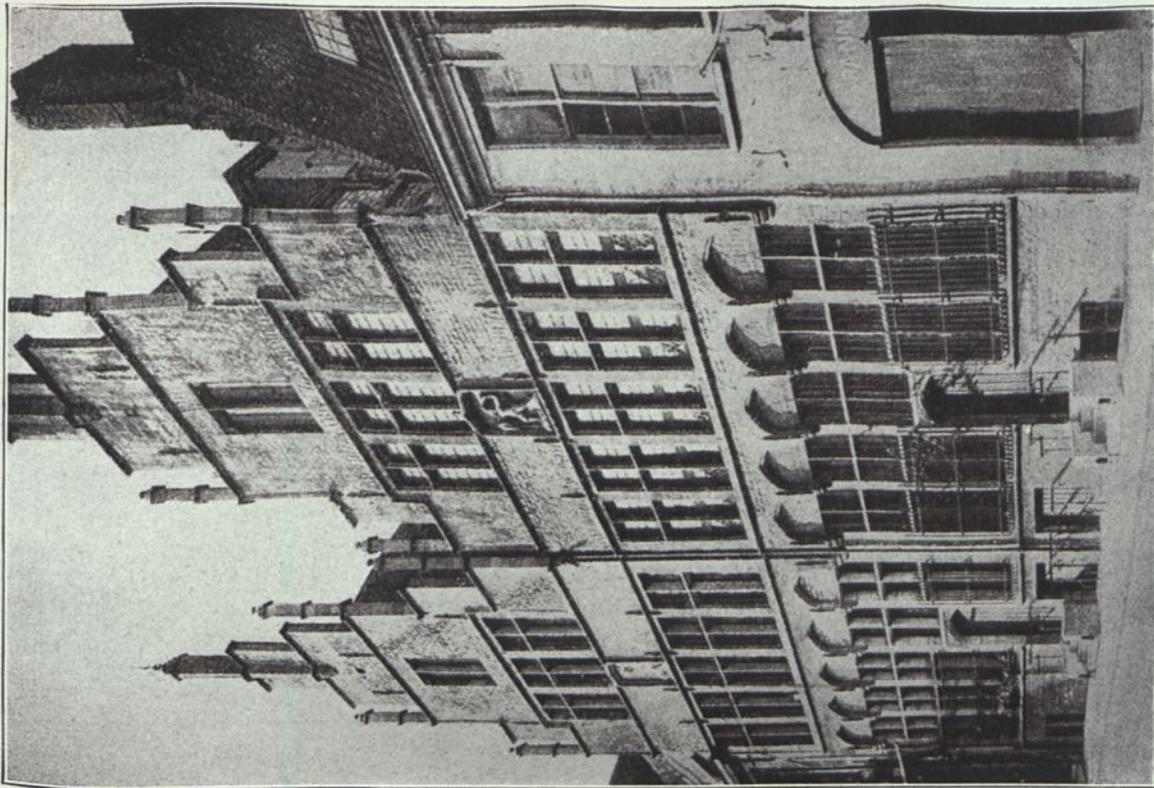
BRÜGGE



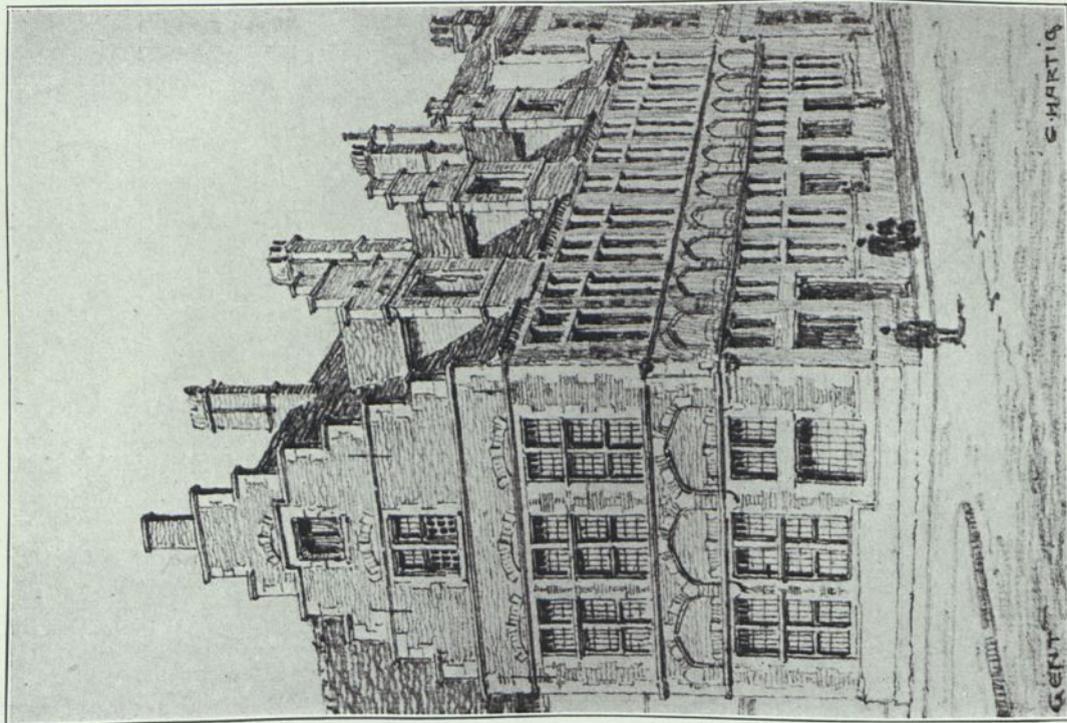
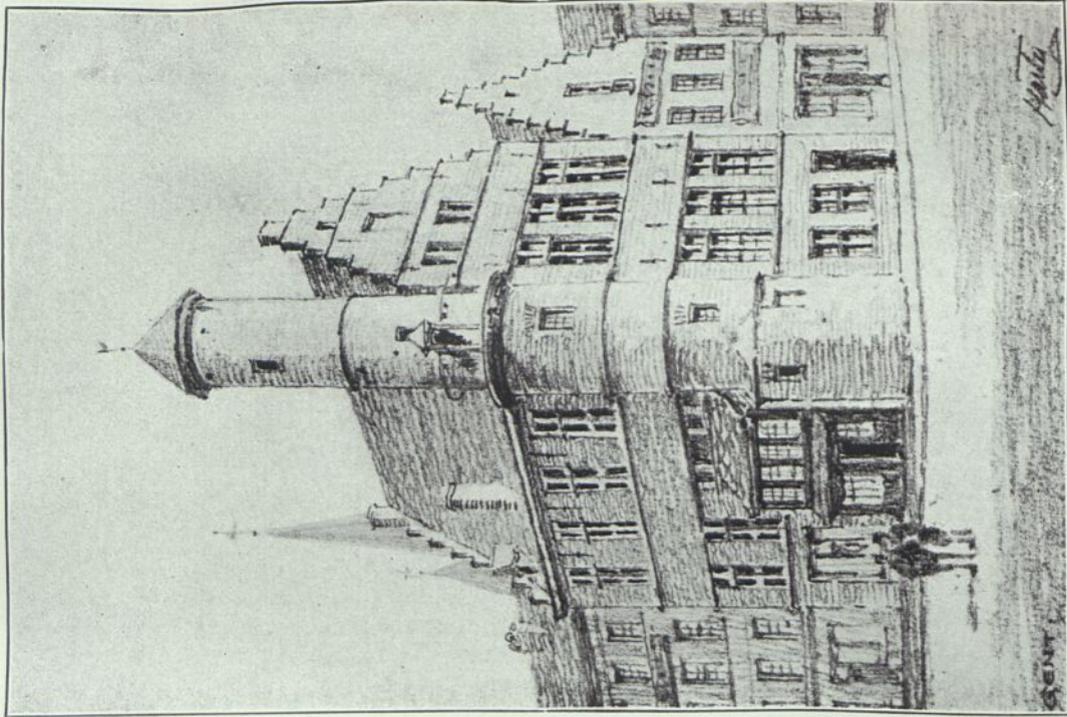


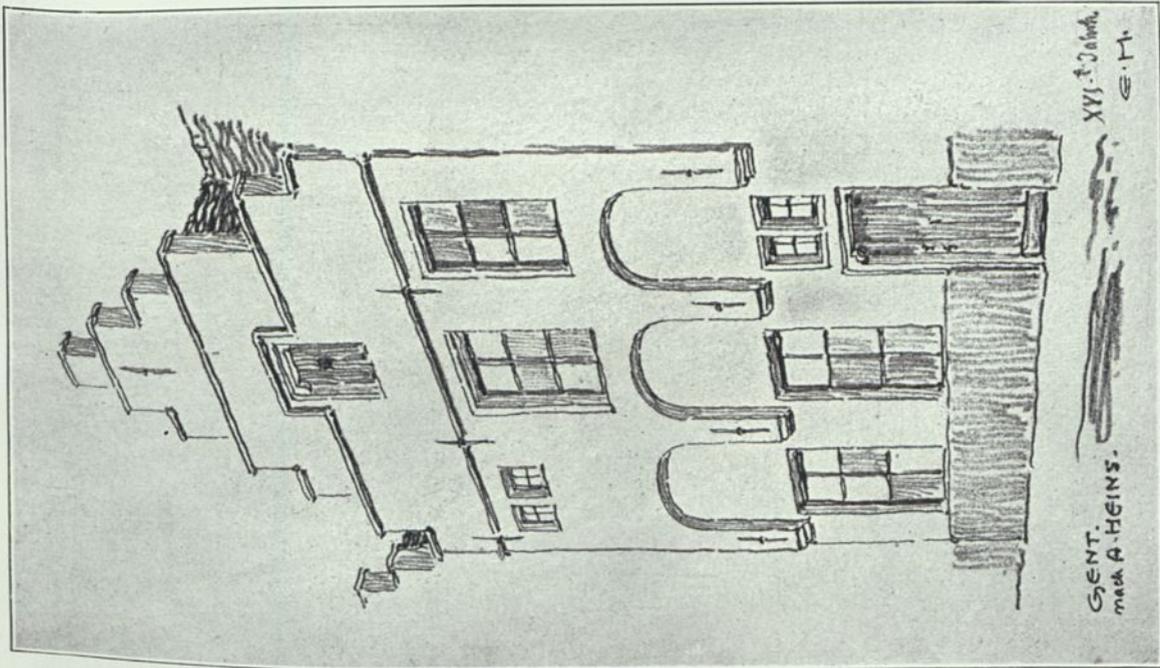
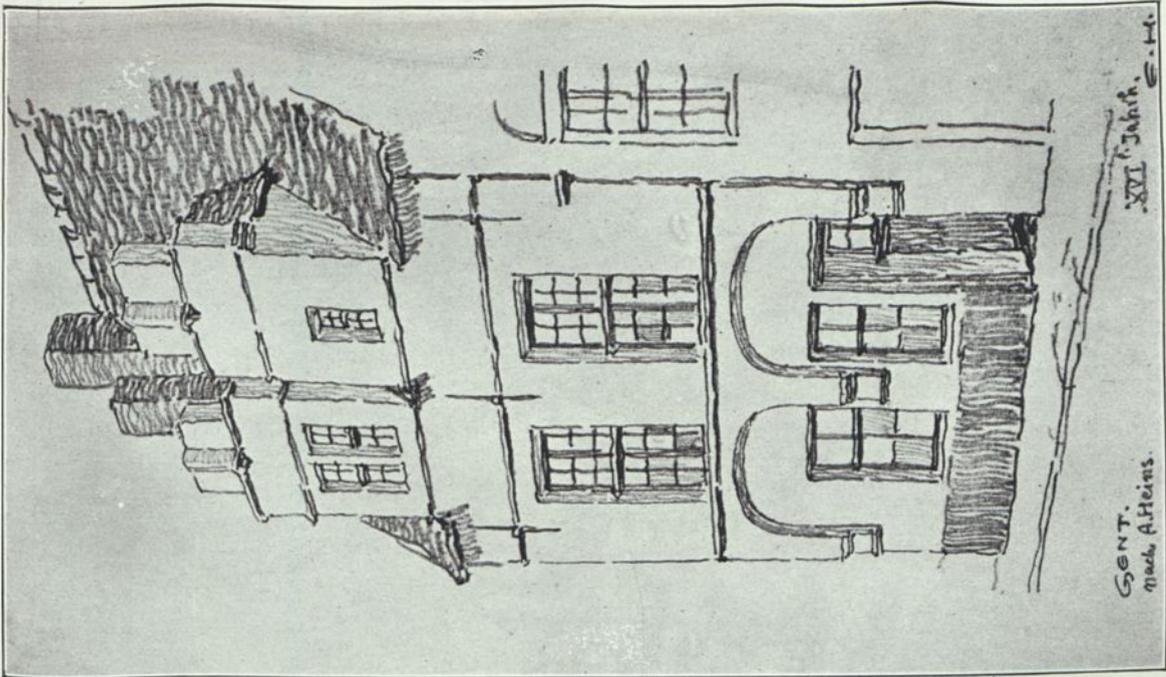
BRÜSSEL: GILDENHÄUSER AM MARKT

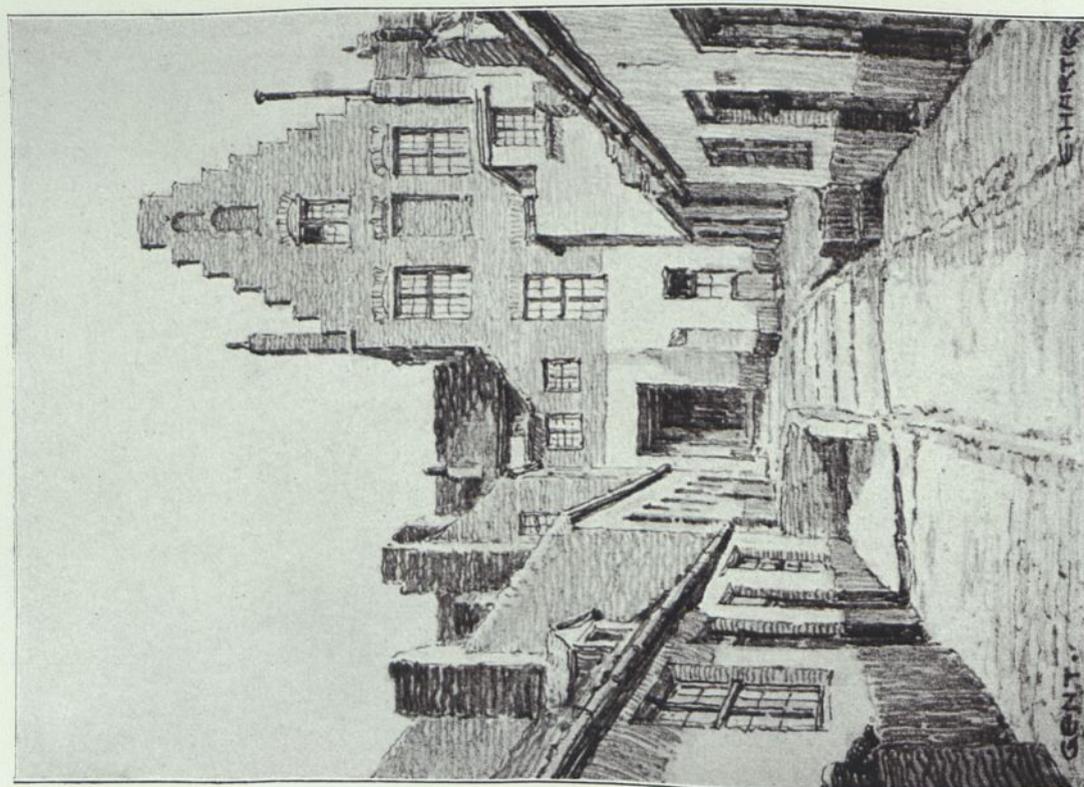
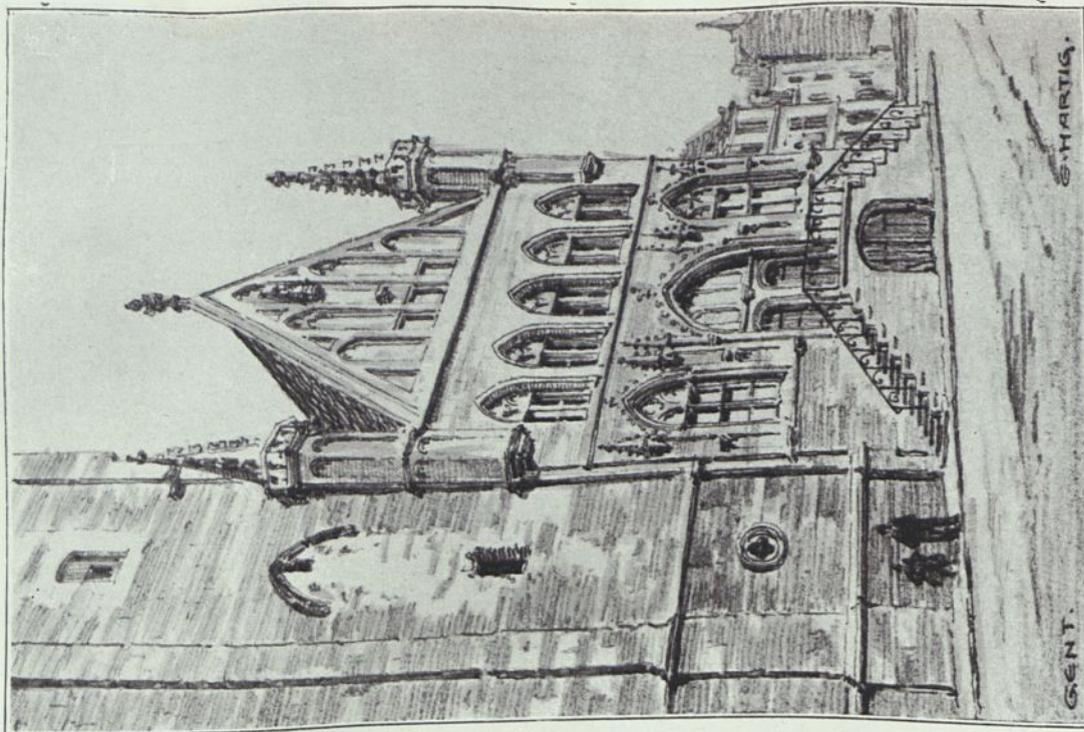




GENT



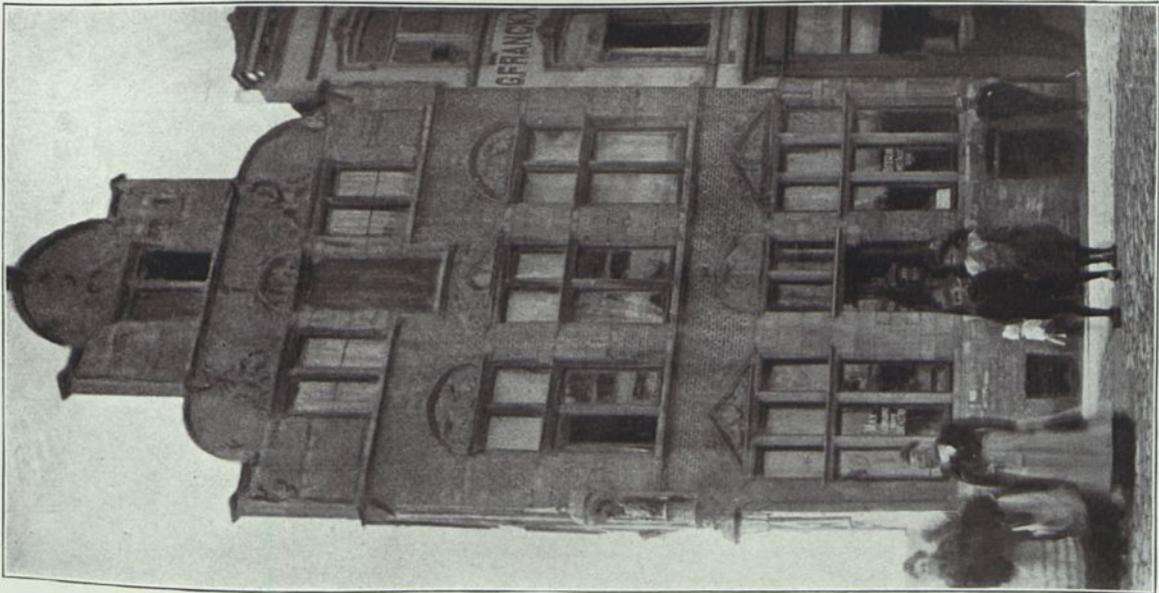
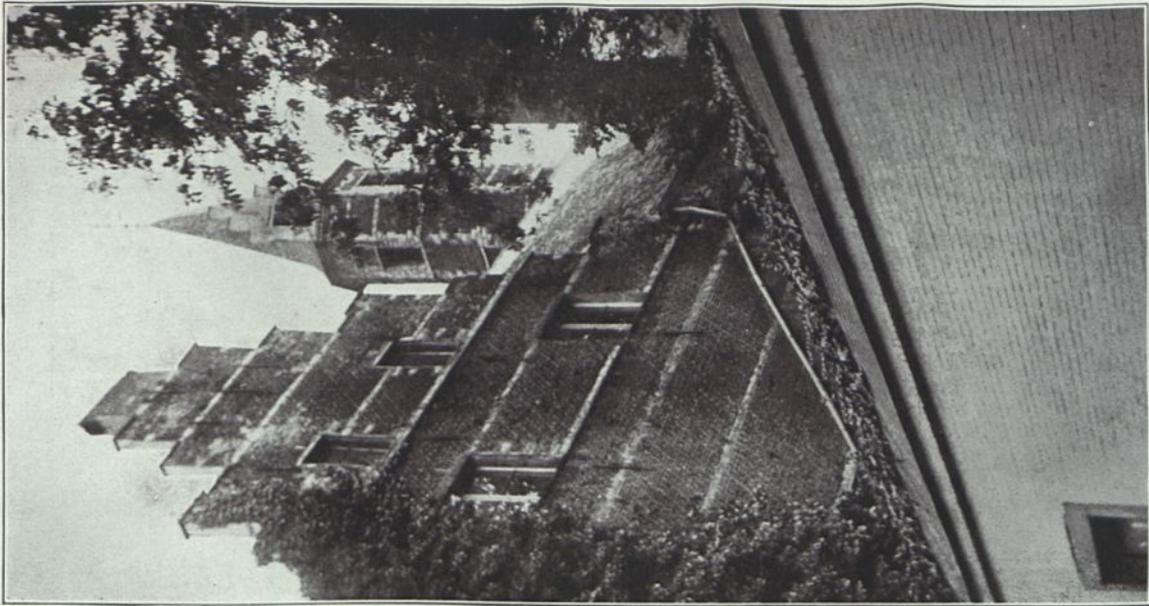




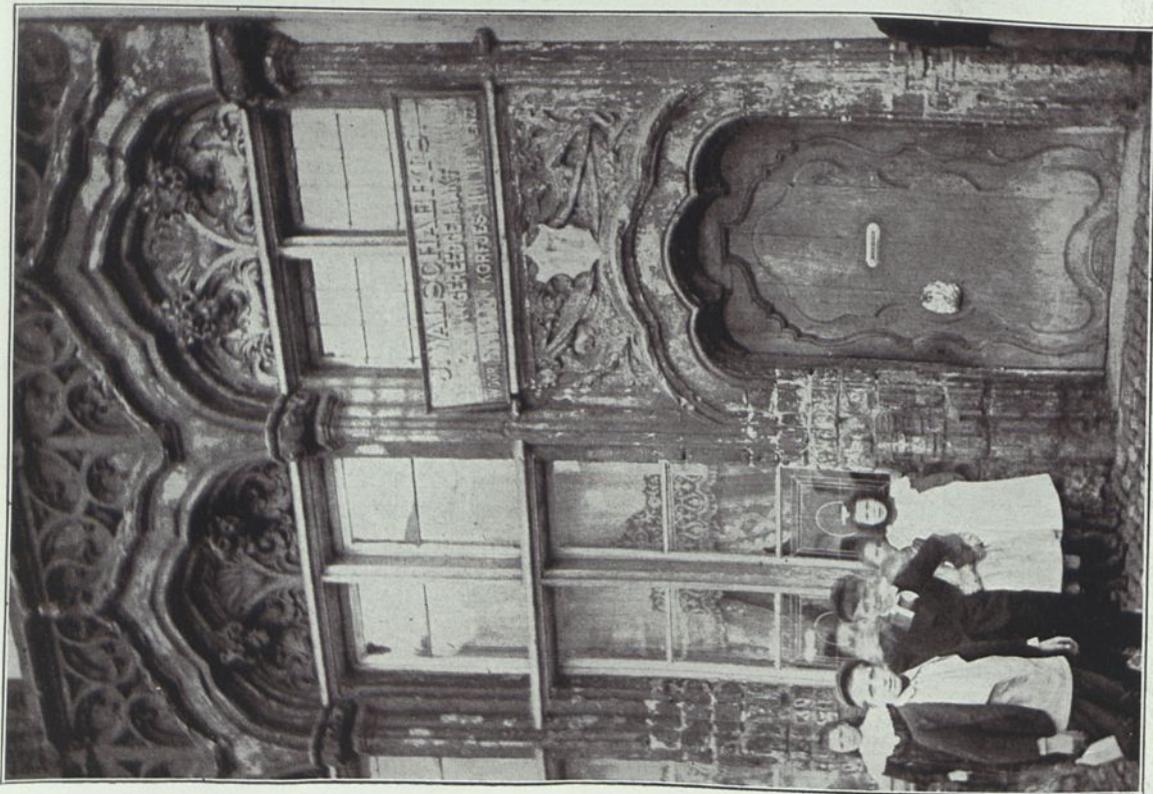
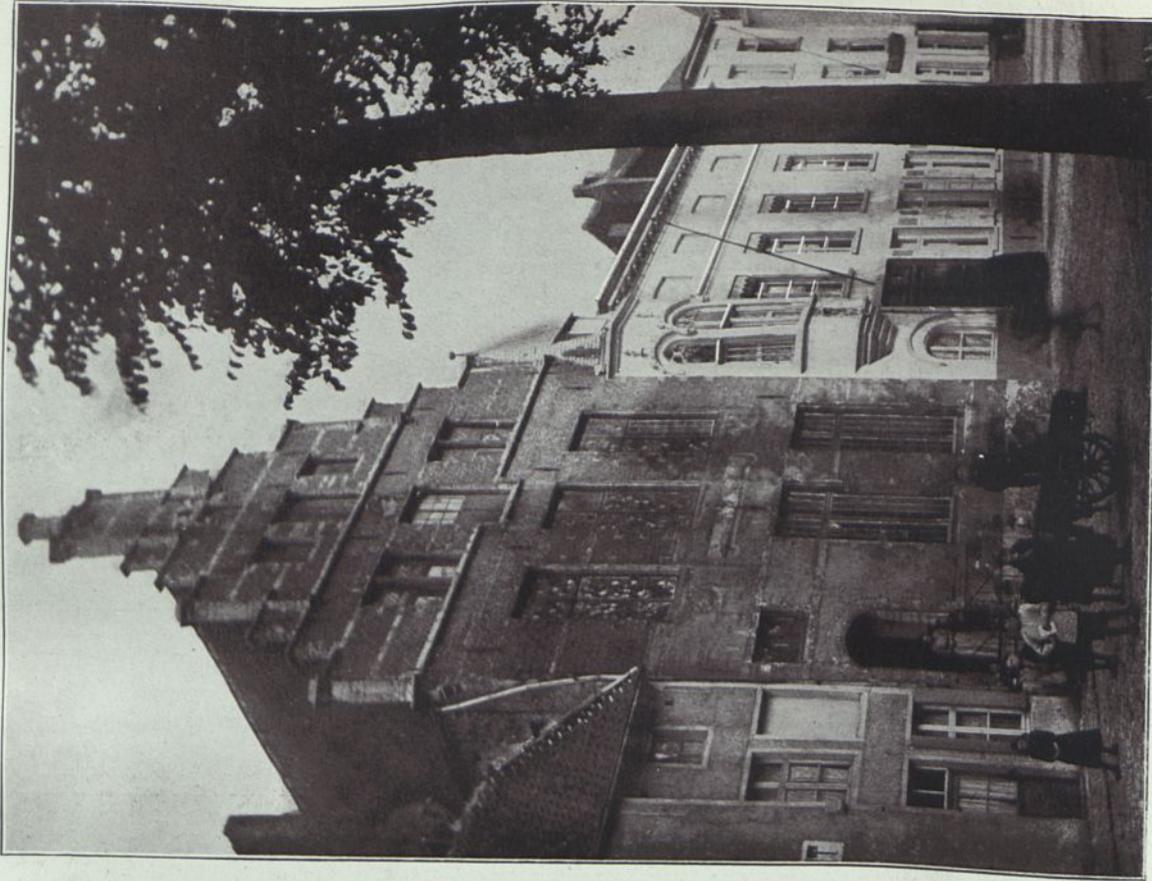


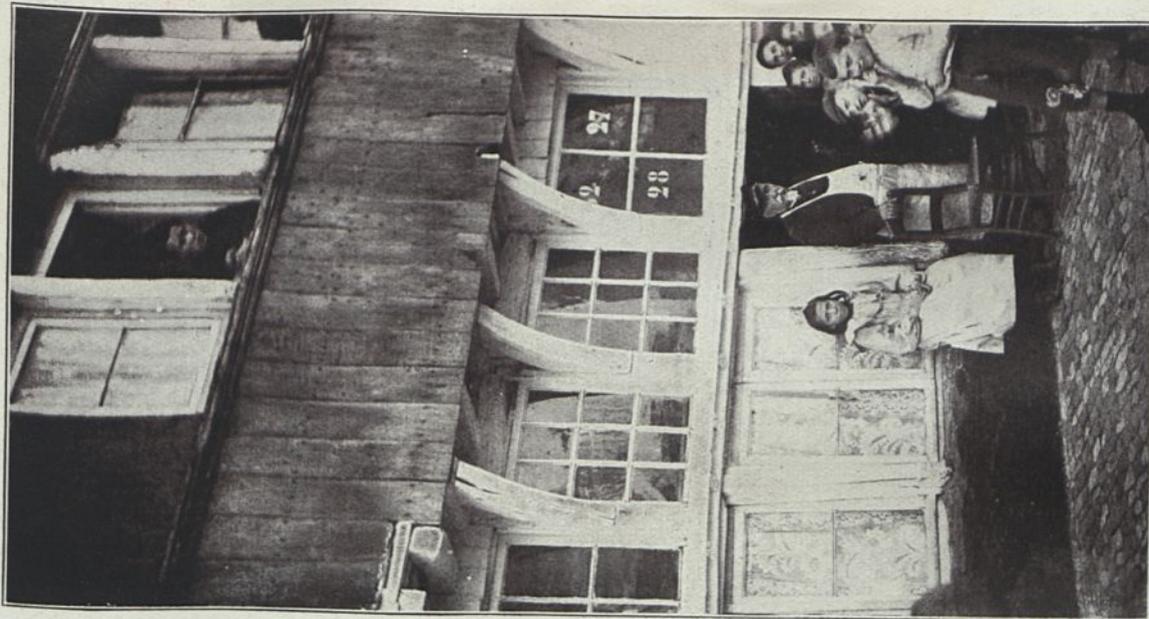
MECHELN: HOLZHÄUSER



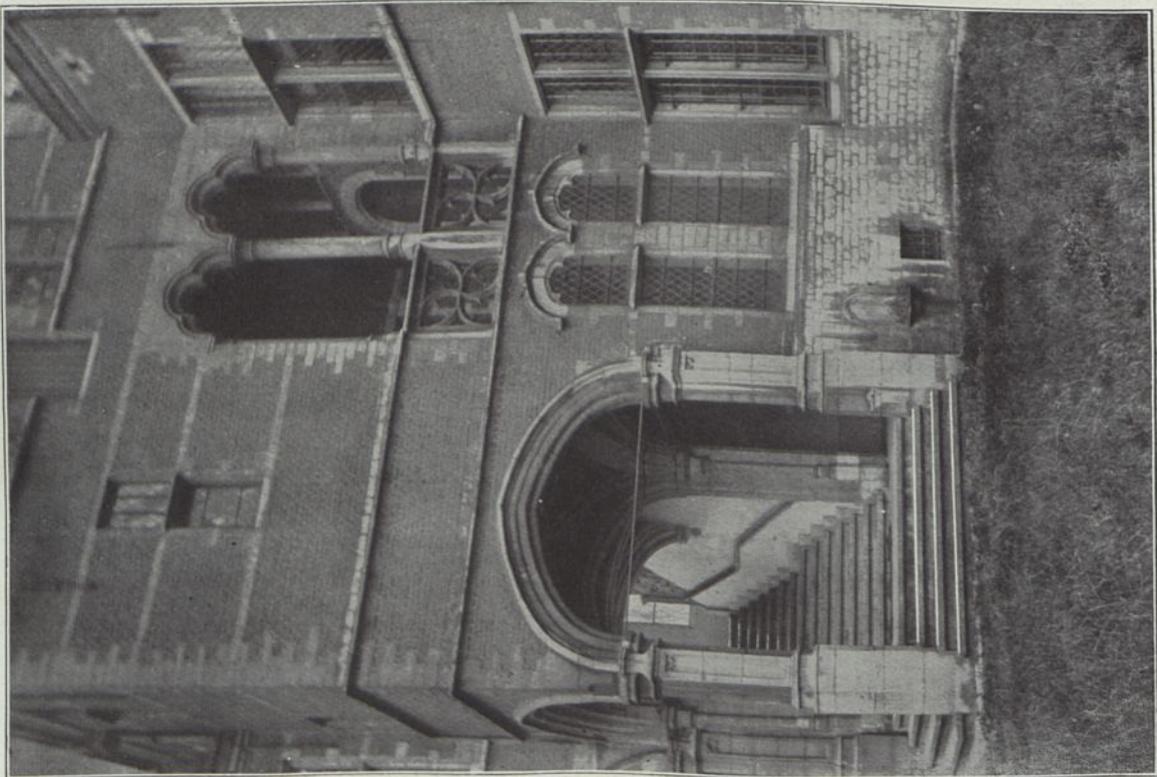
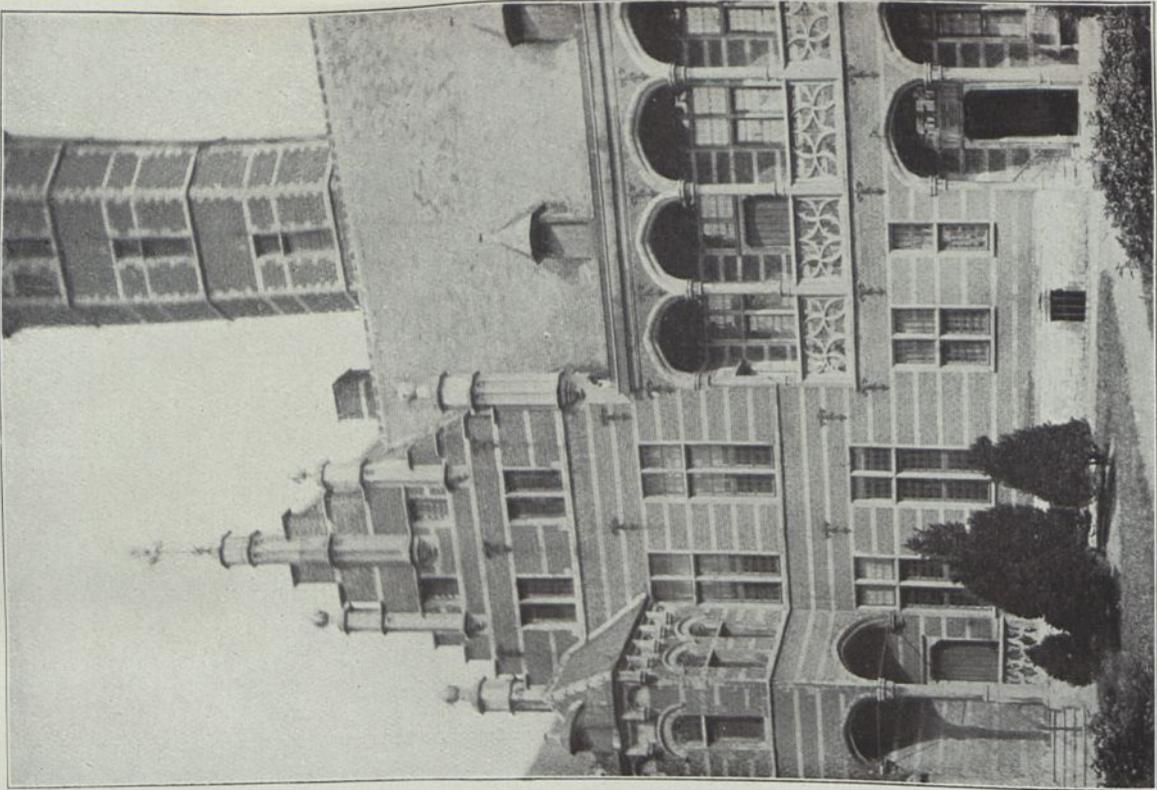


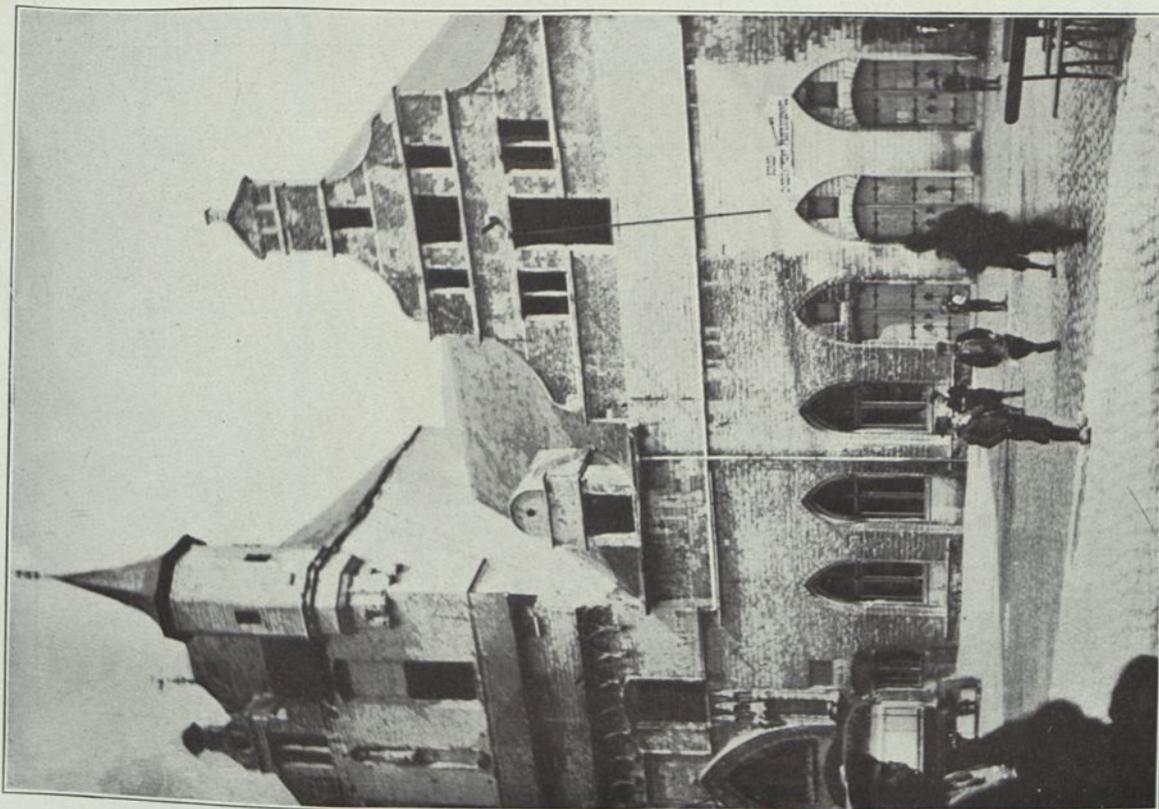
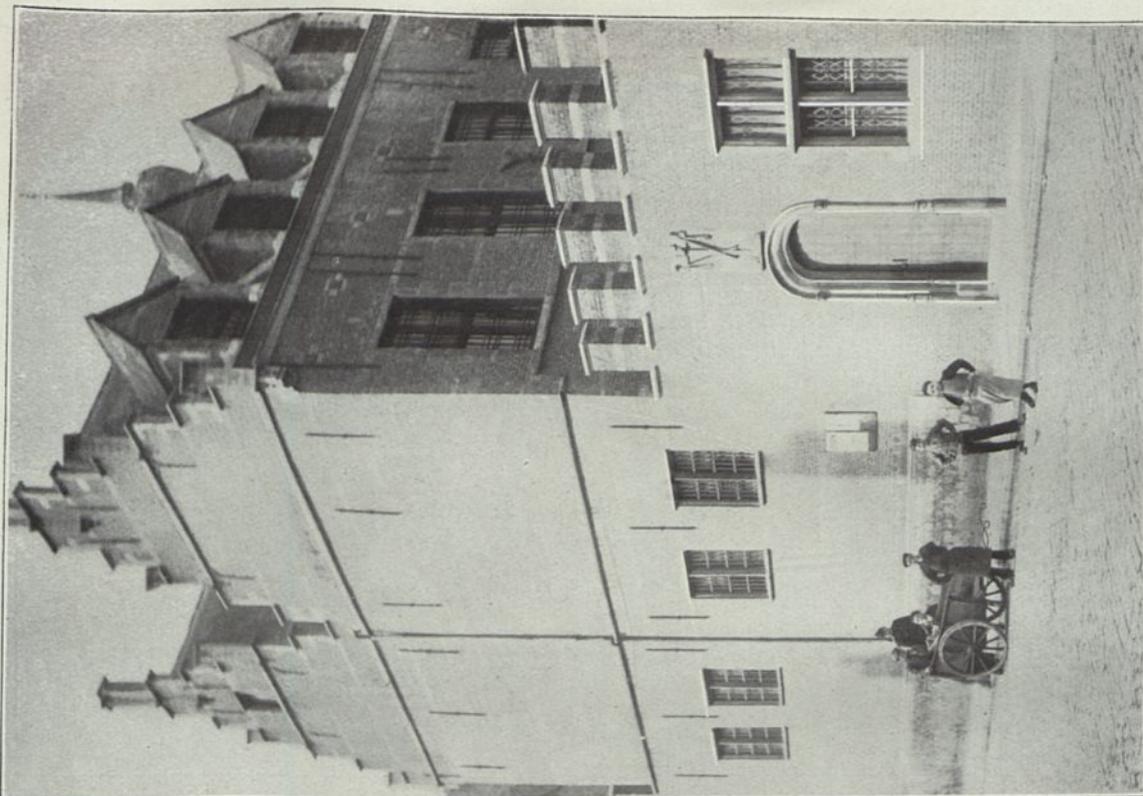
MECHELN



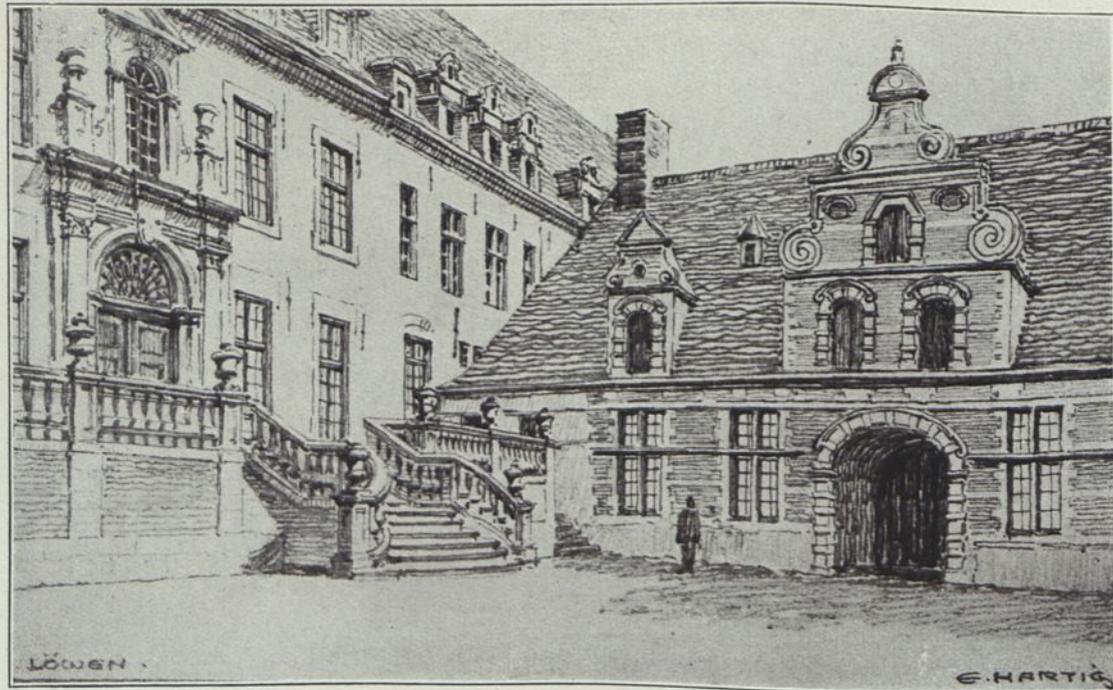
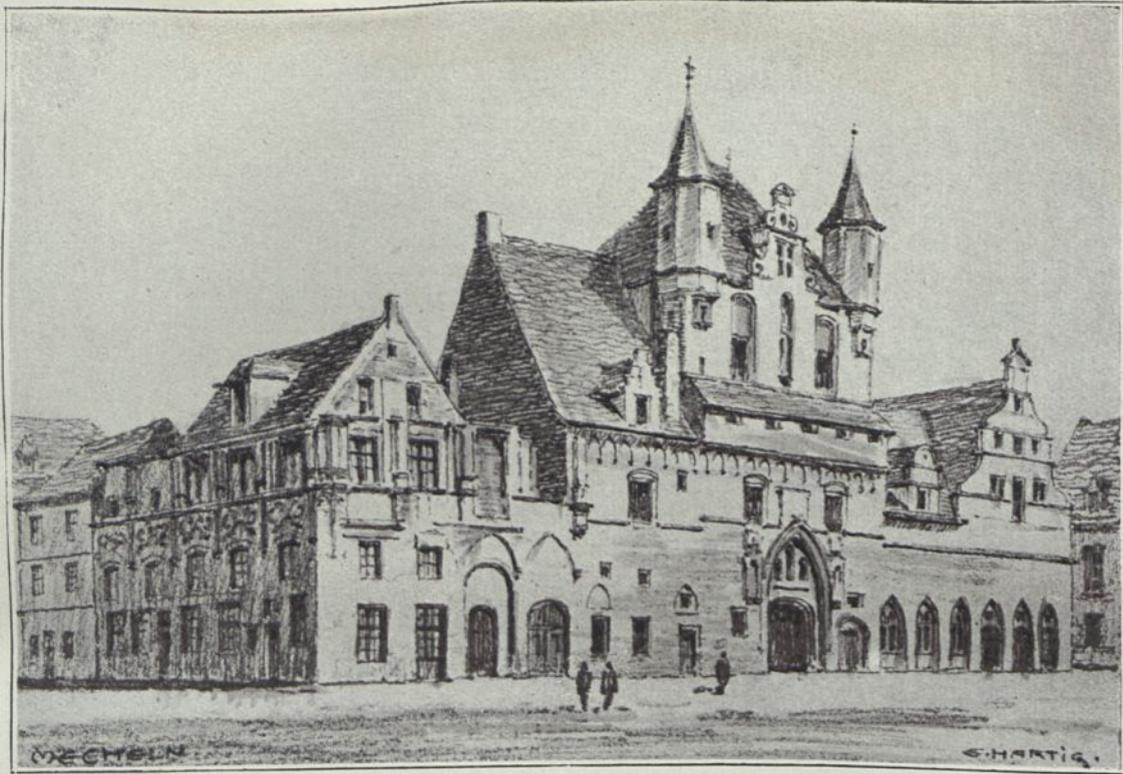


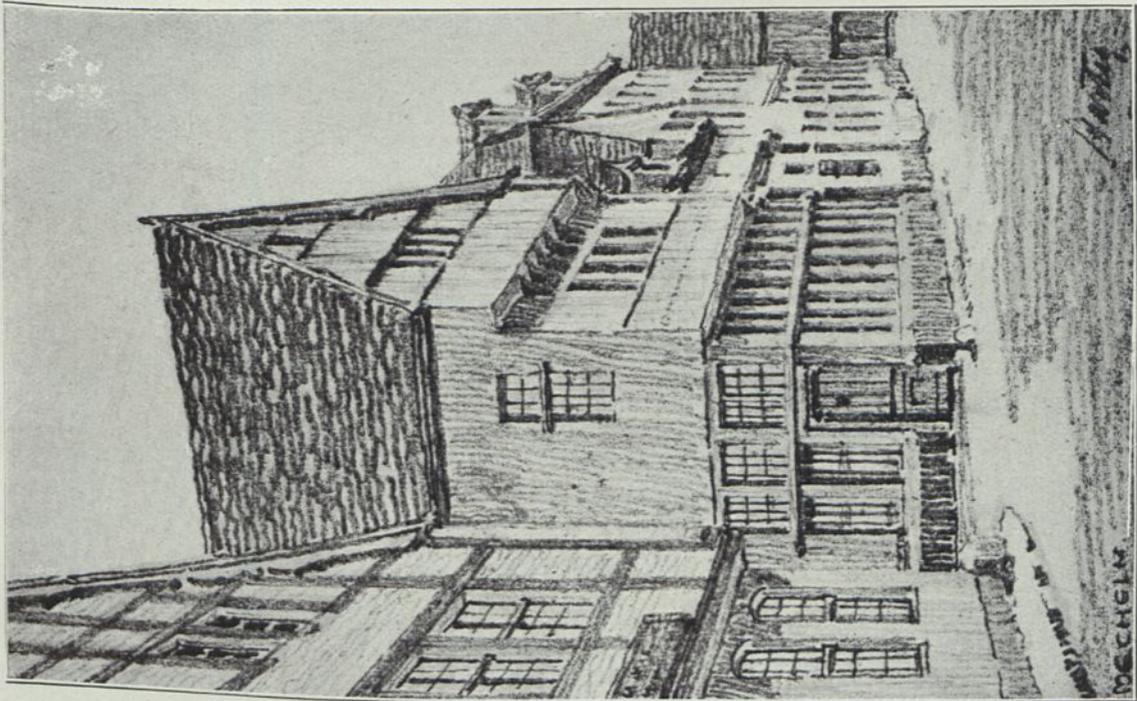
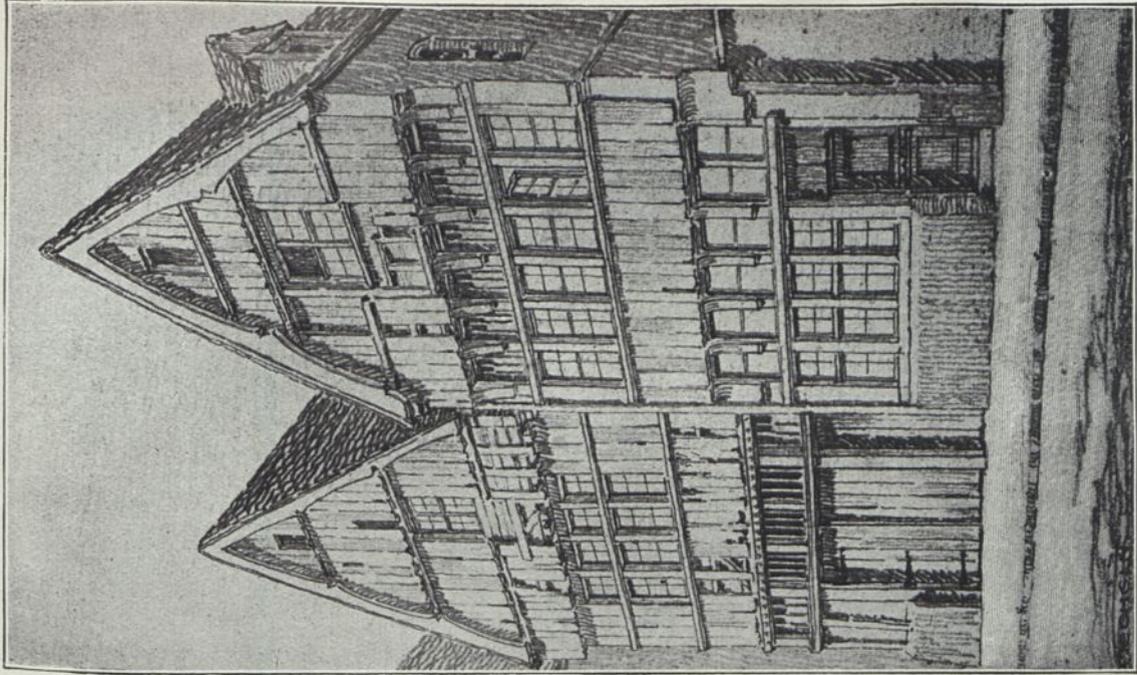
MECHELN. UNTEN: TEUFELSHAUS



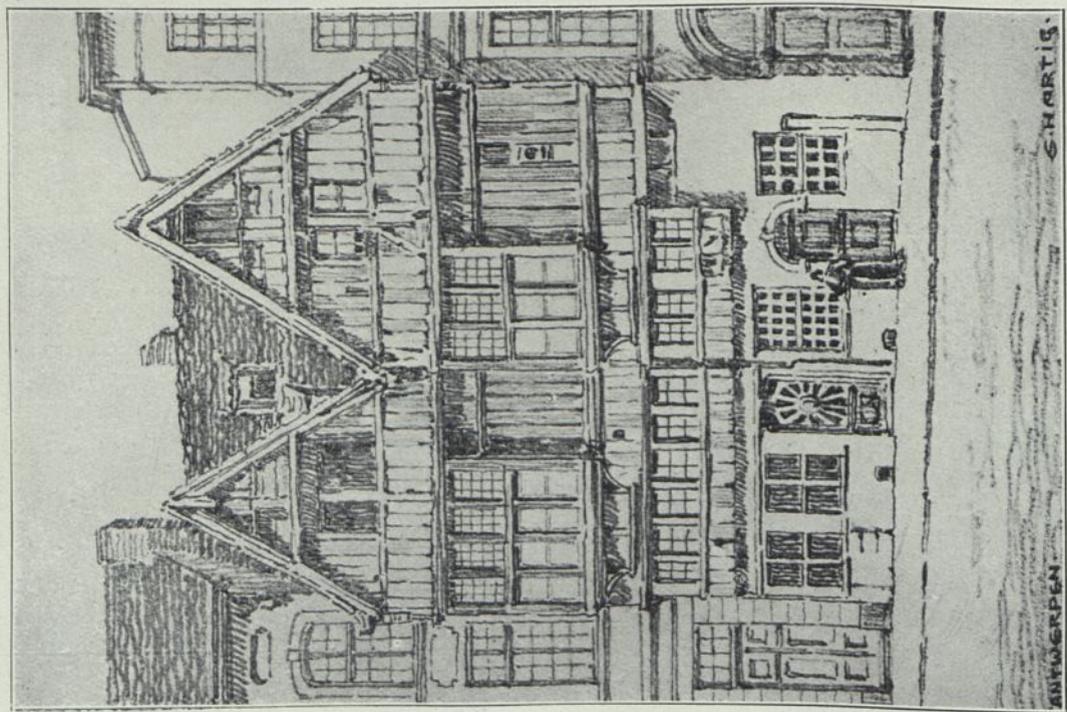
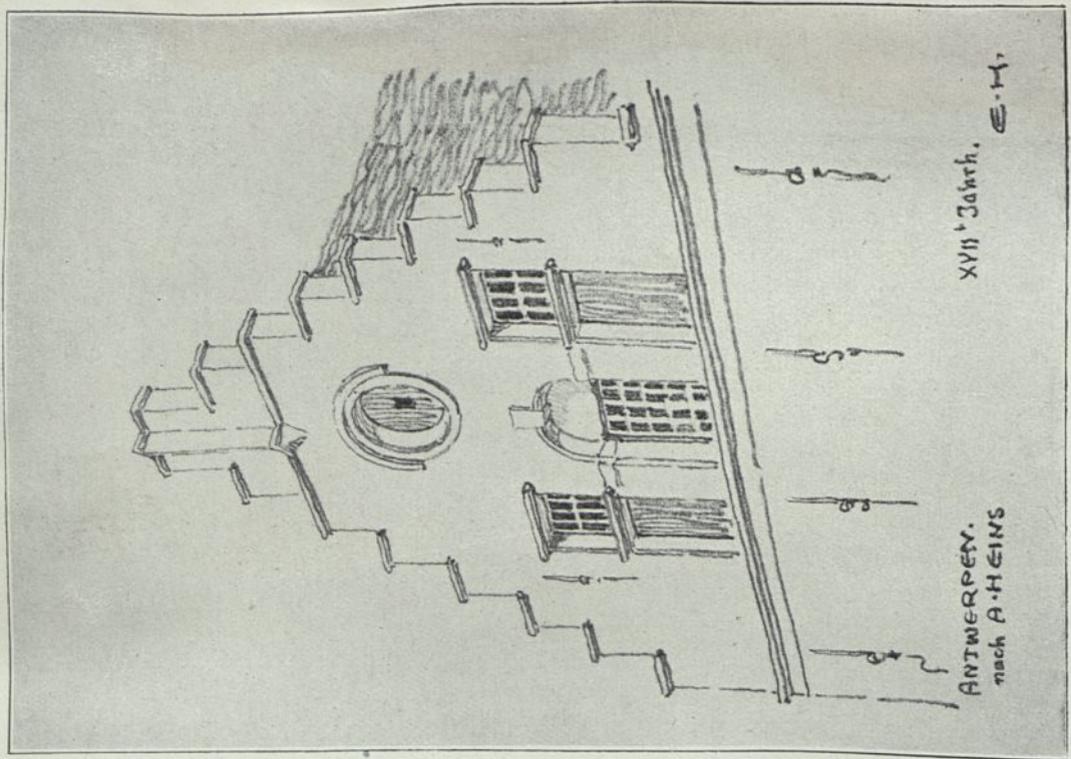


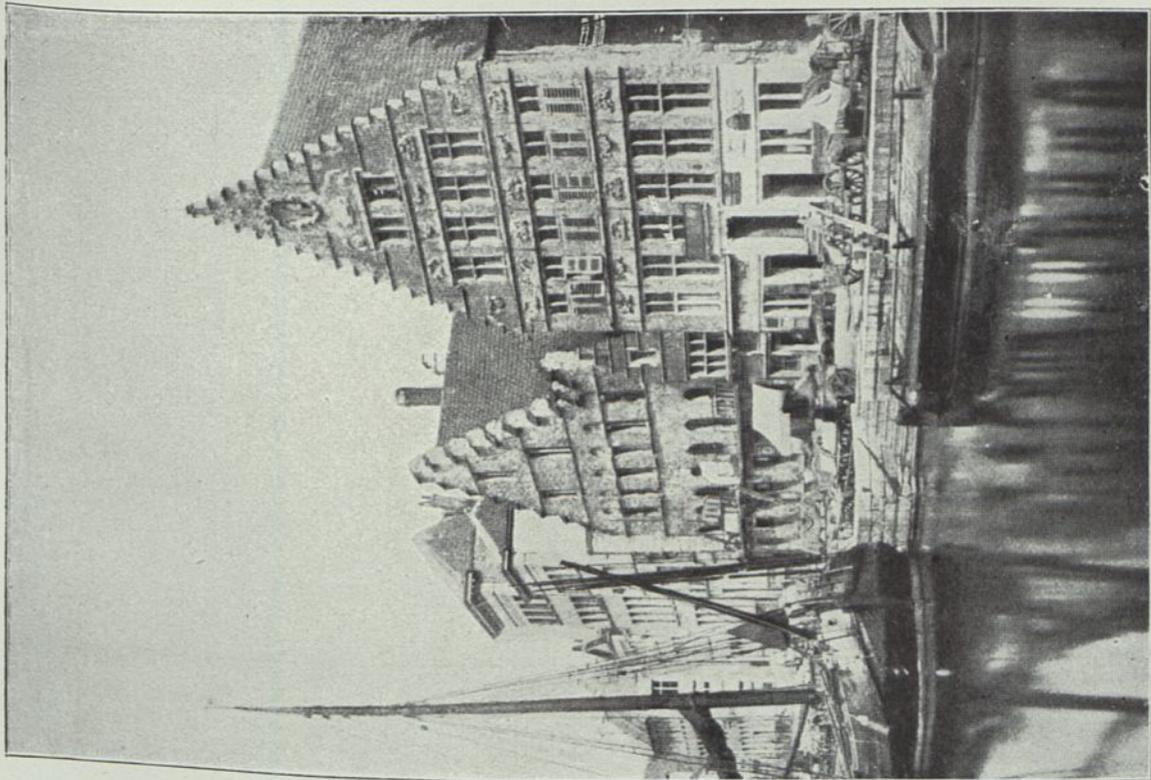
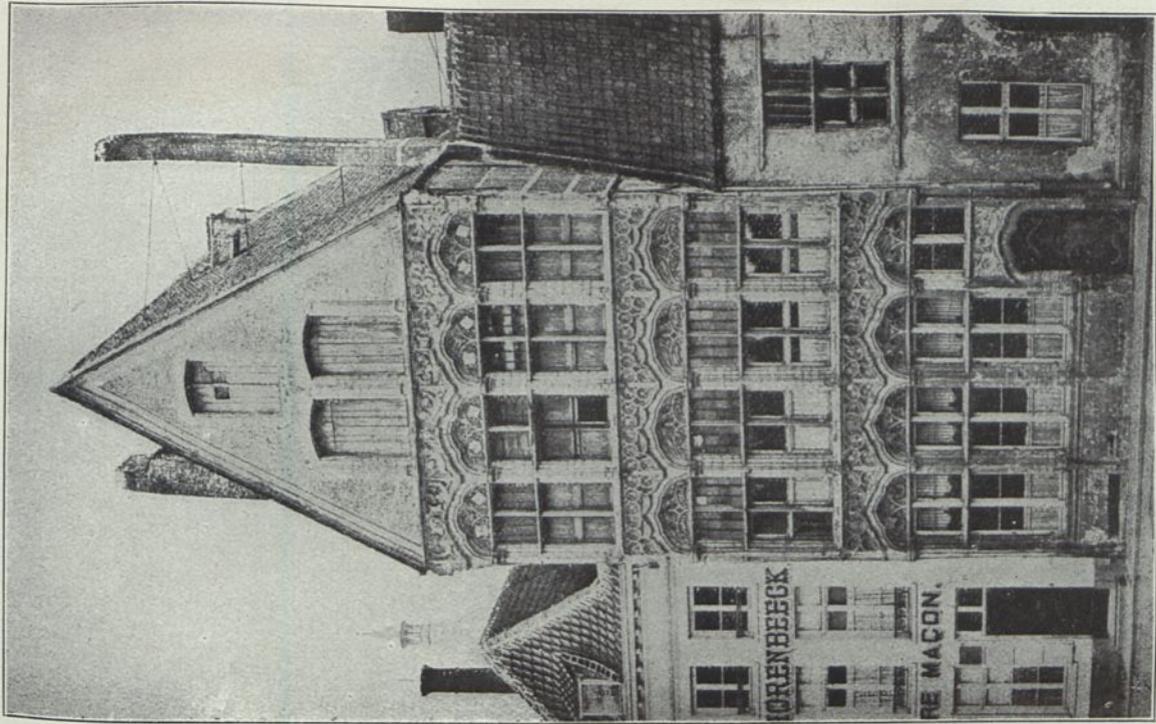
MECHELN. UNTEN: TEILANSICHT DER HALLEN



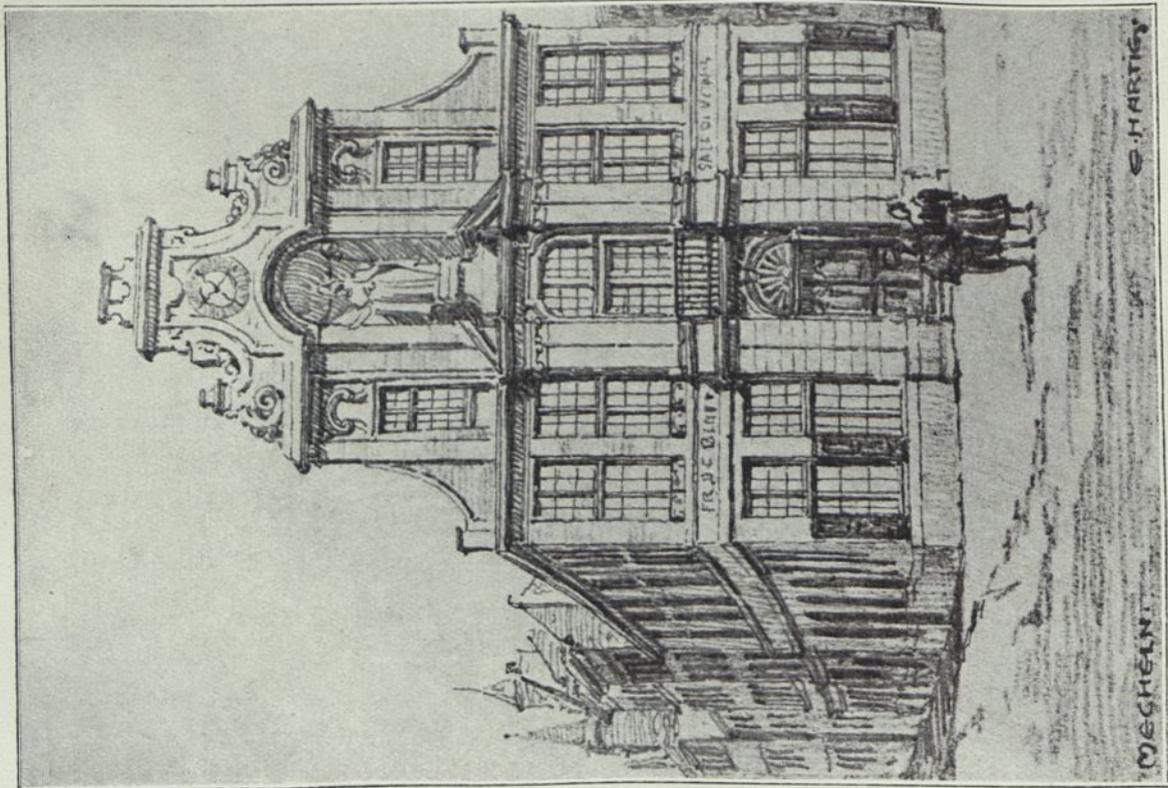
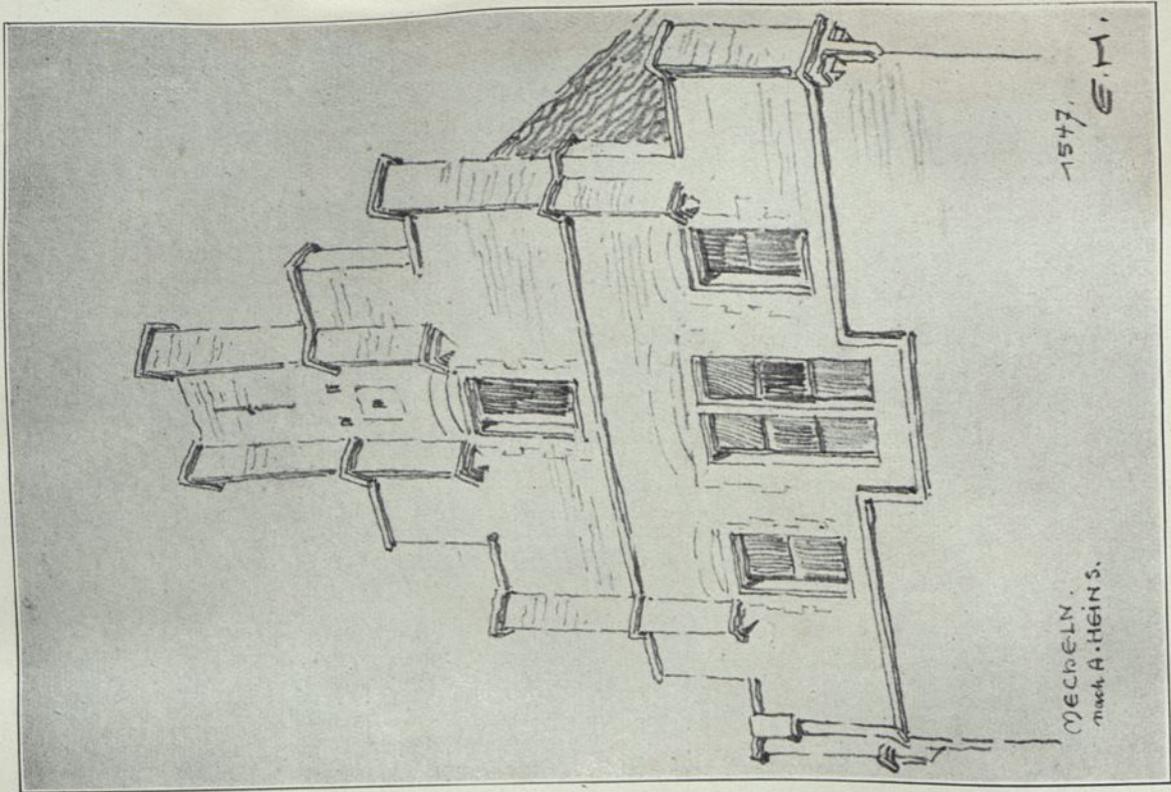


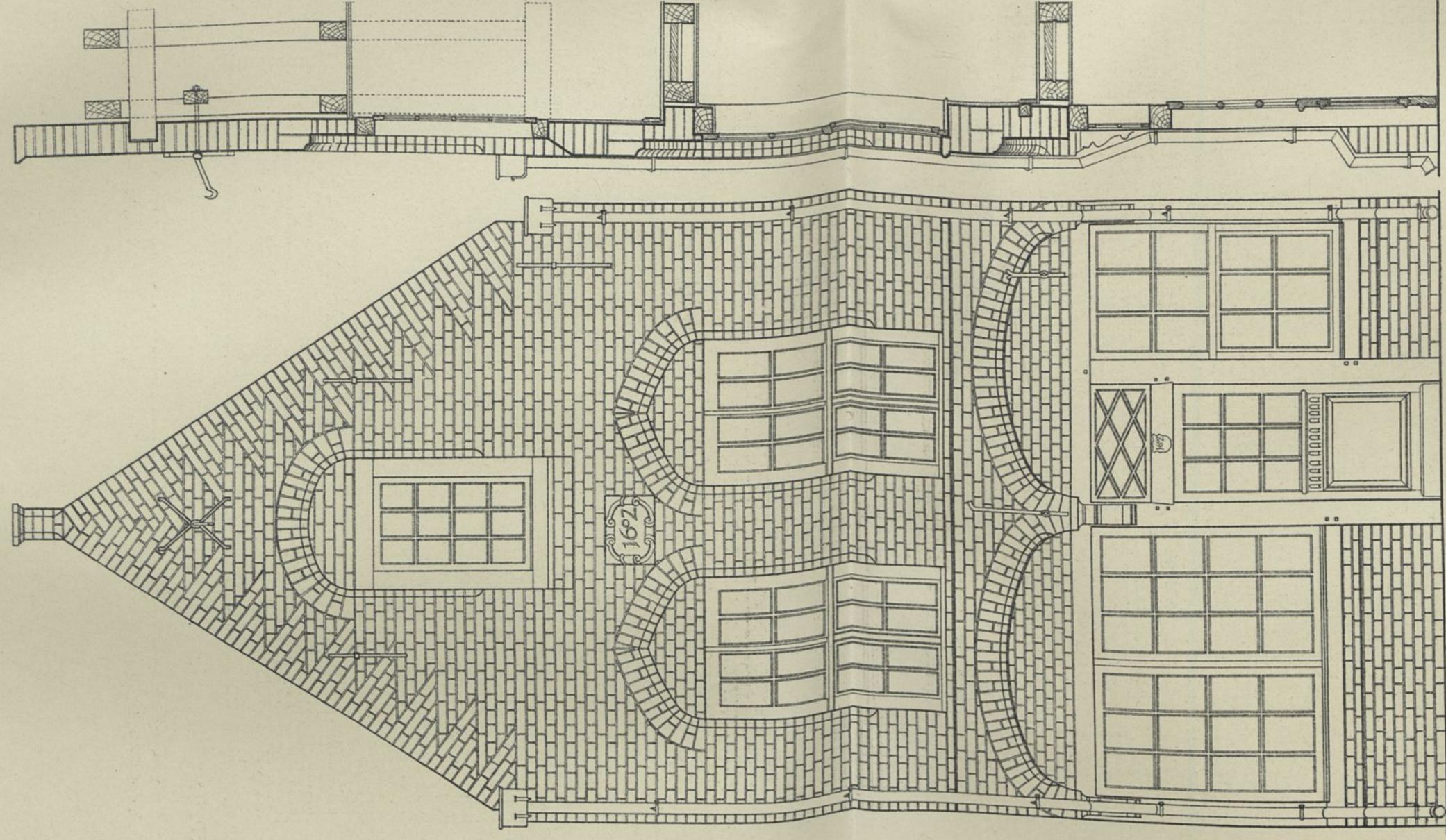
MECKELN: HOLZHÄUSER



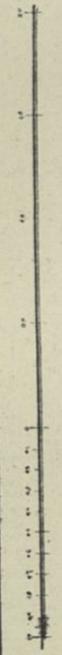


OBEN: MECHELN: FISCHHÄNDLERHAUS. UNTEN: GENT



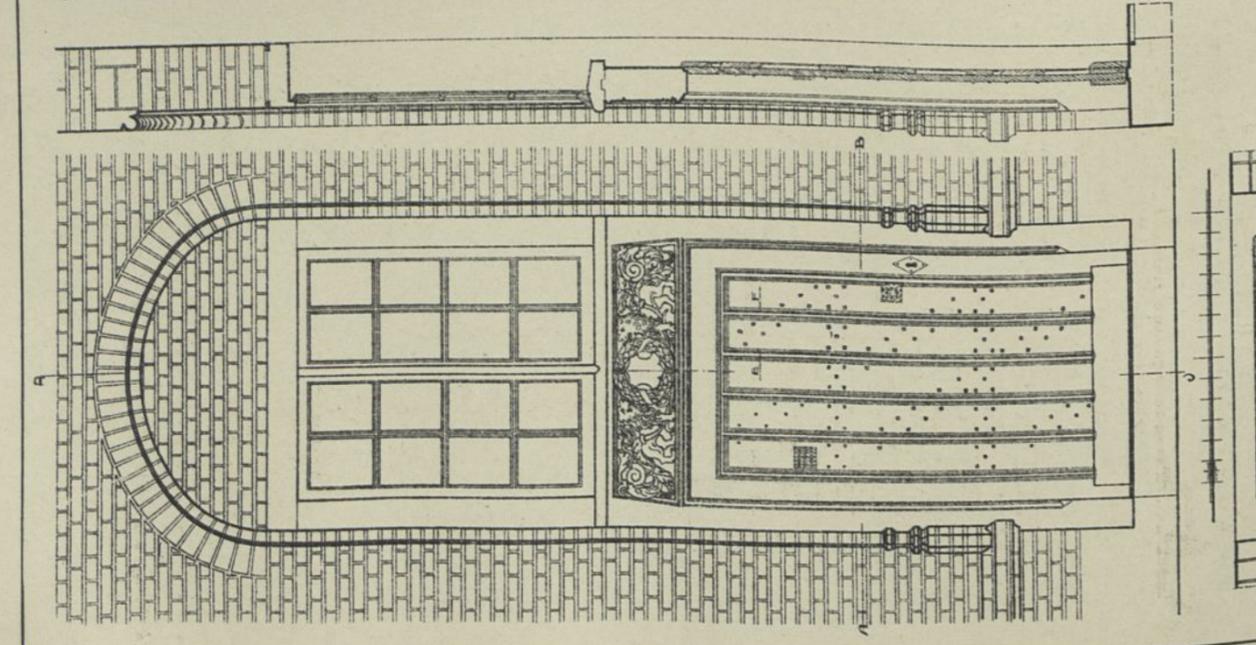


YPERN.



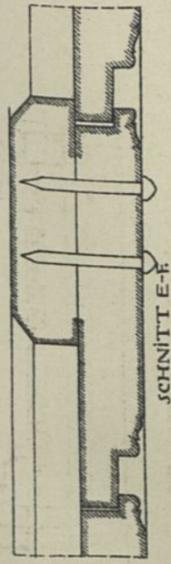
HARTIG, FLANDRISCHE WOHNHAUS-ARCHITEKTUR

VERLAG VON ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN.

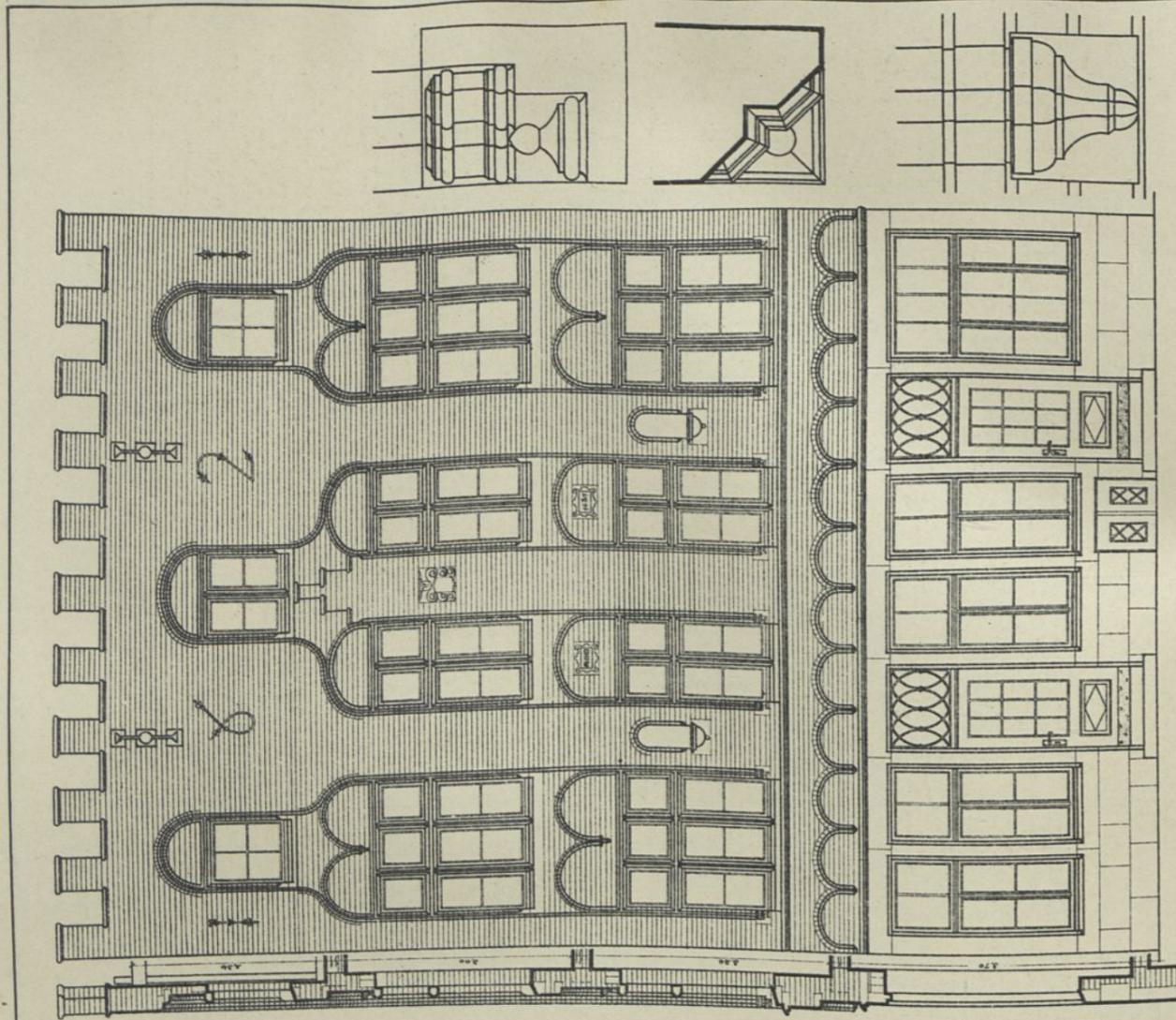
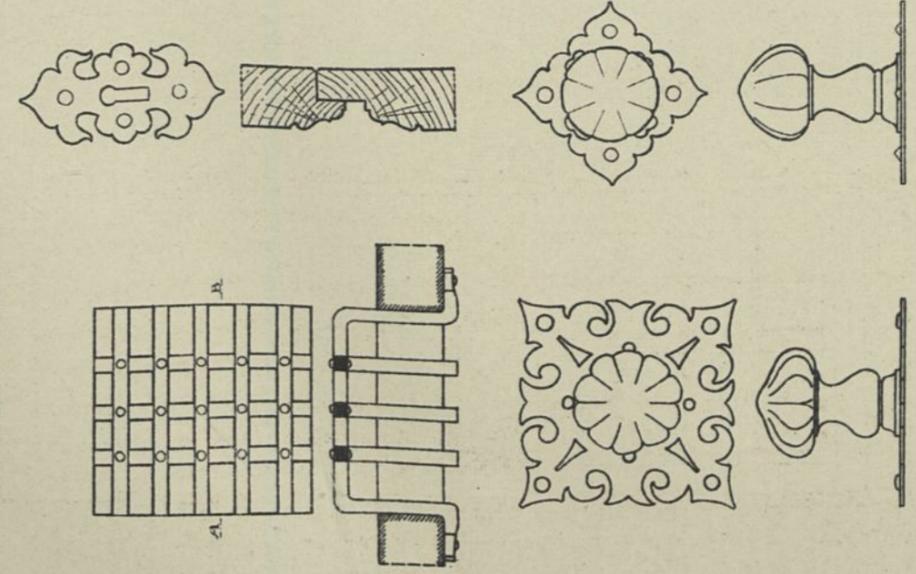


YPERN.
SCHNITT A-B.

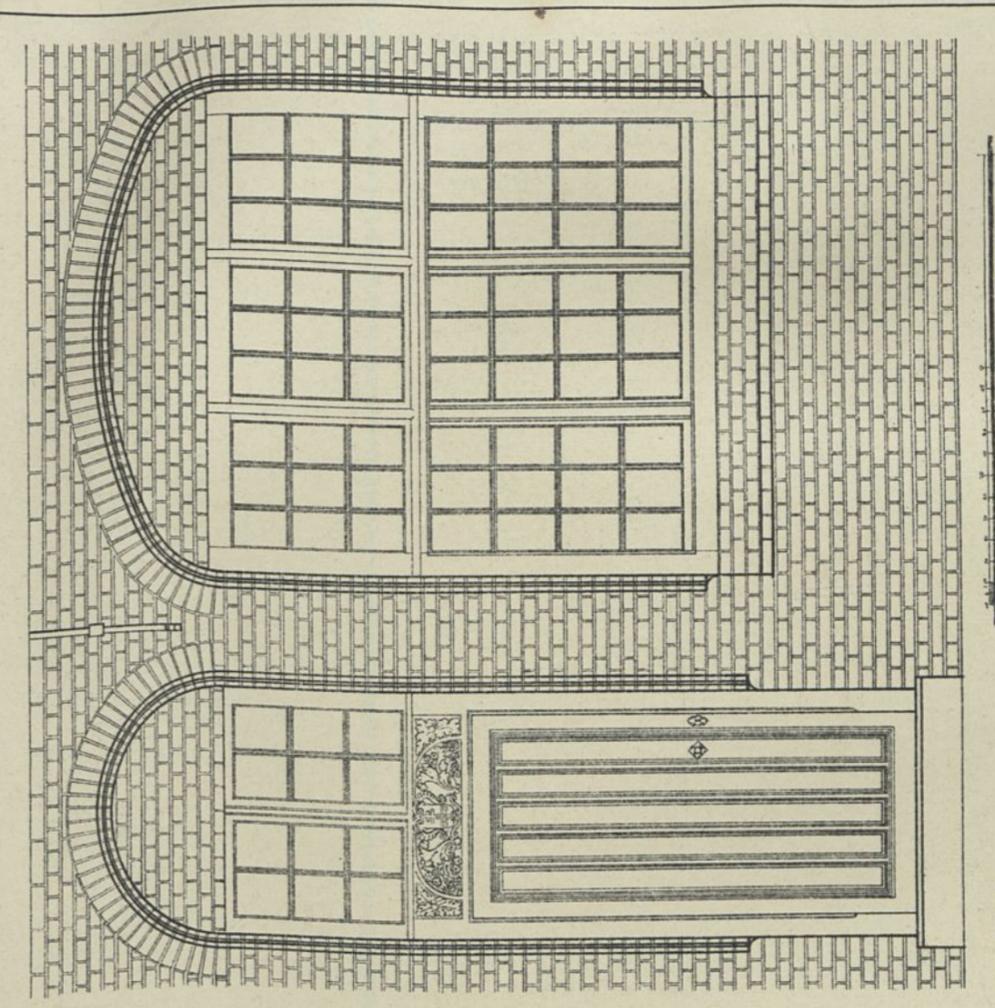
YPERN.



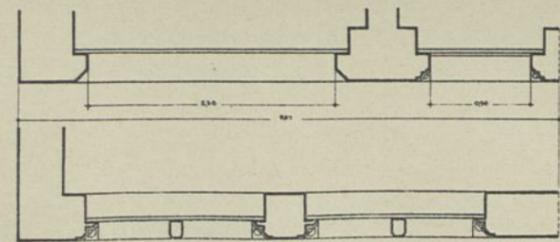
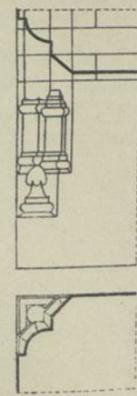
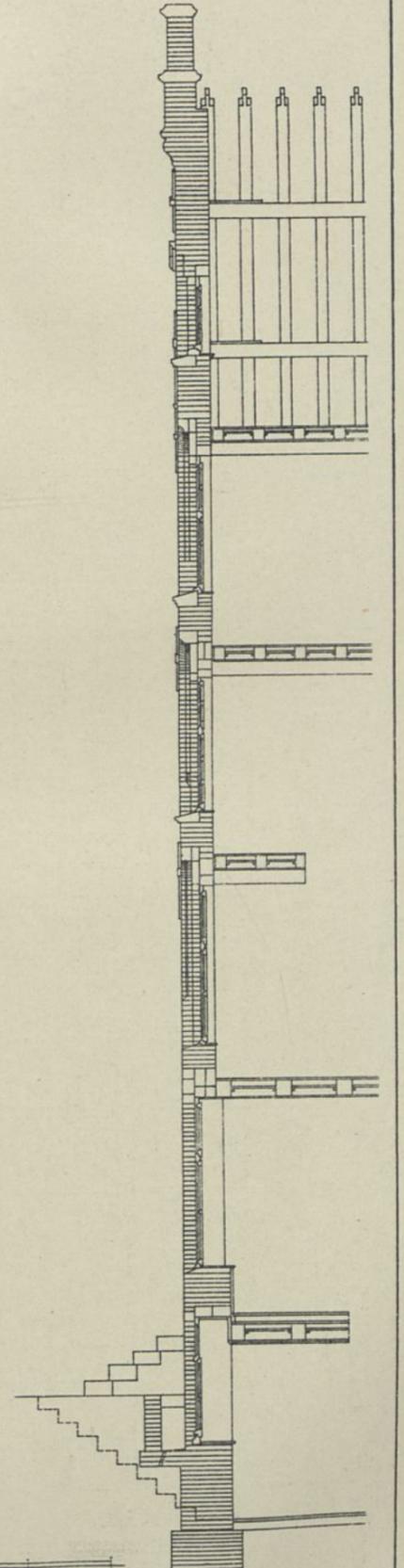
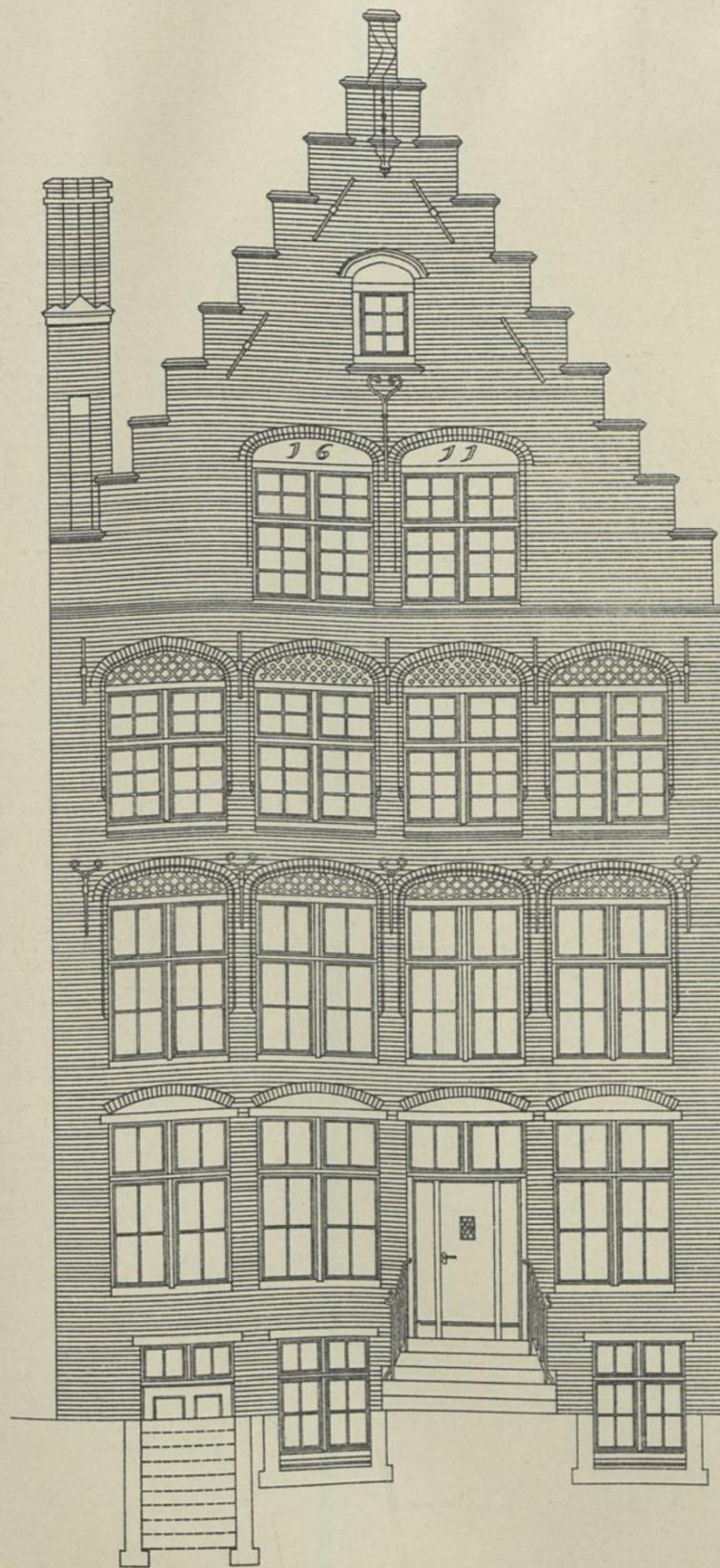
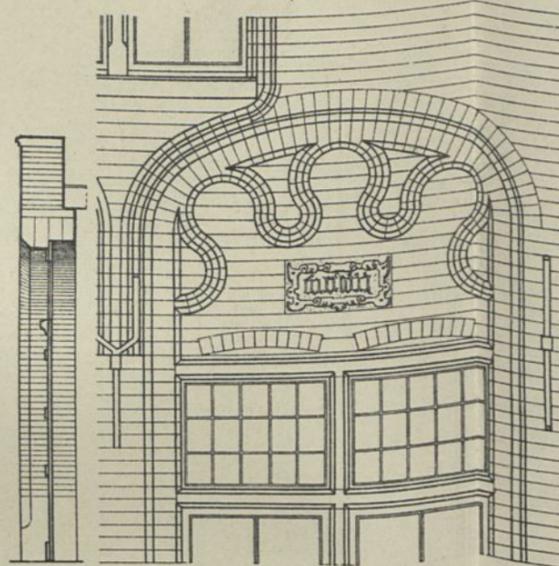
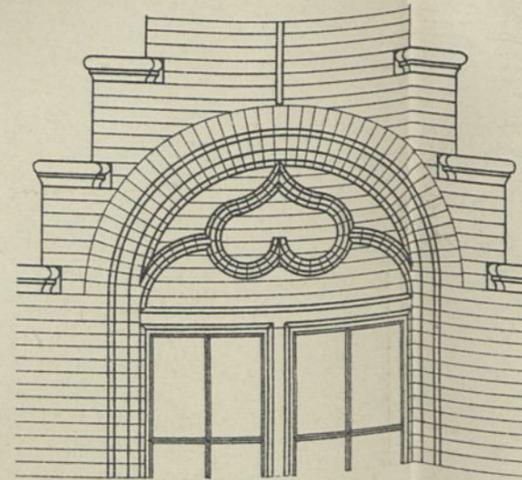
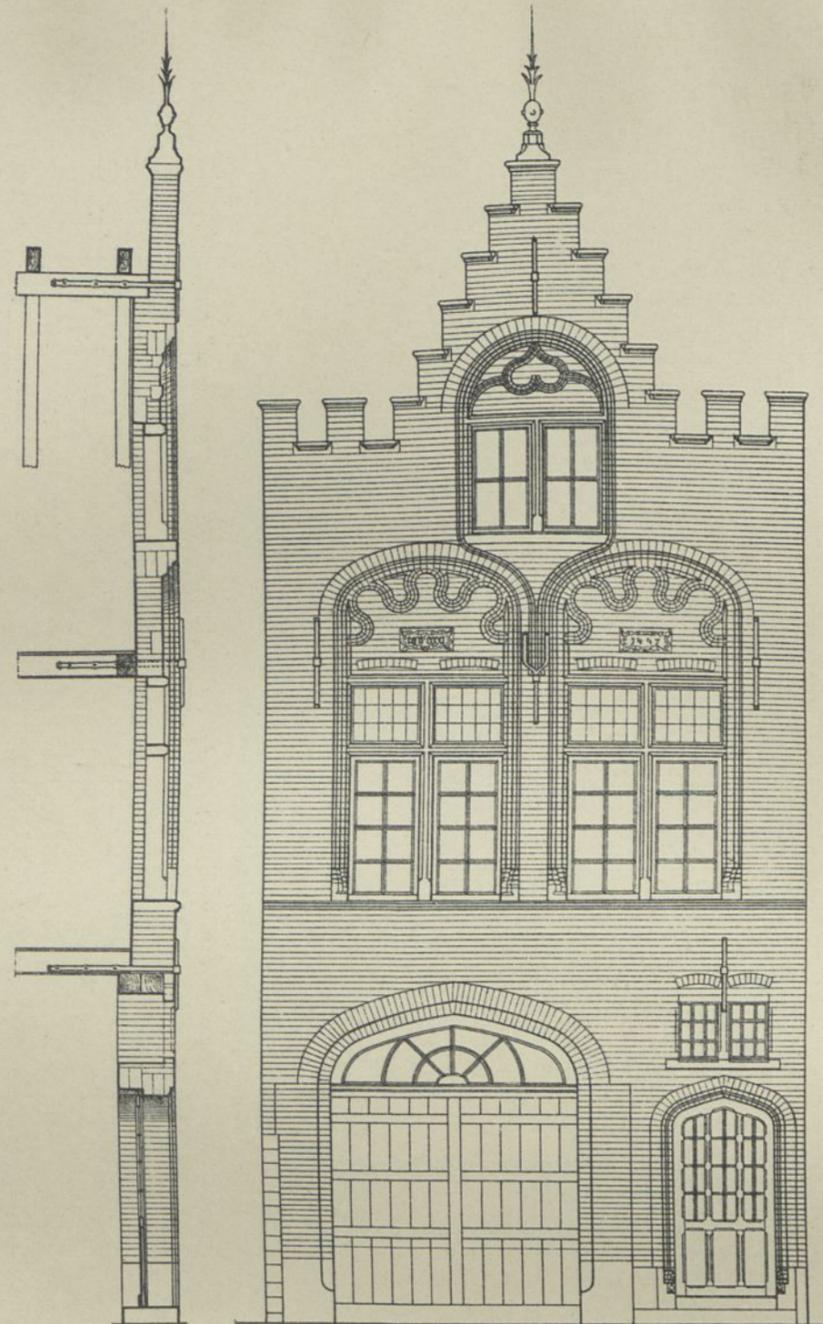
SCHNITT E-F



BRÜGGE.



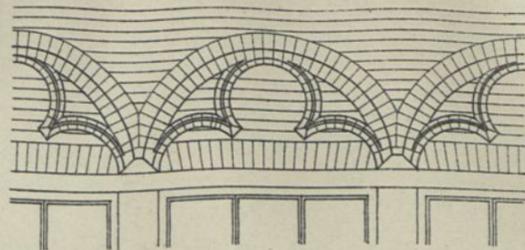
YPERN.



BRÜGGE.

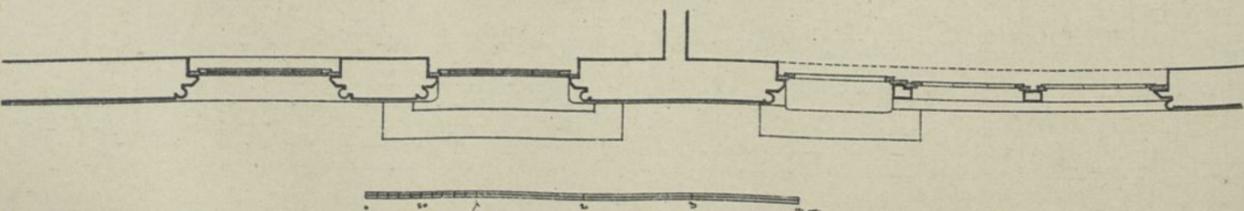
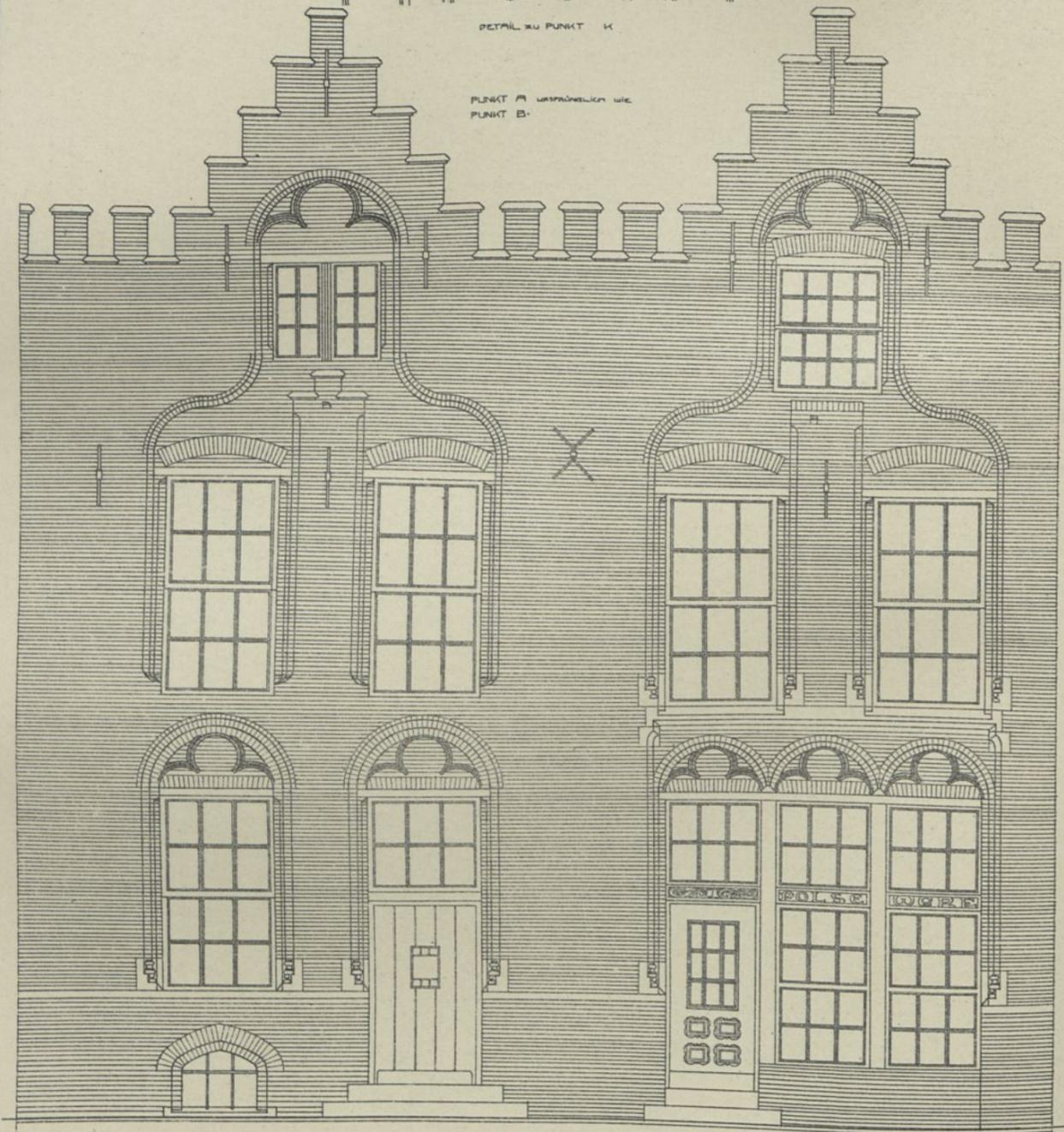


YPERN.

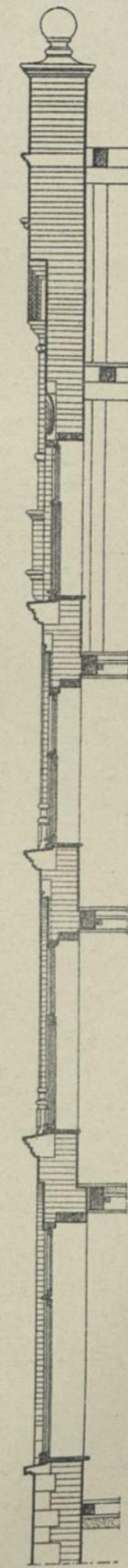
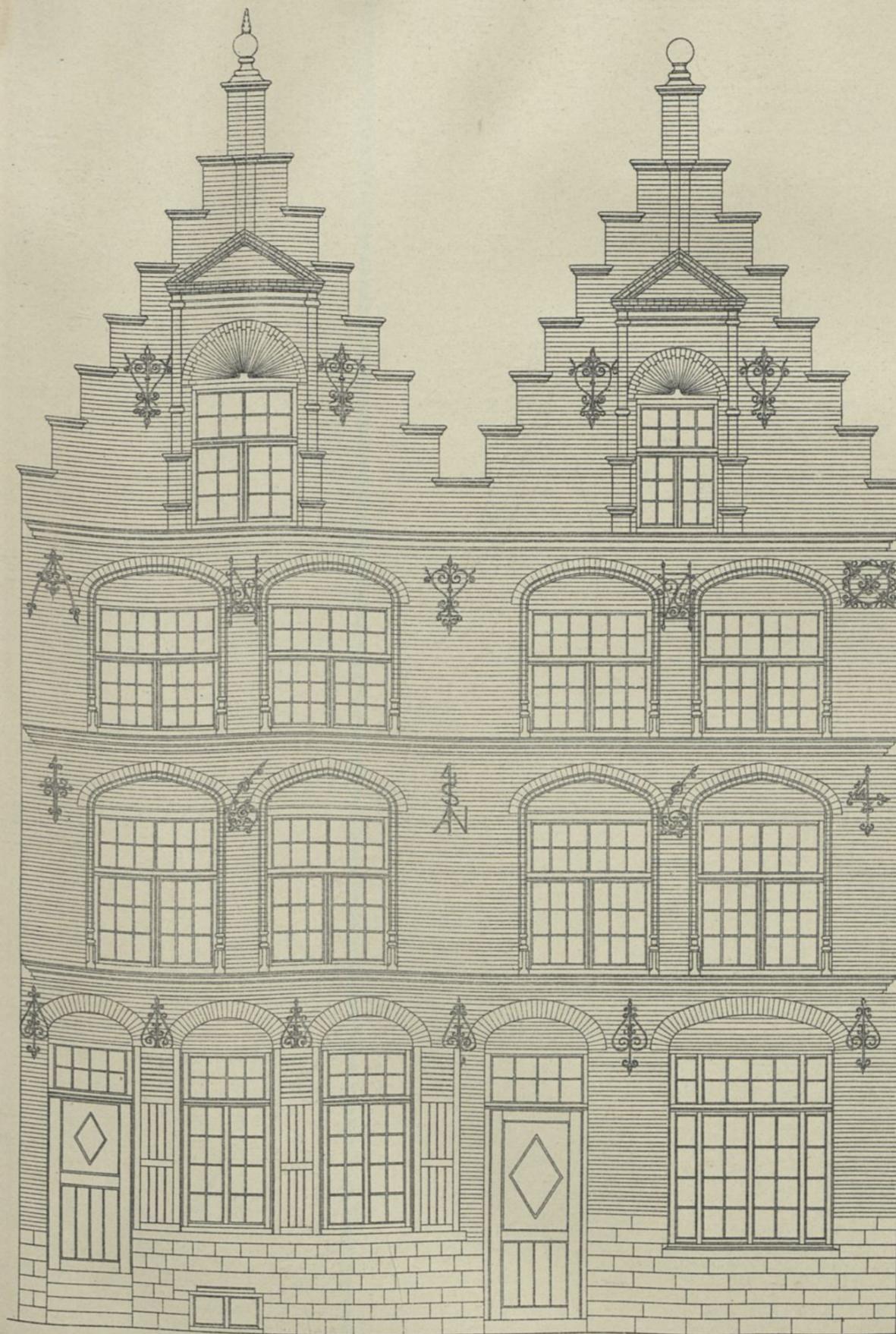
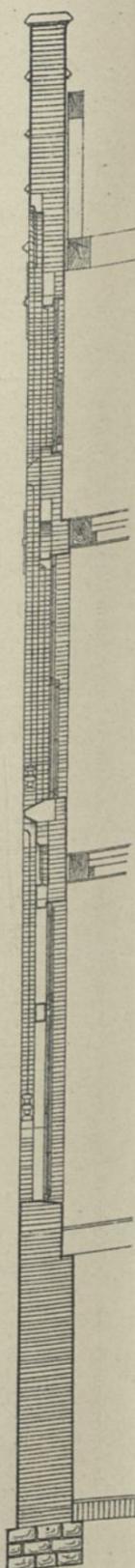


DETAIL ZU PUNKT K

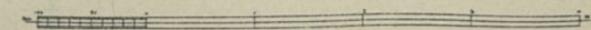
PUNKT A URSPRÜNGLICH WIE
PUNKT B

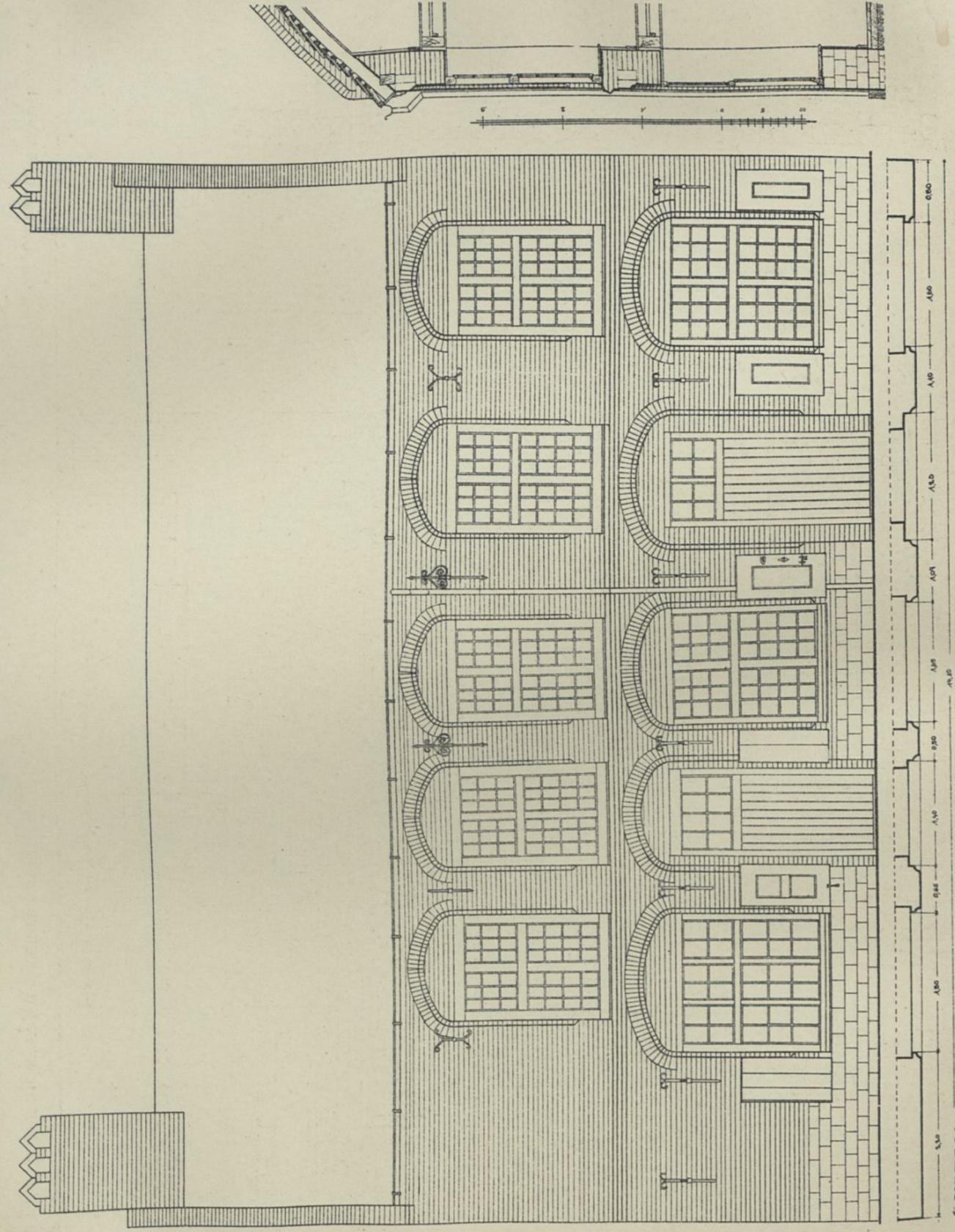


BRÜGGE.

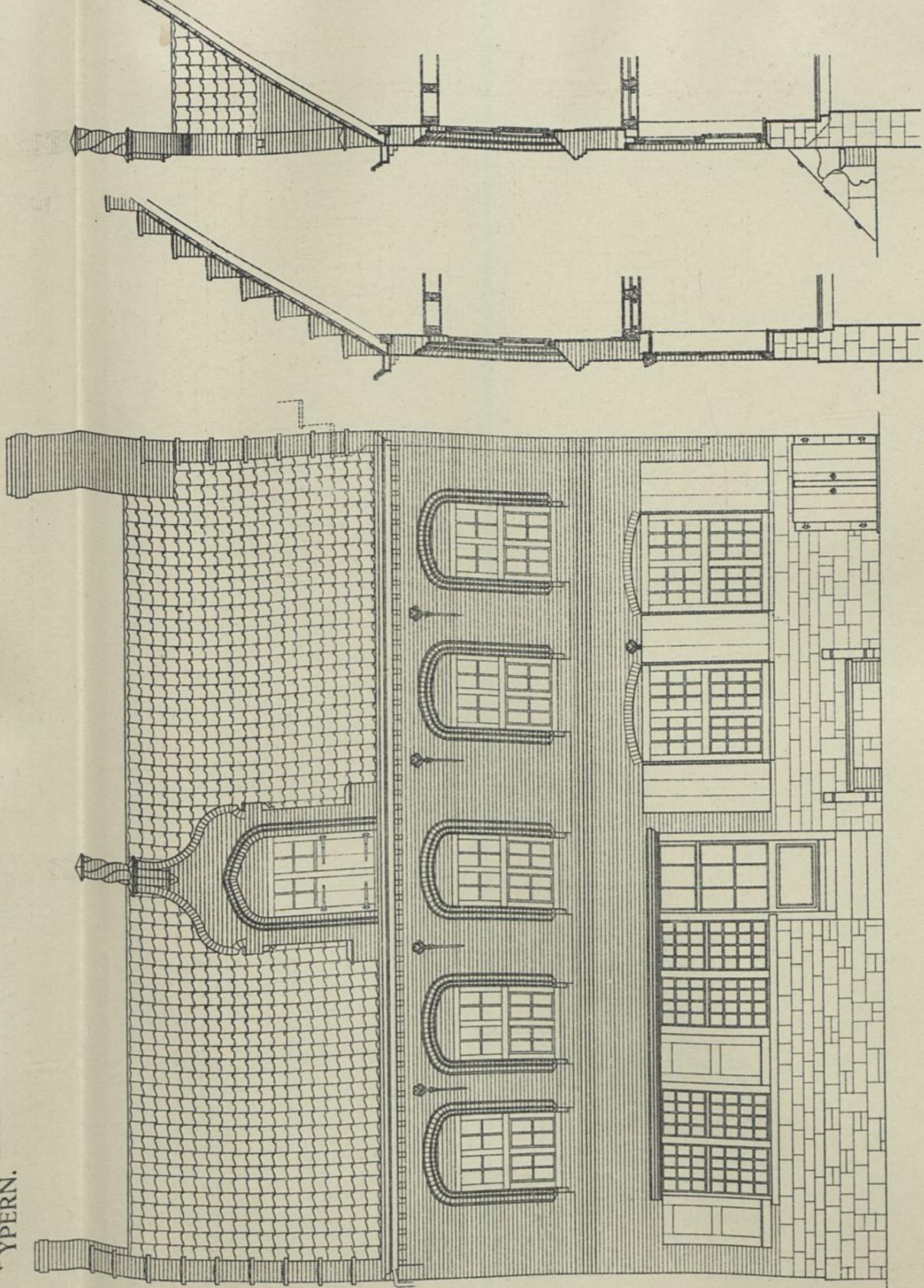


YPERN.

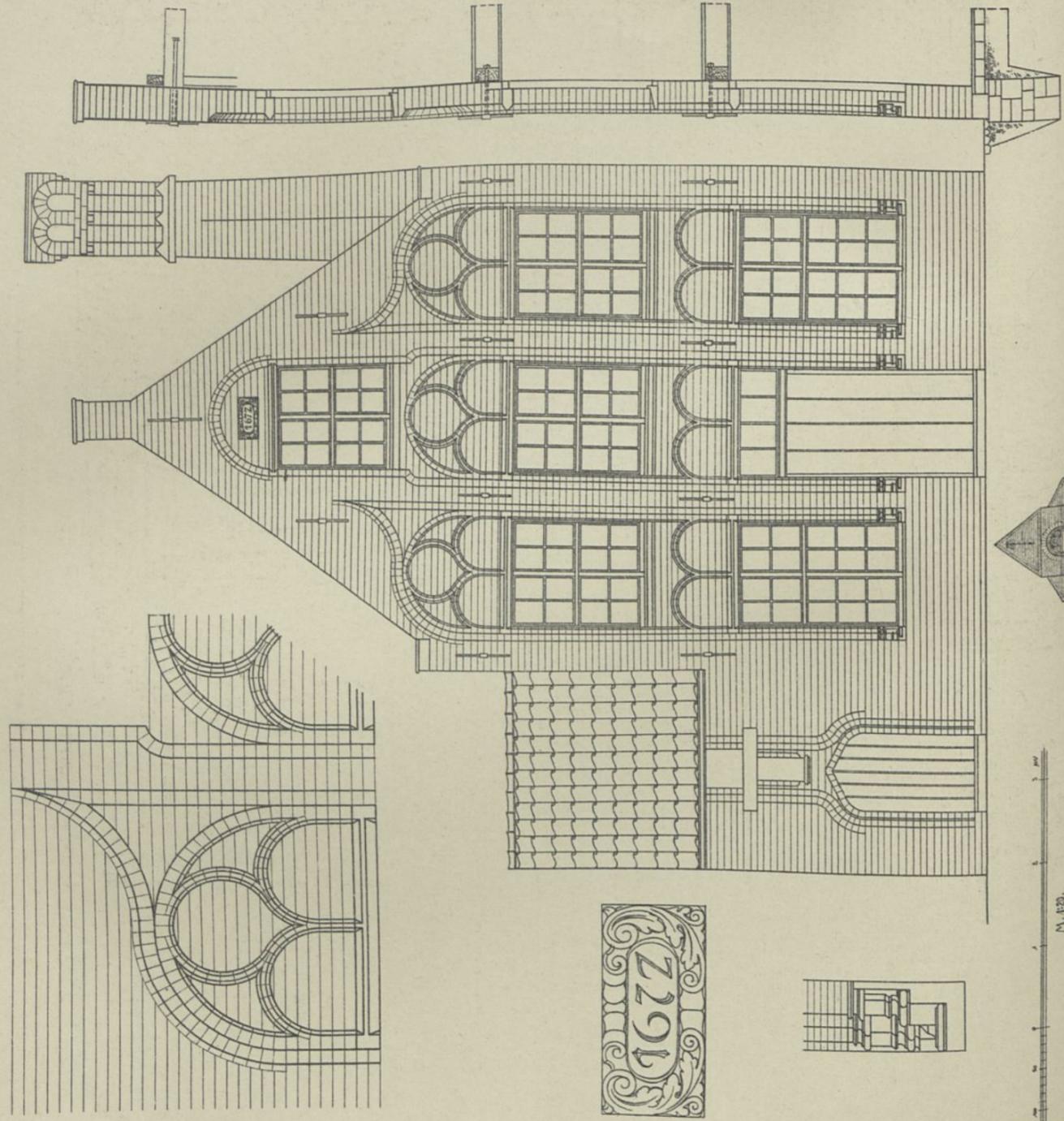




YPERN.



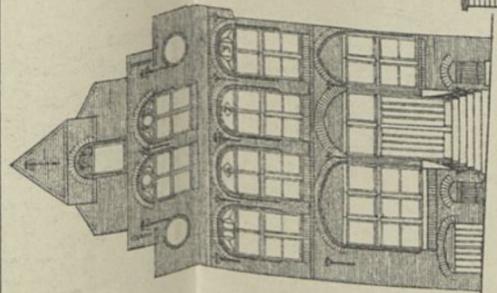
FURNES.



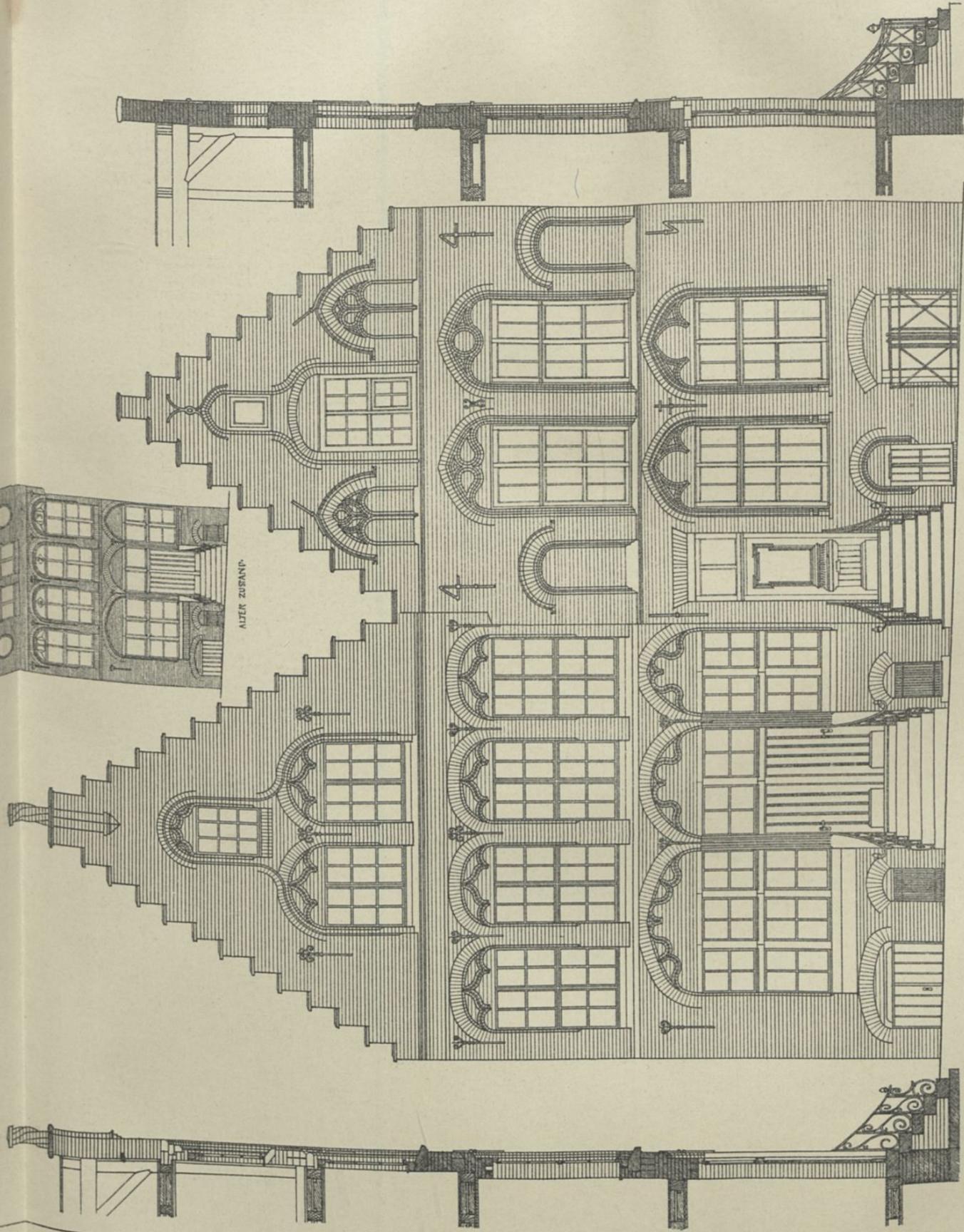
1677

M. 120.

BRÜGGE.

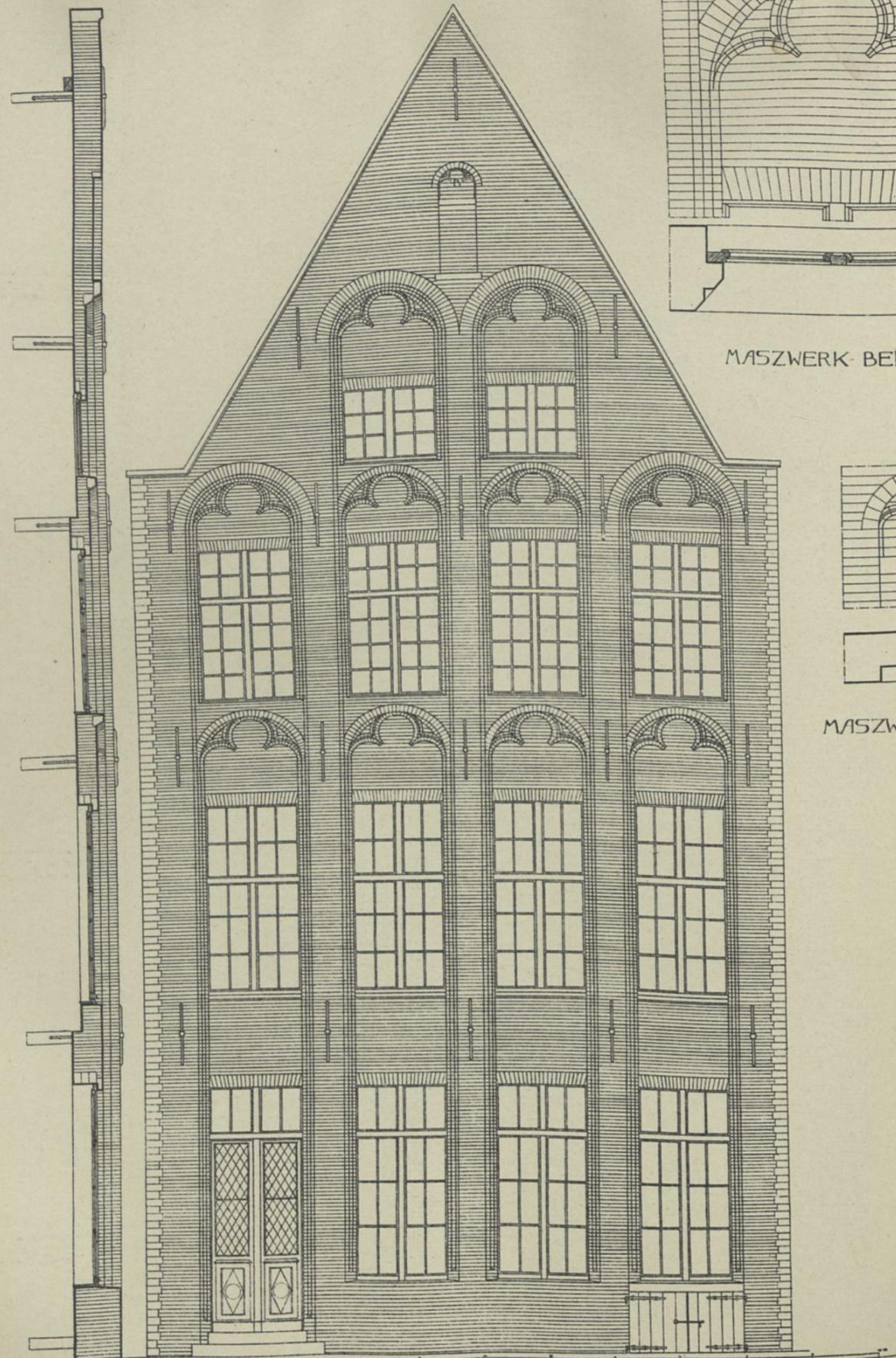


ALTER ZUBANK.

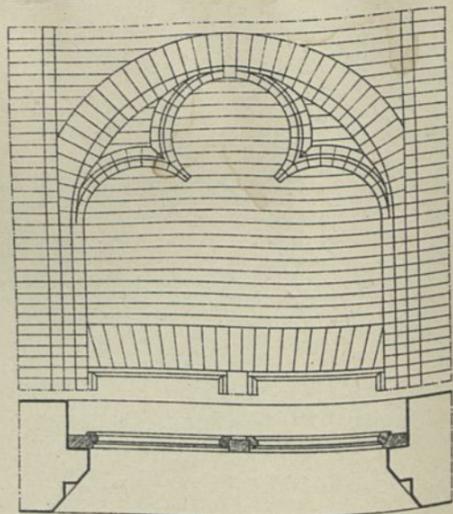


VOR SGTAG ZUK WIEPERKESTELLUNG.

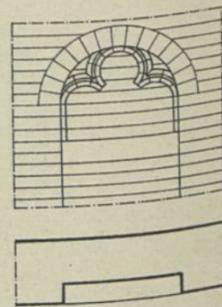
FURNES.



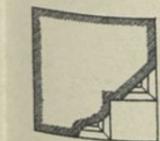
BRÜGGE.



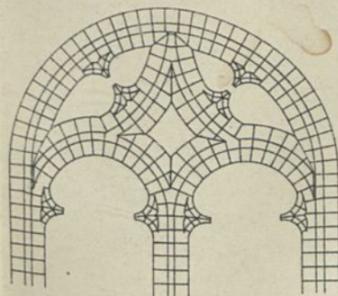
MISZWERK BEI A



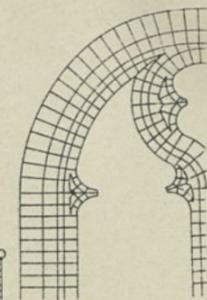
MISZWERK BEI B



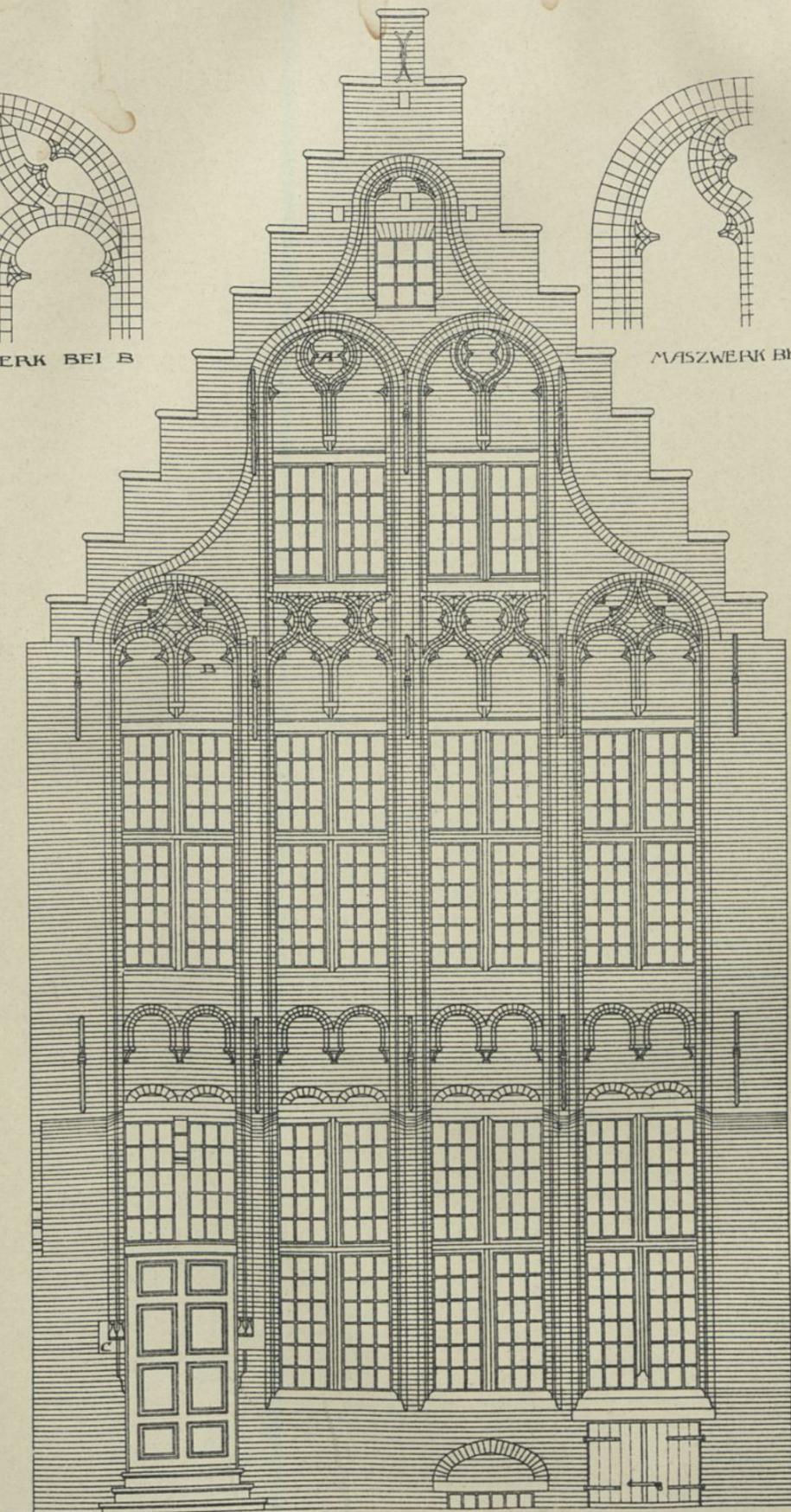
PROFIL -
EIDIGUNG
BEI C



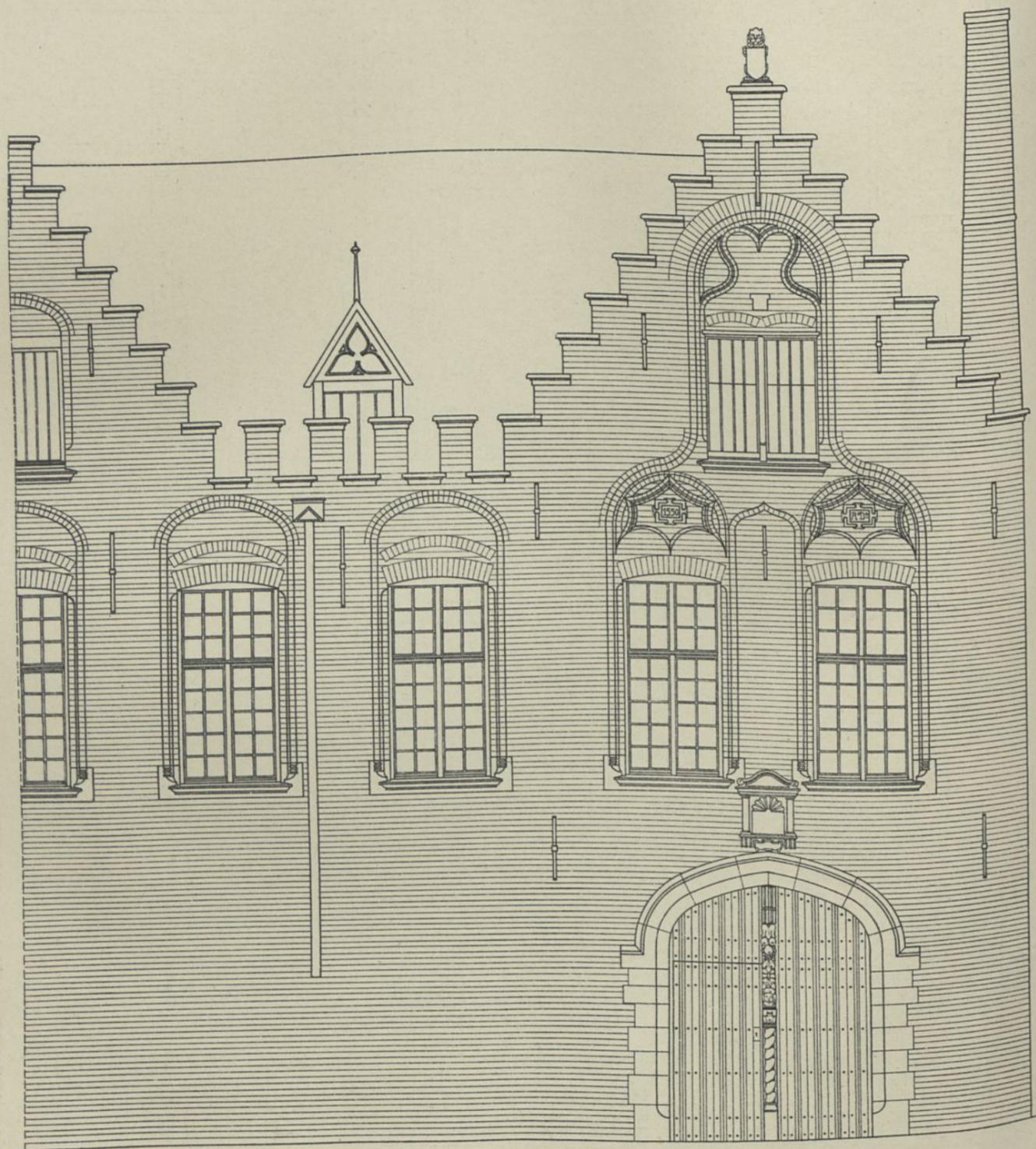
MISZWERK BEI B



MISZWERK BEI A

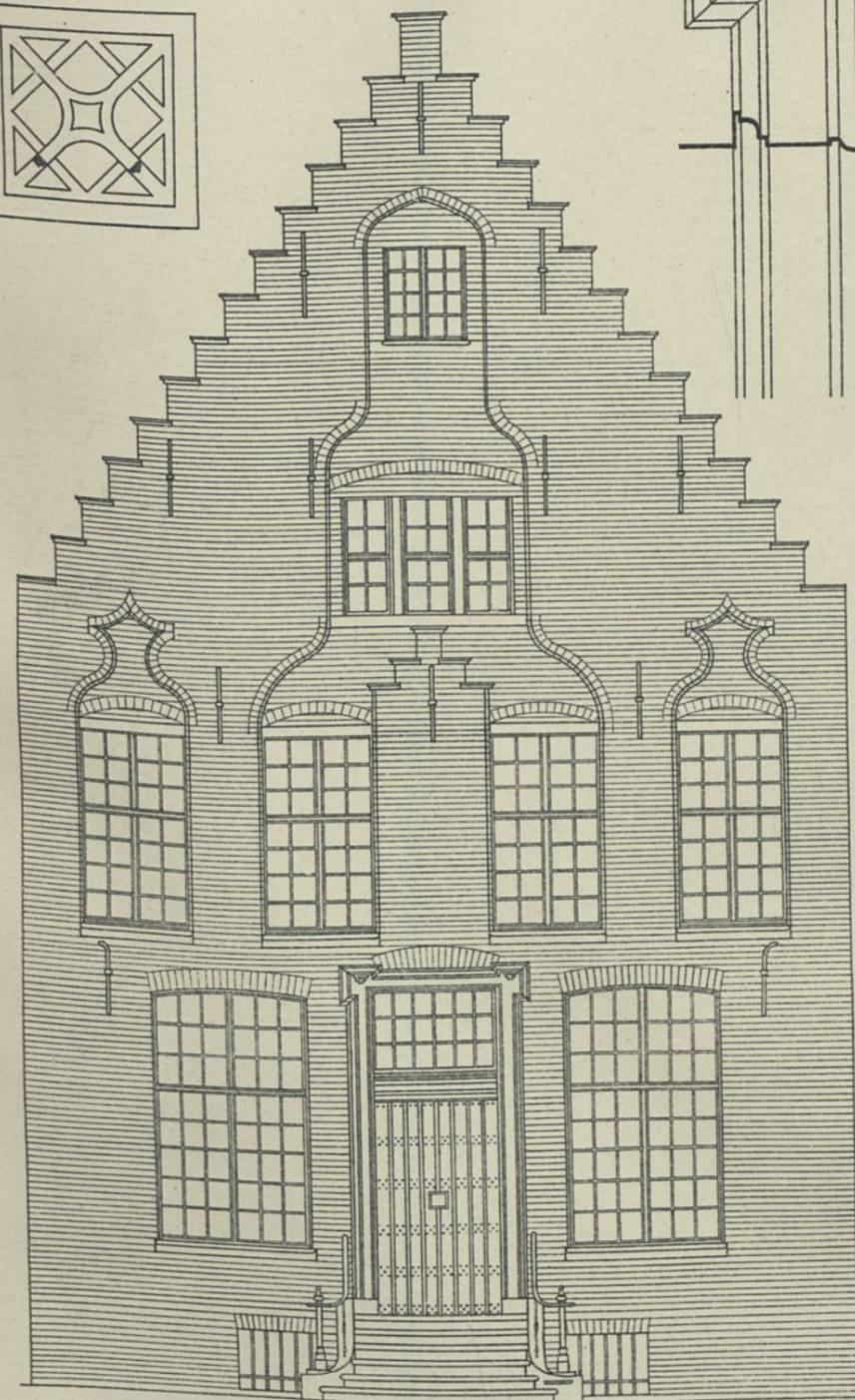
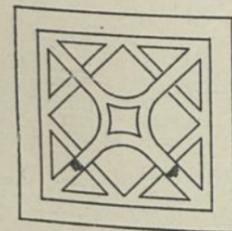
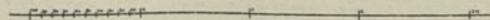


FURNES.

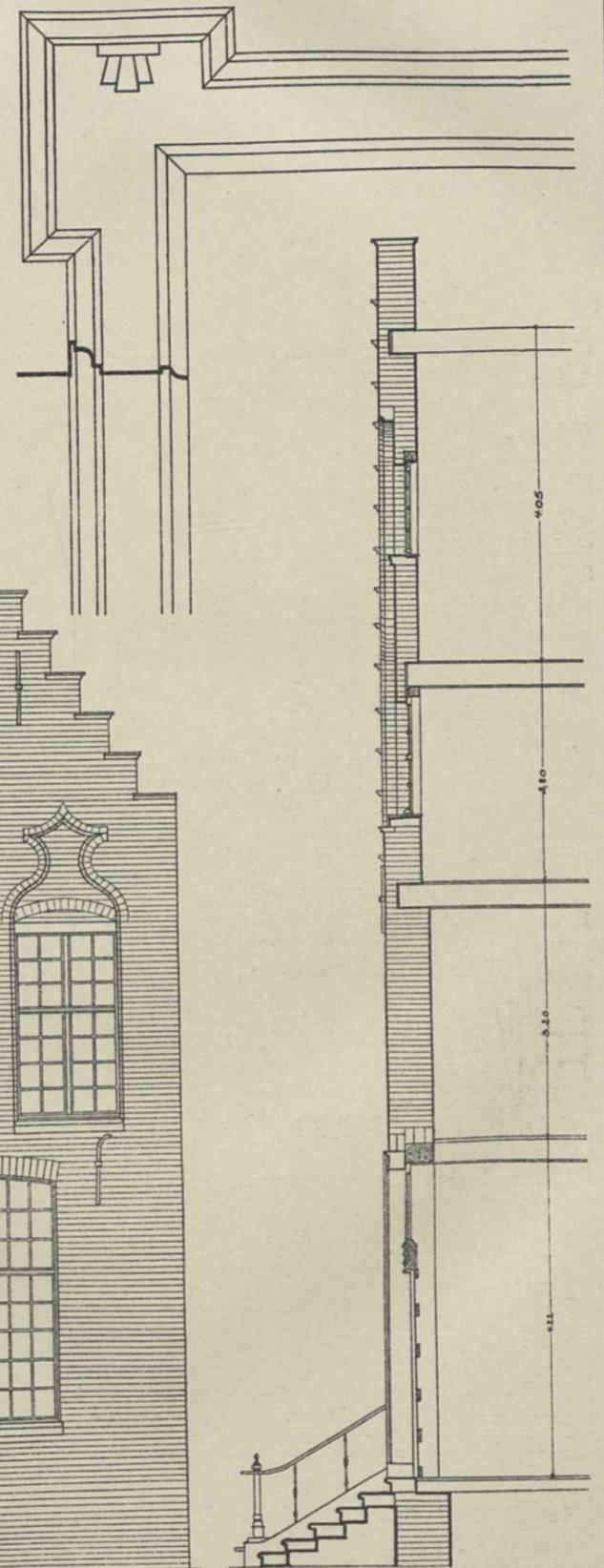


·KRANKENHAUS IN BRÜGGE·

BRÜGGE.



BRÜGGE.



4.05

4.80

3.30

1.21

 WROCLAW
POLITECHNIKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA
351558 L/1